



**STUDIEN UND MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE
DES BENEDIKTINERORDENS
UND SEINER ZWEIGE**

BAND 133 (2022)

DER KAISERALTAR IN MARIA LAACH

Ein untergegangenes Hauptwerk der wilhelminischen Kunst*

von Wolfgang Schmid, Trier

Ein verlorenes Kunstwerk steht im Mittelpunkt dieses Beitrages, das rekonstruiert und in seine historischen Kontexte eingeordnet werden soll. Es geht um Kaiser Wilhelm II. und um die Benediktinerabtei Maria Laach, die unter seiner Regierung neu gegründet wurde, die er mehrfach besuchte und intensiv förderte, womit wir beim Thema der kaiserlichen Kunstpolitik wären. Dass ein evangelischer Kaiser eine aufwendige Stiftung für eine katholische Klosterkirche machte, ist dabei keineswegs selbstverständlich, doch bewegen wir uns – und das ist eine weitere Koordinate – in der spannenden Zeit nach dem Kulturkampf, in der die Karten neu gemischt wurden und sich eine enge Beziehung zwischen dem geschichtsbegeisterten Monarchen und dem traditionsreichen Benediktinerorden entwickelte.¹

* Der Abtei Maria Laach ist ein Kapitel in dem geplanten Buch des Verfassers über „Die Preußen in der Eifel“ gewidmet. Eine erste Fassung dieses Beitrags konnte am 18. Februar 2022 auf Einladung von Gisela Fleckenstein und Joachim Schmiedl (†) auf der 22. Fachtagung des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert in Vallendar vorgetragen werden. Für Gastfreundschaft und zahlreiche Hinweise danke ich P. Basilius Sandner, Archiv der Abtei Maria Laach (AAML). Für Auskünfte und Kopien sei außerdem Christopher Schmidberger, Archiv Erzabtei Beuron, gedankt. Schließlich bin ich Stefan Heinz, Bernhard Schneider, Sylvie Tritz und Sarah Wieland für die kritische Lektüre des Textes zu Dank verpflichtet. Ergänzungen zu den Angaben der Quellen stehen in eckigen Klammern.

1 Walter Weihmayr, Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden, in: Franz Pierling (Hg.), Kaiser Wilhelm II. 15. Juni 1888–1913. Sammelwerk aus Bayern, München 1913, 241–243. Godehard Hoffmann, Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 106 (1995), 363–384. Jürgen Krüger, Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert (acta humaniora), Berlin 1995, 219–224. Basilius Sandner, Kaiser Wilhelm II. und Maria Laach, in: SMGB 111 (2000), 503–510. Jürgen Ströt, Der Katholizismus im deutschen Kaiserreich. 1871 bis 1918. Strukturen eines problematischen Verhältnisses zwischen Widerstand und Integration (Studien zu Religionspädagogik und Pastoralgeschichte 6), Hamburg 2005, 38–42, 267–269. Ders., Wilhelm II. und der Katholizismus, in: Stefan Samerski (Hg.), Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N. F. Beih. 5), Berlin 2001, 171–198, insbes. 192–193.

Bevor wir mit einem ausführlichen Zitat aus dem Jahre 1913 beginnen, sollten wir die zeitlichen Koordinaten noch etwas präzisieren. Der Kulturkampf im klassischen Sinne dauerte von 1871 bis 1878, mit Ausläufern bis 1886. 1888 starb Kaiser Wilhelm I. In den folgenden Jahren wurde zu seinen Ehren eine ungeheure Zahl von Denkmälern errichtet, allein 59 Reiterstandbilder wie das am Deutschen Eck in Koblenz.² Und wo das Geld nicht reichte, errichtete man ein Standbild wie 1893 unmittelbar vor dem Trierer Dom. Die Monumente verbildlichten den Stolz auf die Wiedererlangung der deutschen Einheit und die Wiederrichtung des Kaiserreichs. Der junge Wilhelm II. wollte ein Kaiser aller Deutschen sein und strebte einen Ausgleich mit den Katholiken an. Auch bei diesen war man des Streitens müde. Es entstanden auch im katholischen Rheinland ein überschwänglicher Patriotismus, Imperialismus und Militarismus, die die Regierungszeit Wilhelms II. zunehmend prägten. Die nächste entscheidende Zäsur ist das Jahr 1913, in dem der *Friedenskaiser* mit großem Aufwand sein 25-jähriges Thronjubiläum feierte. Man erinnerte dabei auch an das Jahr 1813, in dem die sog. Völkerschlacht stattgefunden hatte, für die man 1913 bei Leipzig ein großes Denkmal errichtete.³

Aus der Vielzahl von Publikationen zum Jubiläumsjahr greife ich den prachtvoll ausgestatteten und üppig illustrierten Band *Unser Kaiser. Fünfundzwanzig Jahre der Regierung Kaiser Wilhelms II. 1888–1913* heraus, der in 14 Kapiteln dessen Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Kultur schildert – ein ideales Geschenk für patriotisch gesinnte Mitglieder von Kriegervereinen.

2 Aus der umfangreichen Literatur: Wolfgang Vomm, Denkmäler für Herrscher, in: Eduard Trier (Hg.), Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, 5 Bde., Düsseldorf 1979–1981, Bd. 4, 213–244. Hans-Jörg Jechel, Die Reiterdenkmäler für Kaiser Wilhelm I., Diss. phil. Bonn, 2 Bde. 2010.

3 Über das wilhelminische Herrschaftssystem zwischen Imperialismus, Kolonialismus und Friedenssehnsucht, Mittelalterbegeisterung und Fortschrittsglauben, seine Hofgesellschaft und seine Formen politischer Kommunikation, seine Denkmal- und Festkultur gibt es eine umfangreiche Literatur, vgl. Ute Schneider, Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. 1806–1918, Essen 1995. Wolfgang König, Wilhelm II. und die Moderne. Der Kaiser und die technisch-industrielle Welt, Paderborn 2007. Andreas Bifang u. a. (Hgg.), Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich. 1871–1918 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 153), Düsseldorf 2008. Eberhard Demm, „Sic volo sic júbilo“ – Das 25. Regierungsjubiläum Wilhelms II. im Juni 1913, in: Archiv für Kulturgeschichte 93 (2011), 165–208. Werner Tschacher, Herrschaftstechnik im lokalen Raum. Die Besuche Wilhelms II. in Aachen im Juni 1902 und Oktober 1911, in: Technikgeschichte 77 (2010), 129–149. Klaus-D. Pohl, Der Kaiser im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Wilhelm II. in Fotografie und Film, in: Hans Wilderott/Klaus-D. Pohl (Hgg.), Der letzte Kaiser. Wilhelm II. im Exil, Gütersloh 1991, 9–18. Gerd Fesser, Kaiser Wilhelm II. und der Wilhelminismus, in: Karl Holl u. a. (Hgg.), Caligula – Wilhelm II. und der Caesarenwahnsinn. Antikenrezeption und wilhelminische Politik am Beispiel des Caligula von Ludwig Quidde, Bremen 2001, 117–152. John C. G. Röhl, Kaiser, Hof und Staat: Wilhelm II. und die deutsche Politik, 2. Aufl. München 2007.

Uns interessiert hier vor allem der Aufsatz von Franz Dittrich mit dem Thema *Der Kaiser und die katholische Kirche*, der gleich auf der ersten Seite ein Foto von Maria Laach zeigt und in dem die Abtei breiten Raum einnimmt.⁴

In einer oft bekundeten Vorliebe und Zuneigung für den altehrwürdigen Orden der Benediktiner genehmigte Kaiser Wilhelm (Dezember 1892) eine Niederlassung von Patres der Beurer Kongregation in der alten Abtei Maria Laach und versagte es sich nicht, von der erfolgten Genehmigung den Erzbabt [Maurus] Wolter, dem er seit seiner ersten Begegnung eine außergewöhnliche Zuneigung bewahrte, in Beuron sofort telegraphisch zu benachrichtigen. Den längst gehegten Wunsch, die Benediktiner in ihrer neuen Niederlassung zu besuchen und in ihrem Schaffen zu beobachten, konnte er, begleitet von der Kaiserin, erst im Mai 1897 zur Erfüllung bringen. Mit regstem Interesse besichtigte er Kirche und Kloster, prüfte auch die von der Beurer Kunstschule ausgearbeiteten Entwürfe für die Dekoration der Kirche und versprach schließlich, durch Stiftung eines Altars zu der inneren Ausstattung des Gotteshauses seinen Teil beizutragen.

Der Hochaltar war 1899 vollendet und wurde im Auftrage Sr. Majestät durch den General Freiherrn von Loë feierlich übergeben. Als bei einem zweiten Besuche (1901) Abt Benzler dem hochherzigen Stifter den Dank des Konvents aussprach und zugleich den Entschluss kundgab, diesen edlen Bau, diese Perle romanischer Kunst, in seiner ursprünglichen Schönheit wieder herzustellen zur Ehre Gottes, wie auch die Inschrift besagte, welche Se. Majestät dem Altar gegeben habe: da sprach der Kaiser die bemerkenswerten Worte, welche zugleich den Schlüssel geben für seine Wertschätzung des Benediktinerordens:

„Es ist Mir eine große Freude, wieder zu Ihrem Orden zu kommen, von dem Ich weiß, daß er nach seiner ganzen Tradition die Kunst zu wahren, zu pflegen und im Sinne der alten Überlieferung auszubilden befähigt ist. Von berufener Seite habe Ich schon vernommen, wie schön und dem alten Stil entsprechend die Restauration der Kirche in Maria Laach vor sich geht. Da fühlte Ich Mich selbst bewogen, hierher zu kommen und die Kirche in Augenschein zu nehmen. Ich habe Ihnen den Hochaltar geschenkt in Erinnerung an die großen Verdienste, welche die Benediktiner in Wissenschaft und Kunst allezeit sich erworben haben. Ich habe es Mir auch angelegen sein lassen, den Hochaltar Ihrer Kirche ebenfalls im Geiste der alten Zeit ausführen zu lassen, und es wird Mich freuen, wenn ich dabei Ihren Geschmack getroffen habe. Seien Sie überzeugt, daß auch in Zukunft Meine kaiserliche Huld auf ihrem Orden ruhen wird, und überall, wo Männer sich zusammen tun, um die Religion zu pflegen und auch zu verbreiten, sollen Sie Meines Schutzes sicher sein!“

Auch in der Folgezeit zeigte Kaiser Wilhelm das größte Interesse für die Restaurationsarbeiten an dem Gotteshause. Öfter mussten ihm die Pläne vor-

4 Franz Dittrich, *Die katholische Kirche*, in: Adolf von Achenbach u. a., *Unser Kaiser. Fünf- undzwanzig Jahre der Regierung Kaiser Wilhelms II. 1888–1913*, Berlin 1913, 249–257, Zitat 253–254, vgl. zum Benediktinerorden auch 255. Rezensenten bescheinigten dem Werk „byzantinische Gesinnung und schmeichlerische Lobhudelei“, Demm, *Regierungsjubiläum* (wie Anm. 3), 182, 193.

*gelegt werden, und er gab selbst beachtenswerte Winke und Ratschläge. Besonderer Beifall fanden die Mosaiken in den drei Absiden.*⁵

Der Verfasser unseres Artikels, Franz Dittrich, war Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte und ab 1903 Dompropst im ostpreußischen Braunsberg im Bistum Ermland. Ob er jemals in Maria Laach war, wissen wir nicht.⁶ Dies war aber auch nicht erforderlich, weil das Thema Maria Laach in der Publizistik und in der Literatur der Kaiserzeit eine ungeheure Popularität besaß. Franz Dittrich ist dafür keinesfalls der einzige Zeuge.⁷ Paul Seidel, Direktor des 1877 eröffneten Hohenzollernmuseums in Schloss Montbijou in Berlin, der für den Band den Beitrag *Der Kaiser und die Kunst* verfasst hatte⁸, hatte unter diesem Titel bereits 1907 eine opulent ausgestattete und reich bebilderte Monographie veröffentlicht.⁹ Darin schreibt er: *Der unvergleichlich*

5 Hier greift der Verfasser zeitlich voraus, denn die Mosaiken waren 1913 erst teilweise fertiggestellt.

6 Die Person des Verfassers ließ sich über sein Buch Franz Dittrich, Geschichte des Katholicismus in Altpreußen von 1525 bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen Kirchenpolitik, Bd. 1, Braunsberg 1901, ermitteln, das ihn auf dem Titelblatt als Professor am königlichen Lyceum Hosianum bezeichnet. Dieses war die kirchliche Hochschule im ostpreußischen Braunsberg im exemten Bistum Ermland. Ein Artikel in der polnischen Wikipedia (https://pl.wikipedia.org/wiki/Franz_Dittrich) führte dann zu einem Eintrag bei Bernd Moeller/Bruno Jahn (Hgg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und Kirchen, Bd. 1, München 2005, 310. Danach war Dittrich seit 1868 Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte und ab 1903 Dompropst in Braunsberg. Er verfasste u. a. Bücher über den Kulturkampf und zur Kunstgeschichte des Ordenslandes.

7 Anführen lässt sich noch der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle, Die katholische Kirche, in: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II., Bd. 3, Berlin 1914, 1023–1050, 1034–1035 zu seinen Beziehungen zu den Benediktinern, zu Maria Laach und zum Kaiseraltar, nach 1048 eine großformatige Abbildung der Abtei. Vgl. zur Person: Dominik Burkard, Sebastian Merkle (1862–1945). Leben und Werk des Würzburger Kirchenhistorikers im Urteil seiner Zeitgenossen (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 67), Würzburg 2014. Auch der eingangs zitierte Augsburger Benediktiner Weihmayr, Wilhelm II. (wie Anm. 1), spricht 242 *von einem prachtvollen, dem romanischen Stile des althehrwürdigen Gotteshauses konformen Altar, der [...] in seiner Schönheit und künstlerischen Vollendung einen Anziehungspunkt für Tausende von Besuchern bildet*.

8 Paul Seidel, Der Kaiser und die Kunst, in: Achenbach, Unser Kaiser (wie Anm. 4), 295–320.

9 Paul Seidel (Hg.), Der Kaiser und die Kunst, Berlin 1907. Wolfgang Cortjaens, Rheinische Altarbauten des Historismus. Sakrale Goldschmiedekunst 1870–1918, Rheinbach 2002, hat 273 das Buch von Seidel mit deutlichen Worten charakterisiert: Es sei „ein Musterbeispiel Wilhelminischer Historiographie [...], von hohlem Pathos durchdrungen, weder Kritik noch Zwischentöne zulassend, und in der affirmativen Haltung des Verfassers zur persönlichen Kunstauffassung des Kaisers [...] zugleich dem Zeitgeschmack seiner liberal-konservativen Leserschaft voll entsprechend.“ Weiter zitiert er eine Zusammenstellung, wonach der Kaiser bis 1904 an 84 Bauten im Reich und 79 in Preußen maßgeblich beteiligt war und kommt zu dem Ergebnis: „Anstelle des sporadischen Mäzenatentums

schöne Hauptaltar in Maria-Laach ist ein Geschenk des Kaisers, das Spitta nach Seinen Angaben entworfen hat. Es ist nicht nur bemerkenswert, dass der Hochaltar von Maria Laach als einziges Ausstattungsstück genannt wird und dass der Autor hier die aus keiner anderen Quelle belegte Urheberschaft des Kaisers behauptet.¹⁰ Noch viel wichtiger ist die außerordentlich hohe Wertschätzung des Altars durch Seidel, die auch in einer großformatigen Abbildung zum Ausdruck kommt. Neben den Mosaiken galt der Kaiseraltar in Maria Laach als ein Hauptwerk der wilhelminischen Kunst.¹¹

Die Begeisterung des Kaisers für die Benediktiner hat zwei Seiten. Einmal ist hervorzuheben, dass in der Zeit des sog. *Ordensfrühlings* nach dem Kulturkampf ausschließlich die Benediktiner genannt werden. Die Schulorden oder die in der Krankenpflege tätigen Kongregationen wie die Arenberger Dominikanerinnen oder die Waldbreitbacher Franziskanerinnen werden überhaupt nicht erwähnt.¹² Dies ist bemerkenswert, da sie als kriegswichtig galten und der Kaiser und vor allem seine Frau stets ihr sozialpolitisches Engagement betonten, z. B. durch die Gründung des Evangelischen Kirchenbauvereins 1890.¹³

Wilhelms I. trat nun ein flächendeckendes Programm, das katholische wie protestantische Bauvorhaben gleichermaßen umschloss.“

- 10 Die Interpretation dieser Aussage bereitete der Forschung Probleme. Krüger, Rom (wie Anm. 1), 221 mit Anm. 17, verwies auf einen Brief des Geheimen Zivilkabinetts an den Kultusminister vom 25. Juni 1897, in dem diese Formulierung ebenfalls verwandt wird, bezeichnet jedoch die Aussage von Seidel als „Überinterpretation“. Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 mit Anm. 1405. Godehard Hoffmann, Rheinische Romanik im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege in der preußischen Rheinprovinz (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 33), Köln 1995, 84. Harald Siebenmorgen, „Kulturkampfkunst“. Das Verhältnis von Peter Lenz und der Beuroner Kunstschule zum Wilhelminischen Staat, in: Ekkehard Mai u. a. (Hgg.), Ideengeschichte und Kunstwissenschaft. Philosophie und bildende Kunst im Kaiserreich (Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich 3), Berlin 1983, 409–430, 421, schrieb dem Kaiser den Entwurf und Spitta die Reinzeichnung zu. Die zeitgenössischen Festschriften greifen bei ihren Schilderungen des Kaisers auf das seit der Renaissance verbreitete Bild des Fürsten als Universalgenie zurück, der alle Sparten der Politik, Kriegsführung, Wissenschaft und Kunst beherrschte, der sich sämtliche Baupläne vorlegen ließ und eigenhändig korrigierte. Somit lässt sich auch bei der Planung des Kaiseraltars ein nicht unerheblicher Einfluss des Monarchen annehmen. Hierfür spricht auch dessen Interesse an der Würdeformel des Baldachins, s. u. Anm. 188.
- 11 [Johannes] Vollmar, Die Mosaiken in der Abteikirche zu Maria-Laach, in: Der Pionier. Monatsblätter für christliche Kunst, praktische Kunstfragen und kirchliches Kunsthandwerk 16 (1924), H. 7/8, 37–44. Siebenmorgen, Kulturkampfkunst (wie Anm. 10). Hubert Krins, Die Mosaiken in der Abteikirche Maria-Laach. Eine Untersuchung aus Anlass ihrer Vollendung vor 100 Jahren, in: SMGB 131 (2020), 513–560. Krüger, Rom (wie Anm. 1), 219–224.
- 12 S. u. Anm. 155.
- 13 Hierzu ausführlich das angekündigte Buch des Verfassers über die Preußen in der Eifel, wo auch die evangelische Kirche in Gerolstein als Vergleichsbeispiel zu Maria Laach untersucht wird. Jürgen Krüger, Die Erlöserkirche in Gerolstein. Ein Beispiel für das Kirchenbauprogramm Kaiser Wilhelms II., Königstein 2013.

Die Begeisterung Kaiser Wilhelms II. für die Benediktiner und für Maria Laach hat mehrere Wurzeln. Zunächst gab es freilich eher legendenhafte, aber durchaus ernst genommene Beziehungen der Hohenzollern zu der 835 vom hl. Meinhard gegründeten Benediktinerabtei Einsiedeln. Dann hatten Bemühungen, die Benediktiner wieder in Deutschland anzusiedeln, ausgerechnet in Preußen Erfolg: Eine Verwandte aus der katholisch gebliebenen süddeutschen Linie der Dynastie, Katharina von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, die Witwe des Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, ermöglichte nach zwei gescheiterten Versuchen, in ein Kloster einzutreten¹⁴, 1863 die Gründung einer Niederlassung des Ordens in Beuron.¹⁵ Die erfolgreichen Anfänge wurden durch den Kulturkampf für einige Jahre unterbrochen.¹⁶ Danach hatten die Äbte bzw. Erzäbte Maurus und Placidus Wolter¹⁷ enge Beziehungen zu Kaiser Wilhelm, der 1903 das Kloster Monte Cassino, 1910 Beuron und 1917 Eibingen besuchte. Auch in die 1906 gegründete Dormitio-Abtei auf dem Berg Zion in Jerusalem wurden Benediktiner aus Beuron berufen.¹⁸

14 Karl Theodor Zingeler, Katharina, Fürstin von Hohenzollern, geb. Prinzessin Hohenlohe. Die Stifterin von Beuron, Kempten 1912. Hubert Wolf, Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte, München 2013. Gregor Patt (Hg.), Die Erlebnisse der Fürstin Katharina von Hohenzollern im Kloster Sant’Ambrogio, in: Freiburger Diözesan-Archiv 136 (2016), 159–240.

15 Auf Einzelnachweise sei hier verzichtet, vgl. auch zum folgenden Virgil Fiala, Ein Jahrhundert Beuroner Geschichte, in: Beuron 1863–1963. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin, Beuron 1963, 39–230. Otto H. Becker, Benediktinermönche in Beuron, in: Wilfried Schöntag (Hg.), 250 Jahre Abteikirche Beuron. Geschichte, geistliches Leben, Kunst, Beuron 1988, 156–185. Ders., Erzabt Dr. Maurus Wolter und Hohenzollern. Bemerkungen zum hundertsten Todestag des Gründers der Erzabtei St. Martin in Beuron am 8. Juli 1890, in: Hohenzollerische Heimat 40 (1990), 51–56, 41 (1991), 7–10. Volker Trugenberger, Das Haus Hohenzollern und das Benediktinerkloster Beuron, in: Karl-Heinz Braun u. a. (Hgg.), Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne? Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 205), Stuttgart 2015, 1–34.

16 Nicht nur in Maria Laach fiel es den Beteiligten schwer, nachträglich eine entsprechende Sprachregelung zu finden. Die Fürstin Katharina litt ab 1875 sehr unter der Aufhebung Beurons, in ihrer Biographie – Zingeler, Hohenzollern (wie Anm. 14), 202 – wird ein Brief ihres ebenfalls katholischen Stiefsohns Karl Anton von Hohenzollern zitiert, der von 1858 bis 1862 preußischer Ministerpräsident war: *Es ist eine hoch anzuerkennende Eigentümlichkeit des Benediktinerordens, die strenge Befolgung der Staatsgesetze als Ordensregel zu betrachten.*

17 Nach dessen Tod 1908 sandte der Kaiser ein Beileidstelegramm, in dem er ihn als *treuen, bewährten Freund, dessen ausgezeichneter Charakter und dessen nationale Gesinnung über jeden Zweifel erhaben waren* und den er als Förderer von Kunst und Wissenschaft bezeichnete, Trugenberger, Haus (wie Anm. 15), 25. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 375. Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 166–167.

18 Cornelius Kniel, Der Kaiserbesuch auf Monte-Cassino, in: St. Benedicts-Stimmen 17 (1903), 156–172. Alfonso Capecelatro, Commemorazione di Don Bonifacio Maria Krug, Abate di Montecassino, Rom 1910, 48–51. Tommaso Leccisotti, 5 Maggio 1903, in: Echi

Vor allem aber ist Maria Laach zu nennen. Das 1093 gegründete Kloster war 1802 säkularisiert worden und diente zunächst als Gutshof, bis es 1863 an die Jesuiten verkauft wurde. Nachdem diese 1873 vertrieben worden waren, konnten die Benediktiner 1892/93 das Kloster erwerben und erhielten zudem die Erlaubnis, die seit 1802 leerstehende Kirche zu benutzen.

In den nächsten Jahrzehnten entwickelte sich ein außerordentlich enges Verhältnis zwischen Wilhelm II. und „seinen“ Mönchen. Mehrfach besuchte der Abt den Kaiser, um über die Restaurierung, die Neuausstattung und die Ausmalung bzw. Mosaizierung des Innenraums zu beraten. Fünfmal hat der Kaiser in den Jahren 1897 bis 1913 Maria Laach besucht. Die guten Beziehungen spiegeln sich nicht zuletzt auch darin wider, dass er 1901 den Abt von Maria Laach, Willibrord Benzler, als Bischof von Metz präsentierte. Dass dieser bei seinem Versuch, einen Ausgleich zwischen der preußischen Germanisierungspolitik und der teilweise frankophonen Bevölkerung seiner Diözese zu vermitteln, scheiterte, hat das gute Verhältnis zwischen dem Kaiser und der Abtei nicht beeinträchtigt.¹⁹

di Montecassino 4 (1976), H. 8, 17–39. Für Hinweise gedankt sei Br. Alessandro Trespioli, Biblioteca Statale del Monumento Nazionale di Montecassino. Die programmatische Ansprache des Kaisers zog weite Kreise, vgl. Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 255. Strötz, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 193. Ders., Katholizismus (wie Anm. 1), 40–41. Siebenmorgen, Kulturkampfkunst (wie Anm. 10), 419–420. Zur Dormitio s. u. Anm. 70.

19 Albert Kienle, Der Grenzgänger von Beuron. Willibrord Benzler OSB (1853–1921). Prior von Beuron, Abt von Maria Laach, Bischof von Metz (Beuroner Profile 2), Beuron 2019, zum Abt 33–53, zum Bischof 55–105. Bernhard Schneider, Grenzgänger und Brückenbauer: Willibrord Benzler OSB, Bischof von Metz (1901–1919) (im Druck). Willibrord Benzler, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit Nachträgen und Belegen hg. von Pius Bihlmeyer, 2. Aufl. Beuron 1923, berichtet 82–83 nur auf wenigen Zeilen über die beiden Kaiserbesuche von 1897 und 1901, obwohl sie – nach den umfangreichen Berichten der Klosterchronik – zu den Höhepunkten in der Geschichte des jungen Konvents zählten. In Benzlers 1915 niedergeschriebenen Lebenserinnerungen verfasste er vier Notizen: 1897 zitierte er nach einer knappen Beschreibung des Besuchs den Kaiser: „*Der Hochaltar*“, *sagte Seine Majestät zu mir*, „*ist meine Sache. Den werde ich anfertigen lassen, und er soll schön werden, aus Marmor, Porphyr, vergoldetem Erz und Mosaik. Er wird das Andenken an meinen Besuch in Laach sein.*“ Danach notierte er: *Schon am 27. März 1899 konnte Generaloberst von Loë im Namen des Kaisers den Altar der Abtei Laach feierlich übergeben.* Zum Kaiserbesuch von 1901 berichtete er: *Der prächtige Baldachinaltar fand die volle Anerkennung des Kaisers.* Zusammenfassend hielt er fest: *Gewiss ist die Stiftung dieses Altars ein einzigartiges Ereignis, das den spätesten Zeiten erzählen wird von der idealen Hochherzigkeit und dem tiefen religiösen Sinn eines Hohenzollernkaisers inmitten einer mehr und mehr auf das Materielle gerichteten Zeit.* Wilhelm II. hat in seinen Memoiren – Ereignisse und Gestalten, 1878–1918, Leipzig 1922, 181–183 – ausführlich seine engen Beziehungen zu den Benediktinern geschildert, seine Besuche in Maria Laach, Beuron, Eibingen und Monte Cassino beschrieben sowie namentlich den Künstlermönch Desiderius Lenz und den Erzabt Bonifaz Krug genannt, aber weder Abt Willibrord Benzler noch seinen Altar und auch nicht die Mosaiken erwähnt.

Die überschwänglichen Beschreibungen lassen als gemeinsamen Nenner eine romantische Mittelalter-Begeisterung erkennen: Wilhelm II. sah sich in der Nachfolge mittelalterlicher Imperatoren wie Karl der Große und Friedrich Barbarossa, die Klöster gegründet und Kirchen im Stil der Romanik gebaut hatten.²⁰ Seine große Geschichte war auch ein wesentliches Element im Selbstverständnis des Ordens des hl. Benedikt und des 800 Jahre alten Münsters am See. Ganz im mittelalterlichen Sinne erhofften sie sich Schutz und Unterstützung vom Kaiser, auf den als Protestant die monastische Lebensform einen eigenartigen Reiz ausübte. Ein phantasiereiches Gemälde in dem 1898 eingeweihten Kapitelsaal, das die in dieser Form nie stattgefundene Übergabe der Schlüssel vom Kaiser an den Abt in Anwesenheit von Bischof und Erzabt zeigt, bringt dies anschaulich zum Ausdruck.²¹

Unsere Ausführungen müssen sich auf einen Aspekt beschränken. Die Restaurierung der Kirche vor dem Hintergrund der Beziehungen zwischen Denkmalpflege, Kaiser und Abtei wäre ein eigenes Thema²², ebenso die Innenausstattung, wo aus der geplanten, dem Patrozinium entsprechenden Marienkrönung im Stil der Beurer Malerschule ein Apsismosaik mit einer Darstellung von Christus als Pantokrator wurde.²³ Hier sind wir schon wieder mitten in der wilhelminischen Kunstpolitik, denn die Mosaiken – für die in Berlin eigens eine Fabrik gebaut wurde²⁴ – und die Darstellungen des auferstehenden bzw. segnenden Christus sind geradezu Markenzeichen der kaiserlichen Kunstpolitik. Ich nenne nur die Bauten des Evangelischen Kirchenbauvereins: Allen voran die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin und die Himmelfahrtskirche in Jerusalem sowie die Erlöserkirche in Bad Homburg und die 1913

20 Michael Bringmann, Gedanken zur Wiederaufnahme staufischer Bauformen im späten 19. Jahrhundert, in: Die Zeit der Stauer. Geschichte – Kunst – Kultur, 5 Bde., Stuttgart 1977, Bd. 5, 581–620. Frank-Lothar Kroll, Herrschaftslegitimierung durch Traditionsschöpfung. Der Beitrag der Hohenzollern zur Mittelalter-Rezeption im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 274 (2002), 61–85. Stefan Samerski, Papst und Kaiser, in: Ders., Wilhelm II. (wie Anm. 1), 199–233. Strötz, Wilhelm II. (wie Anm. 1).

21 Abb. 11. Karl-Heinz Schumacher/Basilus Sandner, Die Benediktinerabtei Maria Laach, Erfurt 2006, 71. Sandner, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 505. Die Darstellung ist beschönigt, vgl. Emmanuel von Severus, Die Wiederbesiedlung Maria Laachs durch die Benediktiner im Jahre 1892, in: Theodor Bogler (Hg.), Benedikt und Ignatius. Maria Laach als Collegium maximum der Gesellschaft Jesu 1863–1872–1892. Gesammelte Aufsätze (Liturgie und Mönchtum 32), Maria Laach 1963, 101–108. Kienle, Benzler (wie Anm. 19), 37. Zu Konflikten um dieses Bild s. u. Anm. 149.

22 Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1). Krüger, Rom (wie Anm. 1), 219–224.

23 S. u. Anm. 67, 268.

24 Anne Blümel, Zur Idee des Wandmosaiks in deutschen Kirchen um die Jahrhundertwende, in: Wände aus farbigem Glas. Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorf, Berlin 1989, 175–187. Dorothea Müller, Bunte Würfel der Macht. Ein Überblick über die Geschichte und Bedeutung des Mosaiks in Deutschland zur Zeit des Historismus (Europäische Hochschulschriften 28,228), Frankfurt 1995, 183–194.

geweihte Jubiläumskirche in Gerolstein. In der Reihe dieser Kaiserkirchen wird stets auch Maria Laach genannt.²⁵

1897: Der Kaiserbesuch in Maria Laach

Die Höhepunkte in den Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm II. und der Abtei Maria Laach waren dessen fünf Besuche in den Jahren 1897, 1901, 1906, 1911 und 1913, sie sind zudem die Hauptknotenpunkte in einem Beziehungsnetz, das durch Audienzen des Abtes in Bonn, Berlin, Homburg, Spa und Doorn sowie Visiten des Kaisers in Beuron, Monte Cassino und Eibingen noch enger geknüpft wurde.²⁶ Diese Kaiserbesuche in den Städten und Provinzen, die oft mit Denkmalenthüllungen verbunden waren, hatten ein eigenes Zeremoniell, sie waren ein wichtiges Element der politischen Kultur im wilhelminischen Deutschland.²⁷ Im Fall von Maria Laach gehörten sie zudem in den Kontext der engen Beziehungen des Monarchen zum Benediktinerorden allgemein und seinem Interesse an der Restaurierung und Neuausstattung der 1893 nahezu leer vorgefundenen Kirche, einer *Perle romanischer Kunst in den rheinischen Landen*, im Speziellen, also ein Projekt, das den ebenso mittelalter- wie kunstbegeisterten Monarchen ebenso faszinierte wie den geschichtsbewussten und künstlerisch engagierten Orden.

Am 18. Juni 1897 nahm Kaiser Wilhelm II. an der Enthüllung des monumentalen Reiterstandbildes Wilhelms I. am Kaiser-Wilhelm-Ring in Köln teil²⁸ und besuchte danach seine in Bonn lebende Schwester Victoria und deren Mann Adolf zu Schaumburg-Lippe. Über seinen Besuch in Maria Laach am 19. Juni 1897 unterrichten uns sozusagen aus erster Hand die 1902 in dritter Auflage erschienenen *Gedenkblätter* von P. Cornelius Kniel, einem ansprechend ausgestatteten und illustrierten Klosterführer, der sich an eine breite Öffentlichkeit wandte und somit eine offizielle Darstellung aus der Per-

25 Zu Berlin Anm. 40, 174, 185. Zu Gerolstein Krüger, Erlöserkirche (wie Anm. 13). Zu Jerusalem Ders., Die Himmelfahrtkirche auf dem Ölberg in Jerusalem, Königstein 2010. Zu Homburg Ders., Die Erlöserkirche in Bad Homburg v. d. H. Schlüssel zum Kirchbauprogramm Kaiser Wilhelms II., Königstein 2008. Ders., Rom (wie Anm. 1).

26 Zu den fünf Kaiserreisen enthält das in der ersten Anmerkung angekündigte Buch des Verfassers über die Preußen in der Eifel ein größeres Kapitel. Zur programmatischen Rede des Kaisers 1910 in Beuron vgl. Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 255. Strötz, Katholizismus (wie Anm. 1), 40–41. Trugenberger, Haus (wie Anm. 15), 26. Druck bei Johannes Penzler/Bogdan Krieger (Hgg.), Die Reden Kaiser Wilhelms II. (Reclams Universal-Bibliothek 3658–3660, 4548–4550, 4903–4905, 5561–5563), Leipzig [1906–1913], Bd. 4, 227–228. Kaiser Wilhelm in Beuron, in: SMGB 32 (1911), 190–193.

27 S. o. Anm. 3, insbes. Demm, Regierungsjubiläum (wie Anm. 3).

28 Das Denkmal wurde 1943 demontiert, Jechel, Reiterdenkmäler (wie Anm. 2), Bd. 2, 389–395.



Abb. 1: Kaiserbesuch 1897: Abt Willibrord Benzler, Kaiser Wilhelm II., Kaiserin Auguste Victoria, Oberhofmeister Freiherr Ernst von Mirbach, Oberhofmeisterin Gräfin Therese von Brockdorff und die Hofdame Gräfin Berta von Bassewitz (AAML, Repro: Walter Müller).

spektive der Abtei enthält.²⁹ Da seine Schilderung sehr knapp ist, greifen wir zudem auf den etwas ausführlicheren Bericht in der Klosterchronik zurück³⁰, der sich durch eine Akte im Klosterarchiv³¹ und durch zeitgenössische Presseartikel ergänzen lässt.³²

29 Cornelius Kniel, *Die Benediktinerabtei Maria Laach. Gedenklblätter aus Vergangenheit und Gegenwart*, 1. Aufl. Köln 1893 (160 S.), 2. Aufl. Köln 1894 (164 S.), 3. Aufl. Köln 1902 (170 S.). Vgl. zur Person Totenchronik aus Beuron. R. P. Cornelius Kniel. † 13. Juli 1940 (Archiv der Erzabtei Beuron). Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner. 1880–1980 (SMGB, Erg.-Bd. 29), Bd. 2, St. Ottilien 1987, 582–583.

30 AAML Chronik 1892–1897, 176–199.

31 AAML II A 219a.

32 Eine die Kaiserbesuche betreffende Sammlung von Zeitungsausschnitten im Klosterarchiv, AAML II A 219a. Vgl. auch die in ein Album eingeklebte allgemeine Zeitungsausschnittsammlung des Klosters (ohne Signatur), bei der leider häufig Quelle und Datum nicht genannt werden. Kerstin Johann, *Die Abtei Maria Laach und der deutsche Katholizismus im Kaiserreich (1871–1918)*, Theol. Diplomarbeit Trier [2001], 74–77. Hoffmann,

Danach traf der Kaiser mit seinem Gefolge – der Kaiserin, ihrer Oberhofmeisterin Gräfin Therese von Brockdorff, ihrer Hofdame Gräfin Berta von Bassewitz, ihrem Oberhofmeister Freiherr Ernst von Mirbach und dem Kammerherrn Graf von Keller sowie seinem Gefolge, dem General Wilhelm von Hahnke, Haus- und Hofmarschall Graf August von Eulenburg, Geheimrat Dr. Hermann von Lucanus, Oberstallmeister Graf Ernst von Wedel, Leibarzt Dr. Rudolf von Leuthold sowie den Flügeladjutanten Oberst Alfred von Loewenfeld und Major Freiherr von Berg – mit dem kaiserlichen *Hofzug* am Bahnhof in Niedermendig ein, von wo sie in strömendem Regen an einem Spalier jubelnder Untertanen vorbei zu der festlich geschmückten Abtei führen.

Hier begrüßte Abt Willibrord Benzler die Gäste.³³ Es sei für das Kloster ein *hoher Ehren- und Freudentag*, wenn das erhabene Kaiserpaar an die *einsamen Gestade des Laacher Sees, in dieses schöne Gotteshaus und in die friedlichen Mauern unserer Abtei* kommt. Für diesen *Hulderweis Allerhöchsten Besuches* stattet er dem Kaiser *den ehrfurchtsvollsten und innigsten Dank* ab und versichert ihm im Gegenzug *der loyalen Ergebenheit und unwandelbarer Treue*. Weiter wies er den Kaiser darauf hin, dass er *an einer Pflanzstätte alter, christlicher Cultur in deutschen Landen* stehe. Dann kam er auf die Neuansiedlung der Benediktiner zu sprechen. *Dank höchstihrem Wohlwollen* sei es den Söhnen des hl. Benedikt erlaubt worden, in die Kirche zurückzukehren.

Bei Tag und bei Nacht steigen Gebete empor, um den Segen und den Schutz des Himmels zu erleben für das teure Vaterland und dessen ruhmreiches, vielgeliebtes Herrscherhaus. Allerdings fehle der Kirche noch die *entsprechende Ausstattung*. Dies sei jetzt eine *herrliche Aufgabe für die Künstler*, die einen Einklang zwischen der *inneren Zier* der Kirche sowie der *Würde und Schönheit des Außenbaues* herstellen. *Gott zur Ehre, dem erlaubten kaiserlichen Schutzherrn zu unvergänglichem Ruhm.* Mit wenigen Worten hatte Willibrord Benzler ein Koordinatenkreuz skizziert, das den Platz der Abtei im wilhelminischen Deutschland beschrieb, ein Bündnis zwischen (evangelischem) Thron und (katholischem) Altar, das zudem durch historische Traditionslinien, die sich wechselseitig stützten, ins ruhmreiche Mittelalter sowohl für den Kaiser als auch für den Benediktinerorden legitimiert wurde.

Danach erfolgte eine Besichtigung der Kirche, wo für den Kaiser ein *Te Deum* angestimmt wurde. Mit seiner ebenfalls evangelischen Ehefrau Auguste Victoria, die sich mit derselben, geradezu naiven Entdeckerfreude die Regeln des monastischen Lebens erklären ließ, besuchte er die Zellen der Mönche, das Refektorium, in dem der Konvent gerade zu Mittag aß, und die Sakristei, wo ihm ein Mitbruder die liturgischen Gewänder vorführte. Im prachtvoll

Wilhelm II. (wie Anm. 1), 370–371. Sandner, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 505–507. Kienle, Benzler (wie Anm. 19), 43–45.

33 AAML Chronik 1892–1897, 183–185.

geschmückten *Kaisersaal* – wie der Raum fortan hieß – nahmen die Herrschaften *Erfrischungen* zu sich, wobei sich der Kaiser sehr angeregt mit dem Künstlermönch Desiderius Lenz unterhielt, dessen Arbeiten er sehr schätzte, von dessen Entwürfen für die Neugestaltung der Kirche er begeistert war und für den wie für viele andere Zeitgenossen die Leere des Kirchenraumes eine besondere Herausforderung darstellte.³⁴

Am Ende des Gesprächs hatte der Kaiser noch eine Idee: *„Es ist selbstverständlich, daß der Hochaltar meine Sache ist, den werde ich anfertigen lassen; er soll sehr schön werden, aus Marmor, Porphy, vergoldetem Erze³⁵ und Mosaik, und soll das Andenken an meinen Besuch in Laach sein.“³⁶ Sie, mein verehrter P. Desiderius, werden den Plan dazu entwerfen, und Baurat Spitta³⁷, mit dem sie sich ins Benehmen setzen, wird die Ausführung besorgen.“* Max Spitta, den der Kaiser als *„seine rechte Hand in romanischen Bauten“* bezeichnete, hatte der Kaiser eigens von Berlin nach Laach beordert, und er stand eben in diesem Momente am kaiserlichen Tische.³⁸

Die *rechte Hand* des Kaisers ist bisher mit keinem Wort erwähnt worden und durfte auch nicht an einem der Tische im *Kaisersaal* Platz nehmen. Seine Anwesenheit war dem Kloster auch nicht vorab mitgeteilt worden, zudem erwähnt die Chronik mit keinem Wort, dass er am Vortag anreiste und – da er in dem wegen des Kaiserbesuchs ausgebuchten Hotel kein Zimmer mehr bekam – im Kloster übernachten musste.³⁹

Über eine weitere Person vermissen wir nähere Angaben: Zum kaiserlichen Gefolge gehörte der Freiherr Ernst von Mirbach, seit 1888 der Oberhofmeister und Leiter des Kabinetts der Kaiserin, zudem seit 1890 der tatkräftige Vorsitzende des Evangelischen Kirchenbauvereins zu Berlin. Auf ihn geht die Planung und Finanzierung, aber auch die Konzeption und künstlerische Gestaltung zahlreicher protestantischer Kirchen zurück, von denen die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und die Gnadenkirche in Berlin sowie die Himmelfahrtskirche in Jerusalem und die Erlöserkirchen in Bad Homburg und Gerolstein die wichtigsten sind; 1911 und 1913 besuchte der Kaiser auf seinen Eifelfahrten nicht nur Maria Laach, sondern auch Gerolstein. Dass die

34 Auch wenn sich einige neue Gesichtspunkte in den Beziehungen von Lenz zu Maria Laach und zu Wilhelm II. ergeben, kann darauf im Rahmen dieser Studie nicht näher eingegangen werden, vgl. Harald Siebenmorgen, Die Anfänge der „Beuroner Kunstschule.“ Peter Lenz und Jakob Wüger, 1850–1875. Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne (Bodensee-Bibliothek 27), Sigmaringen 1983.

35 Vgl. zu dem Horaz-Zitat Anm. 159.

36 Das Motiv des Andenkens an einen Kaiserbesuch wird auch beim Kaiserbrunnen in Konstantinopel betont, [Max Spitta], Der Kaiserbrunnen für Constantinopel, in: Centralblatt der Bauverwaltung 20 (1900) Nr. 50, 301.

37 S. u. Anm. 173.

38 AAML Chronik 1892–1897, 190–192.

39 Dies erfahren wir aus dem Bericht der Kölnischen Zeitung vom 20. Juni 1897.

neoromanischen Großbauten mit ihren prächtigen Mosaiken bei den Zeitgenossen auf massive Kritik stießen und ihre Finanzierung mit manchem Skandal verbunden war, kann nur am Rande erwähnt werden.⁴⁰

Über Mirbachs Aufenthalt in Maria Laach 1897 erfährt man weder aus der Klosterchronik noch aus der Presse Einzelheiten. Ein Jahr später, am 12. Juli 1898, kam er nochmals nach Maria Laach, *um die Kirche zu besichtigen u[nd] den hochw[ürdigen] Vater zu besuchen*. Da dieser nicht anwesend war, führte ihn der Prior durch die Kirche. *Exzellenz ist vom Bau sehr entzückt, wünscht aber im Chore u[nd] Transept hellere Fenster, nach welchen auch wir uns sehnen*.⁴¹ Zum 1. Juli 1901 berichtet die Chronik von einem *längeren Besuch* Mirbachs bei Abt Willibrord Benzler, ohne dass man etwas über den Inhalt der Gespräche erfährt. Der Kaiseraltar wurde im März 1898 in Berlin geplant. Im August begannen die Arbeiten in Maria Laach, so dass ein Zusammenhang von Mirbachs Aufenthalt und der Herstellung des Kaiseraltars durchaus denkbar wäre. Immerhin weiß der Klosterchronist bei dem zweiten Besuch, dass Mirbach, obwohl er Protestant ist, an dem Ort, an dem sein *Stammschloß* stand, also in Mirbach in der Eifel, eine Kapelle errichten ließ, *welche sehr schön werden soll*.⁴² Dies lässt dann doch aufhorchen, weil daran die gleichen Architekten und Künstler, zu denen der Freiherr durch Kirchenbauprojekte enge Kontakte hatte und die auch am Kaiseraltar tätig waren, beteiligt waren.⁴³

Zum Abschied verehrte der Kaiser dem Abt *eigenhändig* sein Bildnis, nahm es aber wieder mit, weil er noch einen Rahmen beschaffen wollte. Der Stahlstich von Louis Jacobi ist nach einer Vorlage von Franz von Lenbach entstanden. Der prachtvolle Rahmen wird von einer Reichskrone verziert.⁴⁴ Beim

40 Eine Biographie fehlt, Mirbachs zahlreiche apologetischen Publikationen hinterlassen zudem ein recht einseitiges Bild. Iselin Gundermann, Ernst Freiherr von Mirbach und die Kirchen der Kaiserin (Hefte des Evangelischen Kirchenbauvereins 9), Berlin 1995. Ernst Dietrich von Mirbach, Oberhofmeister Ernst Freiherr von Mirbach und seine Beziehungen zu Godesberg, in: Godesberger Heimatblätter 54 (2016), 140–153. Vera Frowein-Ziroff, Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Entstehung und Bedeutung (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beih. 9), Berlin 1982, 41–46. Kurt Heinig, Die Finanzskandale des Kaiserreichs, Berlin 1925, 26–36.

41 AAML Chronik 1898–1902, 240.

42 AAML Chronik 1898–1902, 352. Ernst von Mirbach, Die Erlöser-Kapelle zu Mirbach in der Eifel. Die Burg Mirbach, Berlin 1903. Herbert Wagner, Mirbach in der Eifel (Rheinische Kunststätten 246), Neuss 1980. Klaus Kaufmann, 100 Jahre Erlöserkirche in Mirbach, Mirbach [2003]. Demnächst ausführlicher die in der ersten Anmerkung angekündigte Monographie über die Preußen in der Eifel.

43 Als Abt Ildefons Herwegen 1914 in Berlin das Labarum überreichte, erwähnt er beim Besuch der Kaiserin ein Treffen mit Mirbach, der schon wiederholt in Maria Laach gewesen war, Ildefons Herwegen, Erinnerungen eines Abtes, AAML I A 21, 39.

44 Klaus Schäfer (Hg.), 900 Jahre Abtei Maria Laach. Begleitheft zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Andernach vom 4. April–29. August 1993 (Andernacher Beiträge 10), Andernach 1993, 104. Im Juni/Juli 1897 traf das Bild, *welches Se. Majestät höchst eigenhändig unterschrieben hat, mit seinem prächtigen Goldrahmen* mit den Maßen 85 x 72 cm in

Abschied verlieh der Kaiser dem Abt den *Kronenorden II. Classe*. Dieser war tief gerührt über diesen *neuen Beweis Kaiserlichen Wohlwollens*, für diese *unerwartete Huld* und die *Gnade des Besuches*, zumal der Kaiser sagte: „*Das ist hoffentlich nicht das letzte Mal.*“ Die Chronik von Maria Laach hielt zum Abschied fest: *Das erhabene Kaiserpaar aber begleiten unsere aufrichtigen Segenswünsche und innigsten Gebete, daß Gott dasselbe mit seiner Gnade erleuchten, in Erfüllung seiner schweren Pflichten stärken und schützen wolle.*⁴⁵

Am 25. Juni 1897 informierte das Geheime Zivilkabinett den Kultusminister [Robert] Bosse darüber, dass der Kaiser *für den Altar der Kirche ein Ciborium im Style der Kirche* gestiftet habe und dass Max Spitta einen Entwurf dazu macht. Es ist nur von einem Baldachin die Rede, nicht von dem Altar und auch nicht mehr von Desiderius Lenz als Entwerfer.⁴⁶

1897–1899: Die Entstehung des Kaiseraltars

Einen Monat später – also nach seinem Besuch in Maria Laach, so berichtet Cornelius Kniel nicht nur unpräzise, sondern auch falsch – habe der Kaiser der Abtei einen weiteren Beweis seines *Allerhöchstseinen Wohlwollens* erteilt, indem er den Abt *zur Feier der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck zu Koblenz* einlud.⁴⁷ Die Klosterchronik enthält dazu einen ausführlichen Bericht, der allerdings ebenfalls kein Datum nennt.⁴⁸ Der *Coblenzer Kaisertag* fand am 31. August 1897 statt.⁴⁹ Abt Willibrord Benzler reiste extra aus dem belgischen Benediktinerkloster Maredsous an und wohnte in Koblenz mit dem Trierer Bischof [Michael Felix Korum] im Haus des Dech[anten und Pfarrers von Liebfrauen Ferdinand] Meurin. Bei der nicht weiter beschriebenen *Enthüllungsfeier* traf er viele Bekannte.⁵⁰ Anschließend

Maria Laach ein, AAML Chronik 1892–1897, 203. Bei der Feier der Übergabe des Kaiseraltars 1899 wurde es mit Blumen geschmückt, AAML Chronik 1898–1902, 261.

45 AAML Chronik 1892–1897, 193–196.

46 Krüger, Rom (wie Anm. 1), 221 Anm. 17.

47 Kniel, Gedenklblätter (wie Anm. 29), 157.

48 AAML Chronik 1892–1897, 207–209.

49 Zu dem Ereignis gibt es zwei zeitgenössische Festschriften und eine umfangreiche Literatur, die aber auf das Festbankett nicht eingehen. Spärliche Hinweise bei: „Ein Bild von Erz und Stein.“ Kaiser Wilhelm am Deutschen Eck und die Nationaldenkmäler, Kat. Koblenz 1979, 48–54. Zum Denkmal und seiner Einweihung Jechel, Reiterdenkmäler (wie Anm. 2), Bd. 2, 362–384.

50 Unangenehm berührte ihn die Anwesenheit des altkatholischen Bischofs Theodor Weber. Dagegen freute er sich darüber, dass dem Bischof Korum der Kronenorden zweiter Klasse mit Stern verliehen wurde. Vgl. zu den hochpolitischen Hintergründen der Ordensverleihungen Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 375–376.

ging es ins *Königl[iche] Schloß zum Diner*.⁵¹ Zur Überraschung des Abtes ehrte der Kaiser gleich zu Beginn seiner Rede den Abt mit einem Trinkspruch, er erwähnte die Söhne des hl. Benedikt, die in ihrem stillen Heim am Laacher See ihr frommes Werk treiben. Sie dienen Gott und zeichnen sich gleichzeitig durch *Königstreue und Vaterlandsliebe* aus.⁵²

Bei dem anschließenden *Circel* konnte der Abt die Kaiserin sprechen und wollte danach dem Kaiser seinen Dank für die erwiesene Ehrung aussprechen. Dieser fragte nach dem Erzabt und bestellte kaiserliche Grüße an die Brüder in Maria Laach. Dann erkundigte er sich nach dem Stand der Vorarbeiten für den Hochaltar. Der Abt berichtete, *daß an den Plänen fleißig gearbeitet worden sei* – damit kann er nur die Tätigkeit des vom Kaiser sehr geschätzten Desiderius Lenz in Maria Laach meinen –, *worauf der Kaiser [...] seine besondere Neigung zu dem romanischen Styl betonte*. Darauf entgegnete der Abt, *daß die Benediktiner mit Vorliebe in diesem Style gebaut hätten*. Wilhelm II. erwiderte: „*Der romanische Styl ist aber auch der Kaiserstyl; ein Fürst, der s[einen] Nachkommen ein bleibendes Andenken hinterlassen will, sollte im romanischen Style bauen.*“ Mit Bedauern hielt er fest, dass in Brandenburg keine Benediktiner, sondern nur Zisterzienser tätig waren, die *dem gothischen Style huldigten [...] das Großartige, das in thürmereichen Bauten des romanischen Styles liege, sei den nordischen Landen fremd geblieben*.⁵³ Aus diesem Grund habe er *seine neuen Berliner Kirchen in diesem Style gebaut*. Mit den Arbeiten von Baurat Spitta sei er höchst zufrieden; im Zusammenhang mit dem Kaiseraltar fällt sein Name hier jedoch nicht. Nach der Verabschiedung vom Kaiser konnte der Abt noch mit den beiden Hofdamen sprechen [Therese von Brockdorff und Bertha von Bassewitz], die im Sommer Maria Laach besucht hatten und sich gerne daran erinnerten; sie ließen Grüße an R. P. Beda [Hessen] ausrichten. Weiter kündigten sie an, dass der Hof eine Reise nach Monte Cassino plane. Anschließend hören wir sechs Monate lang nichts mehr von dem Altar.

Im Februar/März 1898 erfahren wir aus der Klosterchronik, dass zwischenzeitlich in Berlin mit der Arbeit begonnen worden war. Aus der Presse

51 Nicht erwähnt wird, dass in dem unter dem letzten Trierer Kurfürsten errichteten Schloss der spätere Kaiser Wilhelm I. und seine Gattin Augusta residiert hatten.

52 Die Rede ist gedruckt bei Penzler/Krieger, Reden (wie Anm. 26), Bd. 2, 60: [...] *nicht zu vergessen das stille Heim am Laacher See, wo die Söhne St. Benedikts ihr frommes Werk treiben und der Welt zeigen, daß seinem Gott dienen zu gleicher Zeit erlaubt, Königstreue und Vaterlandsliebe in der Bevölkerung groß zu ziehen und zu pflegen*. Es handelt sich um einen Trinkspruch am Beginn seiner Rede beim Festmahl der Provinz.

53 Seidel, Kaiser 1907 (wie Anm. 9), 77–78, berichtet, der Kaiser habe sich zunächst für die Backsteingotik der Zisterzienser begeistert, die bei Kirchen-, Staats- und Privatbauten viele Anhänger fand. Für romanische Bauten gab es in den preußischen Territorien zunächst keine Tradition, an die man hätte anknüpfen können. Dies änderte sich 1889/90, als sich zunehmend die Neoromanik durchsetzte.

hatten die Brüder in Maria Laach erfahren, dass Spitta dem Kaiser Entwürfe für den von ihm gestifteten Hochaltar vorgelegt und dass dieser sie genehmigt hatte.⁵⁴ Jetzt habe er eine *Copie des Planes* nach Maria Laach gesandt. Diesem konnten die Mönche entnehmen, so die Chronik, dass *ein mächtiger Steinbaldachin, von 4 polierten Granitsäulen getragen*, vorgesehen war. Auf diesem sollten sich Rundbögen mit Giebeln sowie Symbole der Evangelisten befinden. Bekrönt werden sollte *das Ganze von einer Bronze-Kuppel*. Teile des Ziboriums sollten mit Mosaik geschmückt werden. Über den eigentlichen Altar und sein Retabel wissen die Brüder noch nichts. *Dieser Aufsatz wird großartig wirken und aller Augen auf sich ziehen*. Das Ziborium wird das mittlere Fenster verdecken und mit seinem Kreuz in die Konche der Apsis reichen. Die Arbeiten wurden in Berlin durchgeführt und sollten nicht mehr lange dauern.⁵⁵

Die genannten Pläne Spittas sind im Architekturmuseum der TU Berlin erhalten.⁵⁶ Bei dem ersten Plan handelt es sich um eine Lichtpause mit einem maßstabgerechten Grundriss (65 x 51 cm), sie zeigt die Leuchterbank, gibt also einen späten Planungsstand wieder. Bei dem zweiten handelt es sich um eine Tuschezeichnung mit einer Gesamtansicht des Ziboriums im Maßstab 1:20, für das sich so eine Höhe von 10,4 m und eine Breite von 4,1 m berechnen lässt. Der Altar war 1 m hoch und 2,6 m breit, das Retabel hatte eine Höhe von 1,4 m. Am 6. März 1898 hatte der Kaiser, wie sein handschriftlicher Vermerk zeigt, den Plan genehmigt. Er vermisste die Inschrift und fragte nach dem Material der Säulen (67 x 49 cm). Das dritte Blatt ist ebenfalls eine Tuschezeichnung mit einem Querschnitt von West nach Ost und darunter einem Querschnitt durch die Kuppel, bei dem die Medaillons mit den Evangelisten zu erkennen sind. Mit Bleistift ist eine Leuchterbank nachgetragen, der Kaiser hat den Entwurf am 9. Juli 1898 genehmigt (70 x 51 cm).⁵⁷ Das vierte Blatt ist undatiert und zeigt eine perspektivische Ansicht des Chores mit dem projektierten Ciborium. Hier ist auch schon der Altar mit seiner Predella eingezeichnet, auf dem eine recht groß dimensionierte Kreuzigungsgruppe platziert ist (45 x 48 cm).

54 Vgl. Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 274–277. Gerold Schmidt, Der Kirchenmaler und Mosaik-Künstler des Historismus Prof. August Oetken (1968–1951) – Mitgestalter des Melanchthonhauses in Bretten, in: Stefan Rhein/Gerhard Schwinge (Hgg.), Das Melanchthonhaus Bretten. Ein Beispiel des Reformationsgedenkens der Jahrhundertwende, Ubstadt-Weiher 1997, 167–212, hier 188–193.

55 AAML Chronik 1898–1902, 227.

56 Inv.-Nr. 16.881–16.885. Digital unter <https://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/index.php?p=18>. Beiläufig erwähnt bei Krüger, Rom (wie Anm. 1), 221 Anm. 17. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 371.

57 Die Lesung ist nicht ganz sicher, ich schließe mich Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 Anm. 1409 an.

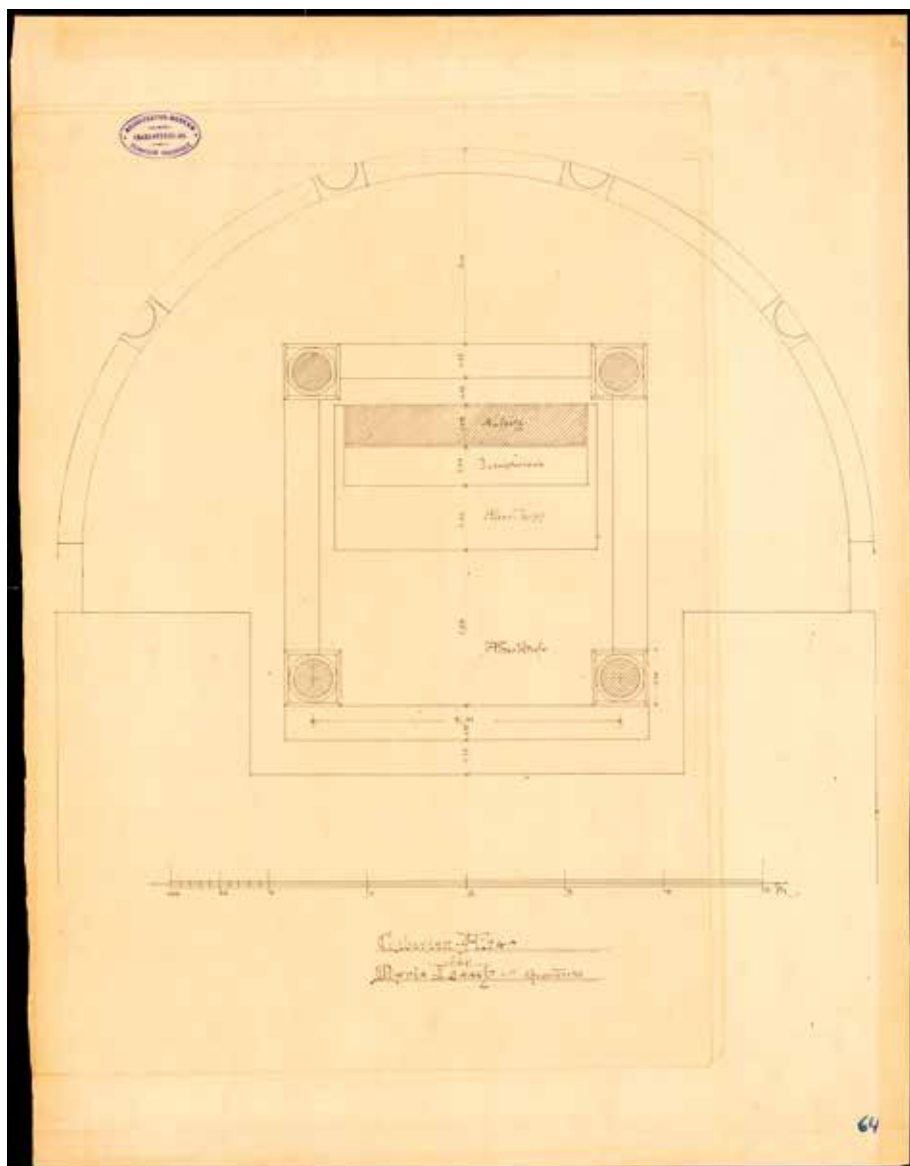


Abb. 2: Max Spitta: Grundriss des Ziborienaltars in Maria Laach (Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16881).



Abb. 3: Max Spitta: Gesamtansicht des Ziboriums im Maßstab 1:20 mit Rückfragen und Genehmigungsvermerk des Kaisers (Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16882).

Dass es um die Gestaltung des Altars Diskussionen gegeben hatte und auch noch geben sollte, belegt der fünfte und letzte Plan, eine aquarellierte Bleistiftzeichnung, die mit Gold gehöht ist (59 x 44 cm). Sie zeigt den Altar mit seiner Predella, wie er im Prinzip auch ausgeführt wurde. Allerdings erhielten die Füllungen in der Mensa eine rautenförmige Gliederung und die ganze Umsetzung wirkt – sofern die unzulänglichen Fotos diesen Schluss zulassen – deutlich weniger filigran. Vor allem springt ins Auge, dass es sich bei den beiden Heiligen in den Füllungen nicht um die erstmals in dem Vertrag vom 18. September 1898 genannten Petrus und Paulus handelt, sondern um einen jugendlichen Märtyrer mit Palme und einen älteren bärtigen Bischof mit Stab.⁵⁸ Auf der rechten Seite ist in Form einer flüchtigen Bleistiftskizze ein Querschnitt nachgetragen. Ergänzt wurde ein Kruzifix auf der Predella, jetzt ohne Maria und Johannes. Dieser Plan wurde vom Kaiser ebenfalls am 9. Juli 1898 genehmigt. Zu diesem Zeitpunkt wurde – auf Intervention des Erzabtes – die Leuchterbank eingefügt –, innerhalb der nächsten drei Monate wurde dann auch das Heiligenprogramm geändert.⁵⁹

Allerdings sollten diese Änderungen über eine Tatsache nicht hinwegtäuschen: Der Altar mit seinem Ziborium war als Hochaltar für die Kirche der Benediktinerabtei denkbar ungeeignet, da diese ein Marienpatrozinium besaß.⁶⁰ In dem spärlichen Bildprogramm kommen die beiden Apostelfürsten, das Lamm Gottes, Engel und die Evangelisten vor, das Altarkreuz, das Kreuz über dem Giebel und das bekrönende dritte Kreuz brachten eine christologische Komponente ins Spiel. Die Inschrift *Zur Ehre Gottes* enthält keinerlei Hinweis auf das Patrozinium, ebenso wenig auf die Kirche und den Benediktinerorden, sondern nur auf den Kaiser und Tatsache seines Besuchs.⁶¹ Der ebenfalls an prominenter Stelle angebrachte Wappenschild mit dem Adler der Hohenzollern unterstreicht diese Botschaft. In diesem Kontext kann man den

58 Man könnte an Nikolaus denken, den Nebenpatron der Kirche.

59 Die Beteiligung des Erzabtes ist hervorzuheben, da der Kaiser als oberster Künstler des Reiches seine Wünsche in der Regel durchsetzen konnte. So wurde beim Kaiserbrunnen in Konstantinopel die Empfängerseite in die Planungen überhaupt nicht einbezogen, s. u. Anm. 186. Einen guten Überblick zur wilhelminischen Kunstpolitik findet man bei John C. G. Röhl, Wilhelm II. Der Aufbau der persönlichen Monarchie. 1888–1900, München 2001, 984–1026.

60 Bertram Resmini, Die Benediktinerabtei Laach (Germania sacra N. F. 31), Berlin 1993, 91–93.

61 Hier ist in der Begründung der Stiftung durch den Kaiser eine punktuelle Verschiebung festzustellen: 1897 wird an erster Stelle die Erinnerung an den Kaiserbesuch genannt – worauf auch die Inschrift hinweist –, während 1901 stärker die Achtung vor den wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen des Ordens in Vergangenheit und Gegenwart in den Vordergrund tritt.

Baldachin des Ziboriums allgemein als historisch fundierte Würdeformel deuten, kann ihn aber auch als Verweis auf die Kaiserkrone lesen.⁶²

Überspitzt formuliert könnte man sagen, Kaiser Wilhelm II. habe Maria Laach einen protestantischen Altar gestiftet, der in seiner Form und seinem Bildprogramm ebenso gut in eine der Kirchen gepasst hätte, die der Evangelische Kirchenbauverein errichtet hatte (Berlin, Gerolstein, Bad Homburg, Jerusalem). Nahtlos fügt sich dies in dem Planwechsel der Innenausstattung ein, wo der ursprüngliche Plan von Desiderius Lenz eine gemalte Marienkrönung vorgesehen hatte, die dann von einem wilhelminischen Mosaik mit Christus als Pantokrator verdrängt wurde. Altar, Ziborium und Mosaiken bildeten so ein nicht nur künstlerisch, sondern auch ikonographisch aufeinander bezogenes Programm, dessen theologische Dimension man nicht unterschätzen darf.⁶³

Am 26. Juni 1898 berichtete Spitta dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Minister war von 1892 bis 1899 Robert Bosse, der vom Kaiser genehmigte Entwurf für den Altartisch – er ist offensichtlich nicht erhalten – habe *keine Leuchterbank vorgesehen*. Placidus Wolter – also der Erzabt, nicht der Abt – habe eine solche wegen der besseren Beleuchtung gewünscht. Die projektierte *Altarrückwand* würde beim Gottesdienst einige *praktische Schwierigkeiten* bereiten, *da das Altarkreuz bei bestimmten Anlässen zu entfernen und statt dessen ein Tabernakel aufzustellen sei*.⁶⁴

Neben den Planungen musste auch für die Finanzierung Sorge getragen werden. Am 19. April 1898 ließ der Kaiser dem Kultusminister mitteilen, die Kosten seiner Stiftung seien aus dem Allerhöchstderselben Dispositionsfonds zu bestreiten. Am 24. August 1898 informierte dieser den Kaiser, dass die Summe von 30.000 M aus der *General-Staatskasse* bewilligt sei.⁶⁵

62 Dass diese Deutung nicht ganz abwegig ist, belegt die Tatsache, dass sie in den 1941 erschienenen Kunstdenkmälern – Josef Busley/Heinrich Neu, Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17,2,1), Bd. 1, Düsseldorf 1941, 315–319, hier 315 – vertreten wurde. An dem Band hatte von 1927 bis zu seinem Tod 1934 Adalbert Schippers mitgearbeitet, Totenchronik aus Maria Laach. P. Adalbert Schippers, gestorben am 21. Januar 1934 (AAML).

63 Dies ist ein wesentliches Ergebnis der Arbeiten von Jürgen Krüger (wie Anm. 1, 13, 25, 98), der erstmals die Symbolik analysiert und den theologischen Gehalt der Bildprogramme in den Kirchen des Evangelischen Kirchenbauvereins herausgearbeitet hat.

64 Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 Anm. 1409. Cortjaens schreibt Bohse, zu dem für die Erfindung des Hitzefrei berühmt gewordenen Minister vgl. Neue Deutsche Biographie 2 (1955), 484. Volker Mihr u. a. (Hgg.), Sozialreform als Bürger- und Christenpflicht. Aufzeichnungen, Briefe und Erinnerungen des leitenden Ministerialbeamten Robert Bosse aus der Entstehungszeit der Arbeitsversicherung und des BGB (1878–1892) (Konfession und Gesellschaft 35), Stuttgart 2005.

65 Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 Anm. 1410. Weitere Hinweise bei Oliver Kohler, Das Kloster „Dormitio“ in Jerusalem. Beuron zwischen christlicher Zions-Sehnsucht und kaiserlicher Politik, in: Braun, Mönchtum (wie Anm. 15), 45–64, hier 55 mit Anm. 24.



Abb. 4: Max Spitta: Querschnitt und Grundriss des Ziborienaltars mit Genehmigungsvermerk des Kaisers (Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16883)



Abb. 5: Max Spitta: Prospekt des Chorbereichs von Maria Laach mit Ziborium und Kaiseraltar sowie einer Christus-Johannes-Gruppe auf dem Retabel (Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16884).

Am 5. Mai 1898 schrieb Desiderius Lenz aus Monte Cassino an Abt Wilibrord Benzler.⁶⁶ Er hatte die *Pause von dem Altar*, also die Pläne Spittas, erhalten und beurteilte zunächst den Charakter und den Stil des Ziboriums positiv. Dann verwies er auf seine vor vier Jahren gemachten Entwürfe zur Ausmalung der Kirche, die sich in ihrer Disposition einerseits an der Tradition und andererseits an den Proportionen des Gotteshauses orientierten. Diese Rahmenbedingungen seien dem Maler vorgegeben. Zu dem Konzept gehörte auch ein Ziborium, für das er einen Entwurf vorgelegt hatte und das sowohl liturgisch als auch bei der Größe des Raumes erforderlich ist. Entscheidend sei

⁶⁶ Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 524 mit Anm. 54. Seine Quelle ist AAML II A 199 (alt: II A 157/3).

jedoch das Zusammenwirken von seiner Höhe und der Größe von Presbyterium und Apsis. Spittas Ziborium sei jedoch zu hoch und würde die Malerei und vor allem das geplante Titularbild unmöglich machen. Lenz spricht von einer Alleinherrschaft auf Kosten des Ganzen, von einem Fremdkörper. Zwar könne er seine Pläne ändern, doch seien dem durch die Proportionen der Kirche Grenzen gesetzt. Wenn er die Kirche ausmalen solle, dann ginge es so nicht. Er möchte eine Vereinbarung mit Spitta, die die beiderseitigen Interessen in Einklang bringt. Weiter bemängelt er das Fehlen einer dritten Altarstufe und das Fehlen des Heiligen Geistes am Retabel sowie die Platzierung des Adlers am Ziborium. Er möchte die Pause zunächst behalten und hofft auf eine Verständigung. Lenz hielt also 1898 immer noch an seinen Plänen für eine Innenausmalung der Kirche fest, obwohl diese bereits 1896 von Paul Clemen abgelehnt worden waren und auch die Mönche eine steinsichtige Lösung bevorzugten.⁶⁷

Am 23. Mai 1898 besuchte eine Kommission des Kulturministeriums Maria Laach. Sie genehmigte die Pläne für eine Verbindung von Sakristei und Chor, ebenso die Entwürfe für die Seitenaltäre und die Orgel. Keine Einigung erzielte man bei den zu kleinen und dunklen Fenstern.⁶⁸ Der Kommission gehörte *auch der Erbauer des von Sr. Majestät gestifteten Hochaltars* an, Geheimrat Spitta, der eine Fertigstellung bis Herbst in Aussicht stellte; die Arbeiten hätten schon begonnen.⁶⁹ Wenn ich die Belege richtig deute, dann sollte beim Herrscherbesuch im Juni 1897 der vom Kaiser sehr geschätzte Lenz den Altar planen und Spitta ihn ausführen. Beim Koblenzer Treffen vom August 1897 ist weiterhin von Planungen in Maria Laach, also von Lenz die Rede, im Februar/März 1898 ist die gesamte Planung hingegen in Berlin gelangt. Im

67 Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 529–532. Auch Albert Hammenstede, *Erinnerungen eines Laacher Mönches. Autobiographische Aufzeichnungen*, Maria Laach 1996, 7, macht deutlich, dass er diese Lösung einer Ausmalung im desiderianischen Stil vorzog.

68 AAML Chronik 1898–1902, 236: *Es war auch der Erbauer des von Sr. Majestät gestifteten Hochaltars, Geheimrat Spitta bei der Kommission, welcher die Fertigstellung des Altars bis Herbst in Aussicht stellte. Er ist schon in Arbeit gegeben.* Bereits 1893 hatte das Oberpräsidium festgehalten, dass es sich alle Entscheidungen über die Innenausstattung der Klosterkirche vorbehält, Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 528. Durch die direkten Beziehungen zwischen dem Kaiser und Vertretern des Klosters wurden viele Beschlüsse über die Köpfe der Denkmalpflege hinweg getroffen. Die Kirche selbst blieb bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Eigentum des preußischen Staates; der Konvent besaß lediglich ein Nutzungsrecht und trug die Baulast, Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 369–370.

69 AAML Chronik 1898–1902, 236. Im Anschluss daran berichtet die Chronik, dass in der inneren Pfortenhalle eine Tafel mit einer lateinischen Inschrift angebracht wurde, die an den Kaiserbesuch im Jahre 1897 erinnert. Sie erwähnt den Altar nicht. 1901 wurde die Tafel dem Kaiser bei seinem nächsten Besuch gezeigt, AAML Chronik 1898–1902, 244. Die Tafel ist nicht erhalten. Auch in Beuron wurde eine Marmortafel angebracht, die an den Kaiserbesuch 1910 und an die Schenkung eines Kreuzes erinnert, Kaiser Wilhelm in Beuron, in: SMGB 32 (1911), 190–193, 192 Anm. 1.

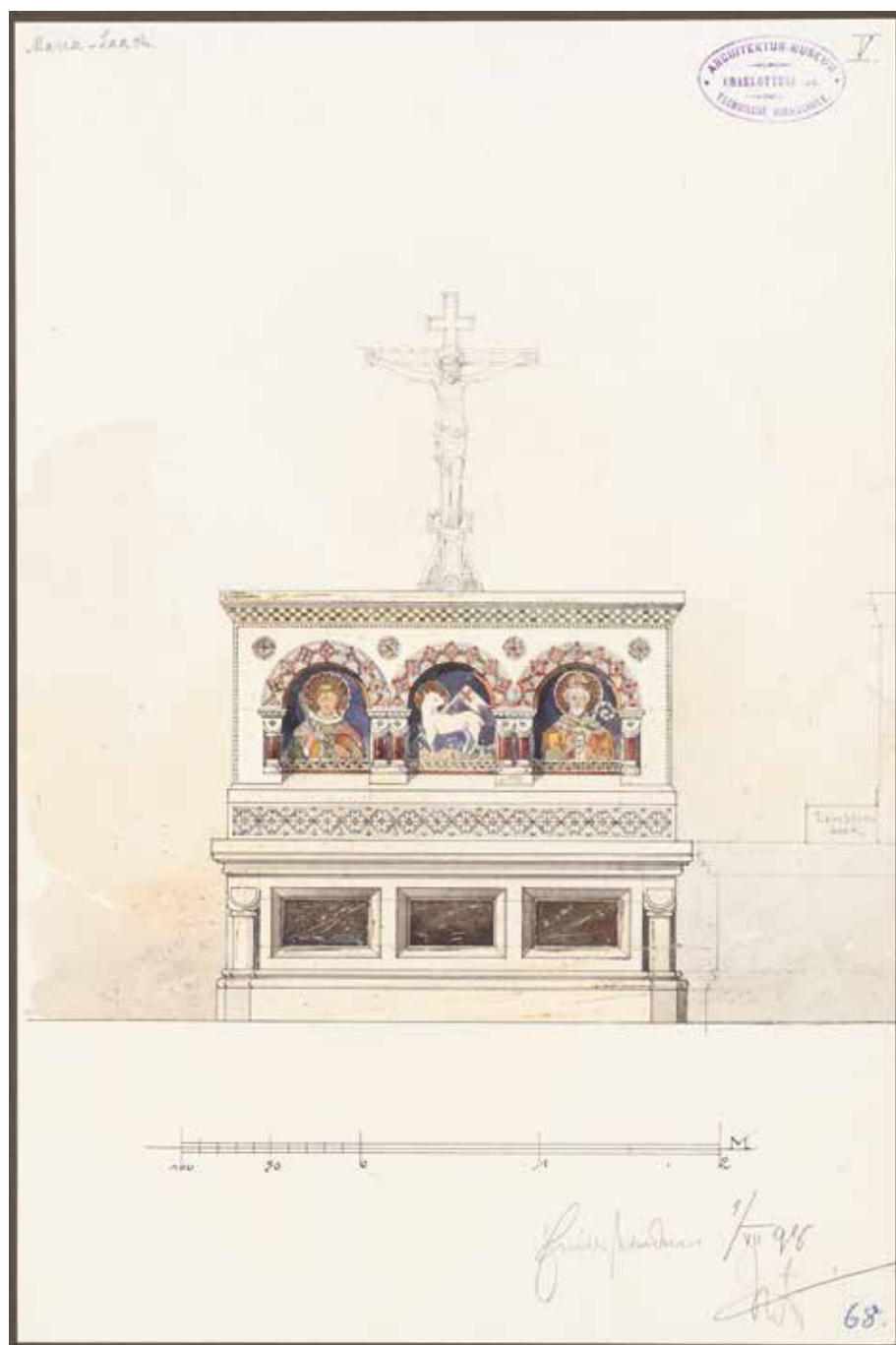


Abb. 6: Max Spitta: Entwurf für den Altar und das Retabel mit Skizze eines Altarkreuzes (Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16885).

Mai 1898 wurden die Pläne dann zu nach Monte Cassino geschickt, wo Lenz mit ihnen nicht sehr glücklich war.

Am 23. August 1898 traf ein – wie die Chronik hervorhebt: katholischer – Bildhauer aus Berlin in Maria Laach ein, der die Aufstellung leiten sollte. Anfang September sollten die Steine und dann auch die Arbeiter kommen, die im Herbst mit der Aufstellung beginnen würden. Der Kaiser wolle den Altar bald sehen und plane einen Besuch nach seiner Orientreise [26. November 1898].⁷⁰ Der Altar wird großartig werden, die Mitbrüder sollen beten, *daß Alles gut verläuft*.⁷¹ Anfang Oktober kamen die Steinhauer und *eine Menge kolossaler Steine (französischer Kalkstein)*. Die Steinmetze, später auch Bildhauer, richteten auf dem Vorplatz der Kirche die Steine zu. *Die kostbaren Säulen aus Labradorit liegen bereits fertig in der Kirche*.⁷²

Die Planungen für den eigentlichen Altar müssen sich noch länger hingezogen haben: Erst am 28. September bzw. 15. Oktober 1898 schloss der Geheime Baurat Max Spitta⁷³ mit dem ebenfalls in Berlin ansässigen Maler August Oettgen⁷⁴ einen Vertrag. *Für die künstlerischen Arbeiten zur Ausschmückung eines Ciborienaltars für die Kirche Maria-Laach* wurde ein Honorar in Höhe von 2.000 M vereinbart. Insgesamt umfasste der Vertrag fünf Positionen: Zunächst *die Anfertigung sämtlicher Skizzen der Mosaikarbeiten und Malereien* (300 M), dann *die Kartons für den ornamentalen Theil der Mosaiken* – der

70 Heinrich Niemöller (Hg.), *Hinauf gen Jerusalem. Gedenkbuch der offiziellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem*, Berlin 1899. Ernst von Mirbach, *Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Palästina. Drei Vorträge gehalten in Potsdam zum Besten der Diakonissen-Stationen, des St. Josephs-Krankenhauses und der Auguste Viktoria-Krippe*, Berlin 1899, Nachdr. Bremen 2013. Edina Meyer, *Die Dormition auf dem Berge Zion in Jerusalem. Eine Denkmalskirche Kaiser Wilhelms II. im Heiligen Land*, in: *Architectura* 14 (1984), 149–170. Erwin Gatz, *Katholische Auslandsarbeit und deutsche Weltpolitik unter Wilhelm II. Zur Stiftung der Dormition in Jerusalem (1898)*, in: *Römische Quartalschrift* 73 (1978), 23–46. Jan Stefan Richter, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte der Neuzeit 9), Hamburg 1997. Alex Carmel/Jakob Eisler, *Der Kaiser reist ins Heilige Land. Die Palästina-reise Wilhelms II. 1898*, Köln 1999. Oliver Kohler, *Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik. Die Entstehung von Kirche und Kloster „Dormitio Beatae Mariae Virginis“ in Jerusalem*, St. Ottilien 2005. Ders., *Kloster* (wie Anm. 65). *Die Reise spielte für die Gründung der Dormitio-Abtei in Jerusalem eine zentrale Rolle, ebenso durch die Einweihung der evangelischen Erlöserkirche*. Krüger, Rom (wie Anm. 1), 224–227. Samerski, Papst (wie Anm. 20), 221–224. Fiala, *Jahrhundert* (wie Anm. 15), 156–160. Zum Besuch Benzlers s. u. Anm. 245, 249.

71 AAML Chronik 1898–1902, 243.

72 AAML Chronik 1898–1902, 248. Labradorit wird in Norwegen abgebaut, er besitzt Feldspateinlagerungen, die mit seiner zumeist blauschwarzen Grundfarbe kontrastieren und Lichtreflexe verursachen. Er wurde auch in Mirbach verwendet, Mirbach, Erlöser-Kapelle (wie Anm. 42), 14, 22.

73 S. u. Anm. 173.

74 S. u. Anm. 176.

Ort wird ebenfalls nicht angegeben – (250 M), Kartons *zu den vier Erzengeln im Gewölbe des Ciboriums* – also nicht am Retabel – (600 M), *zwei Tafeln mit den Bildnissen der Apostel Petrus und Paulus in Casein* (600 M) – sie gehörten zum Retabel und sollten vor Ort eingesetzt werden – sowie *eine Tafel mit dem Lamm Gottes ebenfalls in Caseinmalerei*.⁷⁵

Warum die drei Medaillons nicht als Mosaik ausgeführt wurden, ist aus dem Vertrag nicht ersichtlich; womöglich spielten Kostengründe eine Rolle. In jedem Fall verpflichtete sich Oetken, die drei Tafeln zu liefern, die dann in Maria Laach montiert werden sollten.⁷⁶ Die Kartons sollten so rechtzeitig fertiggestellt sein, dass die Firma Puhl & Wagner ihren vertraglich vereinbarten Liefertermin für die Mosaiken einhalten könne. Für die drei Tafeln wird der 15. November 1898 als Termin vereinbart. Der Vertrag wurde zudem von einem Vertreter des Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, einem Herrn Weyrauch, genehmigt.⁷⁷

Nach dem Willibrordtag [7. November 1898] wurde der alte Hochaltar abgebrochen⁷⁸ und ein mit einem Teppich, auf dem Engel dargestellt waren, behangener Bretterverschlag mit einem provisorischen Altar errichtet.⁷⁹ Wegen des Baulärms und des Staubes wurden Hochamt und Vesper an Werktagen im Kapitelsaal gehalten. In den Boden wurden Eisenträger eingelassen, um die gewaltige Last aufzunehmen und die Krypta zu schützen. Es fehlte nur noch der Altar, den die Bildhauer, die im Freien und im Paradies arbeiteten, gerade anfertigten.

Zum Josephsfest [19. März] 1899 wurde der Vorhang entfernt und das erste Hochamt am neuen Hochaltar gefeiert. *Jetzt kam erst der Altar mit dem großen Baldachin zur Geltung. Alle sind erbaut über den würdigen Charakter, den er trägt. Die ganze Liturgie hat dadurch gewonnen. Ganz anders erscheinen die Gewänder, anders gestalten sich die Gruppierungen der Altardiener*, berichtet die Chronik. Nach ein paar Tagen musste man die Gottesdienste nochmal in

75 Farben mit Kasein (Milchweiß) als Bindemittel. Sie können besonders viele Farbpigmente binden, sind gut zu verarbeiten, aber feuchtigkeitsempfindlich.

76 Die zum Einsetzen erforderlichen Hilfskräfte stellt die Bauverwaltung.

77 Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 441, Nr. 26389, 103–104. Den Hinweis auf den Vertrag verdanke ich Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 534.

78 Zum alten Hochaltar s. u. Anm. 175.

79 AAML Chronik 1898–1902, 250–251. P. Aloys Gelsam berichtet in seinen Reminiszenzen (AAML II A 281), 7–8, der alte Hochaltar sei am 8. November 1898 abgebrochen worden, um dem Kaiseraltar Platz zu machen. Jetzt befinde er sich auf der Empore. Der Verfasser erinnerte sich genau an das Datum, da er am Tag zuvor seine Profess abgelegt hatte. Gelsam war technischer Zeichner, trat 1898 in den Orden ein und unterstützte P. Ludger Rincklage bei seinen Bauten in Gerleve und Eibingen. Später leitete er die Herstellung von Gipsfiguren im Kunstverlag. Seine Reminiszenzen verfasste er 1953, sie enthalten Nachträge bis zu seinem Tod 1958, Cremer, Gott (wie Anm. 87), 76.

den Kapitelsaal verlegen, da u. a. an den Mosaikseinlagen der Predella noch Schleifarbeiten erforderlich waren.⁸⁰

Auf Wunsch des Kaisers, der die Entwürfe bei seinem Besuch 1906 bei dem Künstlermönch Andreas Göser in Auftrag gab, wurden die drei Kaseinbilder bereits wenige Jahre später durch Mosaiken ersetzt.⁸¹ Göser war 1903 von Beuron nach Maria Laach gekommen, wo er den Schmuck der zehn neuen, in diesem Jahr geweihten Seitenaltäre übernehmen sollte.⁸² Davon konnte er nur das Retabel für den Bonifatiusaltar fertigstellen, das den Kaiser bei seinem Besuch 1913 sehr beeindruckte.⁸³ Er hat Göser sehr geschätzt und hat ihn 1905 und 1906 in seinen Schlössern in Berlin und in Montbijou empfangen.⁸⁴ Weiter entwarf Göser das von der Familie des Grafen von Spee gestiftete Altarkreuz, das auf dem Kaiseraltar aufgestellt werden sollte.⁸⁵ Allerdings nahmen ihn dann die Entwürfe für die Mosaiken in den Haupt- und Nebenapsiden in Beschlag, die 1912, nach seiner Abreise nach Beuron und dann Jerusalem – wo er Entwürfe zum Schmuck der Dormitio-Kirche anfertigen sollte –, von Ephrem König⁸⁶,

80 AAML Chronik 1898–1902, 260.

81 Beste Übersicht: Bibliographie (wie Anm. 29), 170–172. [Totenchronik] R. P. Andreas Göser. † 20. August 1925 (Archiv Erzabtei Beuron). Zuletzt Hubert Krins, „Der Traum vom Kloster.“ Lebenswege Beuronener Künstlermönche, in: SMGB 130 (2019), 319–349, hier 334–337 (leider ohne Literaturhinweise). Ders., Mosaiken (wie Anm. 11), 536.

82 Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 5. Die Genehmigung für die Aufstellung der Nebenaltäre erhielten die Mönche vom Kultusministerium 1898, AAML Chronik 1898–1902, 236. C[yprian] Krause, Verzeichnis oder Katalog über die Kunstwerke in der Abteikirche und in den Klostergebäuden zu Maria Laach, Ms. 2001 (AAML), 72.

83 Der Kaiser soll gesagt haben, *er hätte nicht gedacht, daß man heutzutage so etwas Herrliches noch fertig bringe*, Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 5. *Eingehend besichtigte Se. Majestät sodann den St. Bonifatiusaltar, das Werk des R. P. Andreas [Göser]. Lange stand er davor und bewies [...] viel Verständnis für die künstlerischen Feinheiten, die dem großen Publikum meist entgehen*, Kaiser Wilhelm II. besucht neuerdings die Abtei Maria Laach, SMGB 35 (1914), 150–151. Vgl. zum Retabel, einem Werk des Münchner Goldschmieds Cosmas Leyrer, Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277–280, 322–323, mit Thesen zu einer hochpolitischen Deutung. Er kann sich auf einen Artikel in der Kölnischen Volkszeitung vom 21. September 1905 stützen, in dem die *Heiligengestalten von hervorragend deutschnationaler Bedeutung* gelobt werden. Die Anregung für die Stiftung ging danach auf den Kaiser zurück. Basilius Sandner/Karl Heinz Schumacher, Die Klosterkirche Maria Laach, Erfurt 2007, 87. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 74–75. Zur Entstehungsgeschichte Hammenstede, Erinnerungen (wie Anm. 67), 102–103.

84 Vollmar, Mosaiken (wie Anm. 11), 39. Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 4. Müller, Würfel (wie Anm. 24), 202–203. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 540, vgl. auch 544, hat leider ohne Belege anzuführen eine Liste der Besprechungen mit dem Kaiser zusammengestellt: 23. November 1905 Berlin, 16. April 1906 Berlin, 17. Oktober 1906 Maria Laach, 15. Mai 1907 Wiesbaden und 02. März 1908 Berlin.

85 Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 4.

86 Bibliographie (wie Anm. 29), 174. Eine Totenchronik existiert nicht, für eine Zusammenstellung von Belegen danke ich Christopher Schmidberger, Archiv Erzabtei Beuron.

Anno Lehmacher⁸⁷ und Notker Becker⁸⁸ fortgesetzt und 1919 fertiggestellt wurden.⁸⁹ Auf die komplizierte Planungsgeschichte soll hier nicht näher eingegangen werden⁹⁰, es sei nur erwähnt, dass die Künstler Studienreisen nach Italien und Sizilien unternahmen.⁹¹

Zu den neuen Retabel-Medaillons gibt es zwei weitere Quellen, Adalbert Schippers berichtet: *Bei der Besichtigung des Hochaltars fand der Kaiser, daß die drei kleinen Freskobilder in den Nischen des Altaraufsatzes mit dem Ganzen nicht recht harmonierten. Er stiftete daher drei neue, die nach den Entwürfen unserer Künstler in Mosaik ausgeführt werden sollten.*⁹² Aus der Klosterchronik erfahren wir außerdem, P. Ephrem [König]⁹³ hatte die Vorlagen für die von Sr. Majestät gestifteten Mosaikbilder des Hochaltars vollendet und schon ist Vater Abt für einen noch näher zu bestimmenden Tag im Mai zum Kaiser nach Wiesbaden befohlen, um dieselben zu präsentieren.⁹⁴ Bei seinem nächsten Besuch von 1913 war der Kaiser von den Mosaiken sehr angetan. *In dieser Umgebung kamen nun auch die drei kleinen Mosaikbilder auf dem Hochaltar ganz zur Geltung, was der hohe Stifter mit sichtlicher Freude hervorhob.*⁹⁵

87 Drutmar Cremer, „Gott zu Ehren.“ Zur Geschichte der Kunstwerkstätten, des Kunstverlages, der Buch- und Kunsthandlung Ars liturgica, Abtei Maria Laach, in: Landkreis Ahrweiler: Heimat-Jahrbuch 63 (2006), 74–82, hier 76.

88 Totenchronik Br. Notker Becker (AAML). Notker Becker OSB (1883–1978). Mönch und Künstler, Kat. Maria Laach 1983. Cremer, Gott (wie Anm. 87), 75.

89 [Totenchronik] Abt-Primas Fidelis von Stotzingen [1947] (AAML), 9. Mehrere Belege aus den Chroniken auch bei Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 48–50, 53–55, 58–59. Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 65–68. Die Chronik von Maria-Laach. 15. August – 31. Dezember 1912 (AAML) lobt sein Werk: *Das herrliche Christusbild in der Apside erinnert uns immerwährend an seine großen Verdienste für die Ausschmückung unserer Kirche und sichert ihm ein allezeit treues, dankbares Andenken in unseren Herzen.*

90 Dazu ausführlich Krins, Mosaiken (wie Anm. 11).

91 Totenchronik Stotzingen (wie Anm. 89), 9, Zitat in Anm. 121. Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 5–6.

92 Adalbert Schippers, Maria Laach. Benediktinisches Klosterleben alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1917, 80–81. Die Klosterchronik berichtet: *Er fand bei dieser Besichtigung [des Kaiseraltares] die 3 kleinen Fresko-Bilder in den Nischen des Altaraufsatzes, die auch durch die Feuchtigkeit schon etwas gelitten hatten, als wenig harmonierend mit dem Gesamtwerke und stiftete darum voll kaiserlicher Huld anstelle derselben 3 neue nach Entwürfen des R. P. Andreas (!), zit. n. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 45.*

93 S. o. Anm. 86.

94 Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 45. Die zugehörige Korrespondenz in: AAML II A 198.

95 Schippers, Maria Laach (wie Anm. 92), 81.

Entscheidungen – Finanzen – offene Fragen

Da die künstlerische und die ikonographische Konzeption des Kaiseraltars aufs engste mit der der Mosaiken verbunden ist, müssen wir auch nach der Verzahnung der Planungsprozesse der beiden Projekte fragen. Die folgenden Überlegungen werfen freilich mehr Fragen auf als sie beantworten. Wir haben zunächst den Beschluss, die Kirche nicht nach Plänen von Desiderius Lenz mit einem mariologischen Zyklus auszumalen – dagegen hatten sowohl die Denkmalpflege (Paul Clemen, Alexander Schnütgen), die die Verwendung von zeitgenössischen Motiven verlangte, als auch die Klostersgemeinschaft (B. Ludger Rincklage), die ab 1899 eine steinsichtige Lösung präferierte, Einwände.⁹⁶

Es ist nicht fraglich, dass die Mosaiken mit Christusdarstellungen in Cefalù und Monreale als Vorbilder für die in Maria Laach gedient haben, es ist allerdings schwieriger zu rekonstruieren, wann, wo und von wem diese Entscheidung getroffen wurde. Während Cortjaens und Krins von einem Aufenthalt von Kaiser Wilhelm II. in Monreale ausgehen – ohne dafür allerdings einen Beleg anzuführen⁹⁷ –, verweist Krüger auf einen Brief von Abt Fidelis von Stotzingen vom 24. November 1905 in der Berliner Überlieferung, in dem dieser das Mosaik von Monreale als Vorbild benannte.⁹⁸ Hier könnte man

⁹⁶ S. o. Anm. 67, 268.

⁹⁷ Cortjaens, Altarbaukunst (wie Anm. 9), 276. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 540. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 374. Ders., Romanik (wie Anm. 10), 95–97. Tatsächlich wird auch von den drei zeitgenössischen Kronzeugen Monreale *expressis verbis* nicht genannt: Seidel, Kaiser 1907 (wie Anm. 9), 78, berichtet, der Kaiser habe sich 1889/90 intensiv mit der romanischen Kunst beschäftigt und sich *eine große Zahl von Photographien der altberühmten romanischen Kirchen des Rheinlands* – darunter auch Maria Laach – vorlegen und Abgüsse anfertigen lassen. Bei seinen Reisen habe er *die herrlichen Bauten in Süditalien und Sizilien aus der Normannen- und Hohenstaufenzeit* besichtigt und Fotos anfertigen lassen, die er Franz Schwechten und Max Spitta zur Verfügung stellte. Paul Seidel, Die Mosaiken der Schloßkapelle zu Posen, in: Hohenzollern-Jahrbuch 18 (1918), 19–27, berichtet 19: Die hochselige Kaiserin Friedrich [Victoria] habe ihren Kindern *die Capella Palatina im alten normannischen Königsschlosse zu Palermo [...] als einen „zur Wirklichkeit gewordenen Traum“* geschildert. Dies hat Prinz Wilhelm tief beeindruckt, der fortan für die *Kunstdenkmäler dieses nach Italien verschlagenen germanischen Stammes* schwärmte. Als Kaiser war es ihm möglich, *die blauen Fluten des Mittelmeers zu durchkreuzen und die Kunstdenkmäler der Normannen- und der Hohenstaufenzeit an Ort und Stelle aufzusuchen; der erste Deutsche Kaiser, der nach dem Untergang der Hohenstaufen diese Gebiete wieder betrat*. 1905 bis 1910 wurde die Kapelle des kaiserlichen Schlosses in Posen nach dem Vorbild der *Capella Palatina* errichtet. Mirbach, Gedächtniß-Kirche (wie Anm. 174), 163–164, betonte die Vorbildwirkung der normannischen Kunst in Apulien und Sizilien, lobte die Mosaiken von Ravenna und stellte sie mit den in der Stauferzeit errichteten deutschen Kirchen auf eine Stufe.

⁹⁸ Krüger, Rom (wie Anm. 1), 222 mit Anm. 21. Ders., Wilhelms II. Sakralitätsverständnis im Spiegel seiner Kirchenbauten, in: Samerski, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 235–264, hier 248 mit Anm. 23.

einen Zusammenhang mit der Mittelmeerreise des Kaisers herstellen, der am 6. April 1905 Neapel besuchte.⁹⁹ Krins hat diese Vorgänge aus der Koblenzer Überlieferung erschlossen und eine Reihe weiterer Dokumente veröffentlicht. Danach wird bereits in einem undatierten, wohl 1905 entstandenen Schreiben des Abtes auf den Vorschlag des Kaisers, bei der Gestaltung der Apsis nicht auf rheinische Vorbilder, sondern auf die Mosaiken Monreale oder Cefalù zurückzugreifen, eingegangen.¹⁰⁰

Anhand der Klosterüberlieferung lassen sich diese Belege ergänzen: Kaiser Wilhelm II. plädierte bei seinem Besuch von 1901 ebenfalls für diese Technik, und zwar unter ausdrücklichem Hinweis auf die Berliner Fabrik von Puhl & Wagner. Als er die bunten Steine in der linken Seitenapsis sah, rief er aus: *Das ist ja wie in Monreal*.¹⁰¹ Monreale kannte er jedoch nicht erst 1901, sondern bereits 1897, als er beim Gespräch im *Kaiserzimmer* von seinen Italienreisen und von dem *Kunstabau Monreale* schwärmte.¹⁰² Der Kaiser und seine Mönche mussten auch nicht nach Sizilien reisen, um das Christusbild von Monreale zu studieren: Bereits 1859 hatte Domenico Benedetto Gravina sein Tafelwerk *Il duomo di Monreale* auf den Markt gebracht, so dass man qualitätsvolle farbig-Abbildungen der Mosaiken auch nördlich der Alpen studieren konnte.¹⁰³

Das skizzierte Problem hat aber noch eine weitere Dimension, nämlich eine finanzielle. Sind die Mosaiken eine Stiftung des Kaisers, die das Ausstattungsprogramm des Chores mit Hochaltar und Ziborium ergänzten? Künstlerisch und ikonographisch kann man diese Fragen bejahen, aber für eine finanzielle Zuwendung gibt es keinen Hinweis.¹⁰⁴ Auch die lange Herstellungsdauer – die Planungen zogen sich über drei Jahrzehnte hin – spricht gegen eine kaiserliche Schenkung. Projekte wie Gerolstein, Bad Homburg und Mirbach ließen sich dagegen in kurzer Zeit abschließen. Bei diesen fertigten auch Künstler aus dem Umkreis des Kaisers die Entwürfe an, während in Maria Laach die Planungen der Mosaiken bei den ordenseigenen Künstlern blieb. Weiter vermisst

99 John C. G. Röhl, Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund. 1900–1941, München 2008, 383–385. Bernhard von Bülow, Denkwürdigkeiten, Bd. 4, Berlin 1931, 676–679. Fesser, Wilhelm II. (wie Anm. 3), erwähnt auch einen Besuch des Castel de Monte.

100 Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 540–543 u. Anhang 2. Von Interesse ist auch Anhang 4, in dem Paul Clemen die Ergebnisse des Kaiserbesuchs in Maria Laach von 1906 zusammenfasst, bei dem Palermo, Monreale und Cefalù genannt wurden.

101 AAML Chronik 1898–1902, 339. Die Aufzeichnungen der Chronik zu den Mosaiken werfen eine Reihe von Problemen auf, die im Rahmen dieser Studie nicht alle gelöst werden können.

102 AAML Chronik 1892–1897, 191.

103 Domenico Benedetto Gravina, *Il duomo di Monreale illustrato e riportato in tavole cromo-litografiche*, Text.- u. Tafelbd., Palermo 1859. Für freundliche Auskünfte sei Philine Helas, Bibliotheca Hertziana, Rom, gedankt.

104 Allgemeiner Überblick zur Finanzierung von Maßnahmen der Denkmalpflege bei Hoffmann, Romanik (wie Anm. 10), 24–30.

man eine Stifterinschrift und schließlich machen die bei den Kaiserbesuchen von 1911 und 1913 gehaltenen Reden nicht den Eindruck, als hätten sie einer feierlichen Einweihung gedient.¹⁰⁵

Die Finanzen sind auch in anderer Hinsicht ein wichtiges Thema. Als die Mönche am 28. Oktober 1892 Maria Laach erwarben, mussten sie dafür 1 Mio. M bezahlen.¹⁰⁶ Die Familie Delius hatte die Immobilie 1820 für 25.000 Reichstaler erworben und 1863 für 130.000 Reichstaler an die Jesuiten veräußert.¹⁰⁷ Da die Klöster noch keine Korporationsrechte besaßen, traten in dem Vertrag von 1892 die Erben des Grafen Heinrich von Schaesberg, der das Anwesen für die Jesuiten erworben hatte, als Verkäufer und der Fürst Karl von Löwenstein als Käufer auf. Der neue Eigentümer war die Beuroner Kongregation.¹⁰⁸ Doch wie haben die Klostergemeinschaft und der Orden diesen Kauf finanziert? Der vermögende Fürst, der in diesen Jahren die Gründung des Benediktinerinnenklosters Eibingen vorbereitete, könnte einen Kredit gegeben haben. Durch eine größere Geldstiftung ist er nicht hervorgetreten. 1893 schenkte er Maria Laach die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters Neustadt am Main – insgesamt 55 Zentner Bücher, darunter zahlreiche Inkunabeln, die einen ganzen Eisenbahnwaggon füllten.¹⁰⁹ Die Klosterchronik verzeichnet in diesen Jahren zahlreiche Geschenke, jedoch in der Regel Bücher und Kunstgegenstände zur Ausstattung von Kirche und Kloster. Deutlich

105 Der Hinweis im Eifelvereinsblatt zum Kaiserbesuch von 1906 – [...] *die Ausführung wird die Kirche wohl demnächst derselben großherzigen Munifizenz zu danken haben, die den Landesherrn damals den prächtigen Hochaltar in der Kirche schenken ließ*, s. u. Anm. 276 – bringt allenfalls die Hoffnung des Verfassers und wohl auch weiterer Zeitgenossen zum Ausdruck.

106 Schäfer, 900 Jahre (wie Anm. 44), 101. Seine Quelle ist Basilius Sandner, Die Abtei der heiligen Maria zu Laach. 1093–1892, [Maria Laach 1992], 27. Severus, Wiederbesiedlung (wie Anm. 21), geht auf den Kaufvertrag nicht ein.

107 Sandner, Abtei (wie Anm. 106), 26. Bereits vor der Niederlassung in Beuron verhandelten die Brüder Maurus und Placidus Wolter 1861 über einen Kauf von Maria Laach, angeblich sogar mit Kirche, der am Preis von 100.000 Talern scheiterte, Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 55.

108 Paul Siebertz, Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens nach Briefen, Akten und Dokumenten, Kempten 1924, 358–359. Hier werden freilich das Datum 2. November 1892 und ein Preis von 700.000 M genannt. Die erworbene Fläche betrug 562 Hektar. Vgl. auch Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 167, über ähnliche Konstruktionen in Eibingen und Gerleve, wo 1899 der Graf Clemens Heidenreich Droste zu Vischering als Besitzer ins Grundbuch eingetragen wurde, Marcel Albert, 100 Jahre Benediktinerabtei Gerleve, Münster 2004, 37. Dieser stammte aus einer Familie, die zahlreiche katholische Würdenträger stellte; seine Tochter Maria wurde seliggesprochen. Clemens war seit 1874 Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und seit 1879 Reichstagsabgeordneter des Zentrums. Von 1898 bis 1920 war er Präsident der Deutschen Katholikentage, Hugo Goeke, Von der Gräfin zur selbstlosen Dienerin. Das kurze Leben der seligen Maria Droste zu Vischering, Kevelaer 2017, 18–24.

109 Siebertz, Löwenstein (wie Anm. 108), 359. AAML Chronik 1892–1897, 66.

zeigt sich die von Anfang an enge Verbindung der Abtei zum katholischen Milieu in Trier, Koblenz, Köln und Aachen. Mehrfach genannt wurde die Familie von Spee¹¹⁰, besonders hervorgetreten ist auch die Fabrikantenwitwe Hyazinth von Puricelli, die zahlreiche Werke der Goldschmiedekunst stiftete.¹¹¹ Sie war die Schwiegermutter von Clemens von Schorlemer, den Wilhelm II. 1905 als ersten Katholiken zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz und 1910 zum preußischen Landwirtschaftsminister ernannte. Er begleitete den Kaiser 1906, 1911 und 1913 auf seinen Reisen durch die Eifel, die regelmäßig nach Maria Laach führten und in seinem Schloss in Lieser endeten.¹¹² Aus seiner Familie stammt Franz (Benedikt) von Schorlemer, der nach dem Tod seiner Frau 1896 in Maria Laach eintrat und noch im gleichen Jahr starb. Er vermachte dem Kloster ein beträchtliches Vermögen.¹¹³

Der Konvent in Beuron war im Kulturkampf 1875 vertrieben worden und durfte erst 1887 zurückkehren. Bereits vorher konnte er 1872 in Belgien Maredsous und 1875 in England Erdington gründen, im Exil 1880 Emaus in Prag und 1883 Seckau. 1892 ging es nach Maria Laach. Sicherlich hatte der Orden viele Novizen und bekam zahlreiche Stiftungen, doch dürfte es ihm schwer-

110 Gelsam, *Reminiszenzen* (wie Anm. 79), 19–21, berichtete außerdem, die Familie von Spee habe die 98 Zentner schwere Regina Coeli-Glocke gestiftet. Beim ersten Versuch, sie mit 60 Brüdern emporzuziehen, riss das Seil. Sechs Männer waren zum Läuten erforderlich. Ein Foto der abgestürzten Glocke bei Sandner/Schumacher, *Klosterkirche* (wie Anm. 83), 112. Als die Mönche 1893 die Klosterkirche übernahmen, befand sich keine einzige Glocke darin. 1894 wurden fünf Glocken geweiht, von denen eine neu gegossen werden musste. Die St. Johannes Ev.-Glocke hatte Graf Wilhelm von Spee, Schloss Ahrenthal – vermutlich der Bruder unseres Mönchs – gestiftet. 1899 kamen drei neue Glocken hinzu, darunter die Regina Coeli-Glocke. Die Umschrift bezeichnet Placidus [von Spee] als Stifter, Michael Reuter, Das Geläute der Abteikirche Maria Laach. Das Meisterwerk des P. Johannes Blessing und seine Vollendung, in: Emmanuel von Severus (Hg.), *Ecclesia Lacensis. Beiträge aus Anlaß der Wiederbesiedlung der Abtei Maria Laach [...] vor 100 Jahren [...]* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Suppl.-Bd. 6), Münster 1993, 212–239, hier 216–217. Walter Müller, *Das Laacher Geläut und weitere Glocken in der Benediktinerabtei, Maria Laach 2019*, 14, 24 (mit z. T. widersprüchlichen Angaben).

111 An sie erinnern auch zahlreiche Werke im Trierer Domschatz, Franz Ronig, *Einige kunsthistorische Aspekte zu der sozial-religiösen Stiftung der Familie Puricelli in Rheinböllen*, in: *Die Puricelli'sche Stiftung in Rheinböllen*, Bad Kreuznach 2014, 81–133. 1893 gründete das Ehepaar Puricelli das Eduardstift in Helenenberg bei Trier, das es als Waisenhaus dem Bistum übertrug. Der Erwerb kostete 121.000 M, zu den Umbaukosten von 449.000 M steuerte die Witwe weitere 230.000 M bei, Franz Schmitt, *Chronik Weindorf Lieser*, Trier 1988, 458. Eduard Lichter, *500 Jahre Helenenberg. Hospital, Kreuzherrenkloster, Eduardstift*, Trier 1988.

112 Dieter Gerhold, *Clemens Freiherr von Schorlemer (1856–1922). Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Jahre 1910–1917*, Diss. phil. Berlin 2002. Dorothea Werner, *Schloß Lieser an der Mosel*, in: Udo Fleck (Hg.), *Weinschlösser an Mosel, Saar und Ruwer*, Trier 2000, 181–223. Schmitt, *Chronik* (wie Anm. 111), 456–490.

113 AAML I A 17. *Chronik 1892–1897*, 110–121. Gelsam, *Reminiszenzen* (wie Anm. 79), 27.

gefallen sein, fünf Jahre nach der Rückkehr nach Beuron 1 Mio. M für Maria Laach auf den Tisch zu legen. Man kann also vermuten, dass die Mönche den Kaufpreis mit Krediten und Spenden, mit den Erträgen der von den Jesuiten schon gut ausgebauten Klosterökonomie und mit dem Kostgeld der Scholastiker abbezahlt haben. Gleichzeitig stellte die Neuausstattung der leeren romanischen Kirche und des Klosters gerade für einen kunstsinnigen Orden eine große finanzielle Herausforderung dar, bei der man sich vom Kaiser und seinen Behörden nicht nur Vorschriften, sondern auch finanzielle Unterstützung erhoffte.

Ein Blick auf die anderen Gründungen führt uns noch in eine andere Richtung: Für die Gründung von Beuron stellte die fromme Fürstenwitwe Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen 33.000 Gulden zur Verfügung. Da umfangreiche Investitionen erforderlich waren, stockte sie den Betrag 1863 auf 78.000 Gulden auf und schließlich 1888 auf 100.000 Mark.¹¹⁴ Ohne ihr breit gefächertes familiäres und kirchliches Netzwerk zum Kaiserhaus und zur Kurie wäre die Neuansiedlung des Ordens nicht möglich gewesen. Mit ihrem Tod 1890 verlor die Kongregation ihre „Mutter.“¹¹⁵ Nachdem zwei seiner Töchter Benediktinerinnen im französischen Solesmes geworden waren, plante Karl von Löwenstein ab 1888 die Gründung eines Benediktinerinnenklosters an der Wirkungsstätte der hl. Hildegard in Eibigen. Eine Vielzahl von Briefen belegt die Schwierigkeiten, eine tragfähige Rechtskonstruktion zu finden und die auf 1. Mio. M geschätzten Kosten aufzubringen.¹¹⁶

Der Fürst von Löwenstein spielte auch bei der Gründung von St. Gabriel in Prag eine Rolle: Die fromme böhmische Gräfin Gabriele von Swéerts-Spork hatte 1880 aus Beuron vertriebene Mönche im Kloster Emaus kennengelernt und beschlossen, ein Benediktinerinnenkloster zu gründen. Sie starb jedoch 1884 unter Hinterlassung von 600.000 Gulden. Der Fürst verwaltete das Stiftungskapital, erwarb 1887 das Grundstück und ließ das Kloster und

114 Becker, Benediktinermönche (wie Anm. 15), 166, 168, 174 (Bei den Zahlenangaben ist aufgrund unterschiedlicher Währungen Vorsicht geboten). Becker, Erzabt (wie Anm. 15), 55–56. Trugenberger, Haus (wie Anm. 15), 21.

115 Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 130–134.

116 Siebertz, Löwenstein (wie Anm. 108), 377–414. Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 147–150. Ulrike-Johanna Wagner-Höher, Die Benediktinerinnen von St. Gabriel/Bertholdstein (1889–1919) (Studien zur monastischen Kultur 1), St. Ottilien 2008, 257–270. Die Zahlenangaben in den Briefen bei Siebertz sind verwirrend, 1891 wollte der Fürst 80.000 M stiften, 1891 sollten die Fuldaer Benediktinerinnen mit 100.000 M beteiligt werden und 1894 schätzte er die Baukosten auf eine Mio. M, Siebertz, 381, 395. 1899 berechnete der Architekt die Kosten auf 800.000 M, von denen der Fürst 200.000 M aufbringen wollte. Da die Äbtissin von Solesmes das Erbe seiner verstorbenen Tochter zur Verfügung stellte, wuchs das Eigenkapital auf 370.000 M, Wagner-Höher, 264. In der Korrespondenz des Fürsten werden mehrfach Kredite erwähnt, nicht jedoch die Namen der Gläubiger.

die Kirche, die 1891 geweiht wurde, errichten.¹¹⁷ Die Gründung von Gerleve in Westfalen 1899 geht auf die Schenkung eines 200 Morgen großen Bauernhofes durch die unverheiratet gebliebenen Geschwister Bernhard, Elisabeth und Hermann Wermelt zurück.¹¹⁸ Die Niederlassung in Erdington war 1876 nur möglich, weil der Weltpriester Daniel Haigh den Mönchen eine von ihm errichtete Kirche zur Verfügung stellte. In Maredsous standen 1872 die vermögenden belgischen Verleger Henri und Jules Desclée hinter der Gründung. Der erste Prior war Hildebrand (Felix) de Hemptinne, der aus einer belgischen Industriellenfamilie stammt und später Abtprimas der Kongregation wurde. Seine Schwester Cécile (Agnès) Hemptinne trat mit Agnès Desclée in das Benediktinerinnenkloster Solesmes ein, mit Unterstützung der beiden Familien gründete sie in ihrer belgischen Heimat, in Maredret, ein Kloster und wurde dort Äbtissin.¹¹⁹

Der kleine Rundgang zeigte, dass hinter den meisten Klostergründungen nicht nur ein benediktinisches Netzwerk, sondern auch finanzkräftige Sponsoren steckten, wie wir sie in Maria Laach vermissen, und dass unter ihnen der Fürst Karl Heinrich zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg eine bedeutende Rolle spielte. Er war als Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken von 1868 bis 1899, Organisator der Katholikentage, Mitbegründer der Zentrumspartei und Sozialpolitiker, Förderer der Orden, über viele Jahre hinweg einer der führenden Vertreter des katholischen Lagers. Nach dem Tod seiner Frau beschloss er, Dominikaner in Venlo zu werden.¹²⁰

Es lässt sich also festhalten, dass in Maria Laach die große und leerstehende Klosterkirche sowohl für den kunstsinnigen Orden als auch für den mittelalterbegeisterten Kaiser eine besondere Herausforderung darstellte, der zudem an allen Restaurierungsmaßnahmen über die Denkmalpflege beteiligt

117 Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 127–130. Wagner-Höher, Benediktinerinnen (wie Anm. 116), 25–63.

118 Albert, Benediktinerabtei (wie Anm. 108), 2–21. Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 153–155.

119 Fiala, Jahrhundert (wie Anm. 15), 87–90, 146–147. Becker, Benediktinermönche (wie Anm. 15), 170.

120 Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 5 (1993), 178–180. Marie-Emmanuelle Reytier, Die Fürsten Löwenstein an der Spitze der deutschen Katholikentage. Aufstieg und Untergang einer Dynastie (1868–1968), in: Günther Schulz/Markus A. Denzel (Hgg.), Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 26), St. Katharinen 2004, 461–502, hier 469–478. Die Chronik von Maria Laach. Mariä Himmelfahrt bis Weihnachten 1921 (AAML), 6, erwähnt beiläufig ein Requiem, das anlässlich seines Todes gefeiert wurde. 1920 erhielt die Abtei die Rechtsform eines Vereins, so dass das 1892 begonnene Treuhandverhältnis des Fürsten endete; lobend wird dabei die Rolle seines Sohnes [Aloys] von Löwenstein erwähnt, der für das Zentrum im Reichstag saß und seit 1920 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken war, er besaß enge Beziehungen zu Graf Clemens Heidenreich Droste zu Vischering, Kirchenlexikon, 177–178. Reytier, 478–488.

war. Der neu angesiedelte Konvent war der Aufgabe in finanzieller Hinsicht zunächst kaum gewachsen und hoffte auf finanzielle Unterstützung durch den Monarchen. Der Kaiseraltar war wahrscheinlich die aufwendigste seiner Stiftungen, für die sich kein Vergleichsbeispiel in einer anderen Kirche finden lässt. Doch dabei scheint es geblieben zu sein, für eine von den Mönchen wahrscheinlich erhoffte Schenkung zu den Mosaiken gibt es keinen Hinweis. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass der Altar, das Ziborium und die Mosaiken konzeptionell und ikonographisch aufs Engste miteinander verbunden sind. Während die Planung des Kaiseraltars von Desiderius Lenz auf Max Spitta überging, sind die Mosaiken ein Werk der Klosterkunst geblieben, die von Künstlermönchen unter Leitung von Andreas Göser entworfen wurden. Der Kaiser schätzte Lenz und Göser sehr und lobte ihre Arbeiten in den höchsten Tönen.

Weitere Quellenzeugnisse für die Mosaiken

Auch wenn die Mosaiken nicht das Thema dieser Studie sind, sei auf zwei Quellenzeugnisse hingewiesen, die einige bisher unbekannte Aspekte beleuchten.¹²¹ Br. Aloys Gelsam, der als Mitarbeiter von P. Ludger Rincklage bestens informiert war, berichtet in seinen Reminiszenzen¹²² ausführlich über die Restaurierung der Kirche. P. Desiderius Lenz habe zwar zur Ausschmückung *schöne Entwürfe gemacht*, Konservator Clemen habe diese jedoch abgelehnt, und außerdem hätte die Feuchtigkeit der Wände dafür gesprochen, nur die drei Apsiden mit Malereien bzw. Mosaiken zu schmücken.¹²³ Damit habe man P. Andreas Göser beauftragt.¹²⁴ Für den *Christus der Hauptapside*

121 Vgl. dazu ausführlich Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 538–546. Bemerkenswert ist auch eine Notiz in der Totenchronik Stotzingen (wie Anm. 89), 9: *Zu P. Andreas gesellten sich noch P. Ephrem König aus Beuron und der Laacher Mitbruder Anno Lehmann, der längere Zeit mit P. Desiderius Lenz in Monte Cassione (!) gearbeitet hatte. Später wurde Ihnen auch Br. Notker Becker beigegeben. Bei diesen Arbeiten wurden keine Mühen und kein Aufwand gescheut. Studienreisen wurden unternommen bis nach Italien und Sizilien. Zahllose Entwürfe entstanden. Erst nach fünfzehn Jahren, unter Abt Ildefons [ab 1913], wurden die letzten Mosaiken in der Muttergotteskapelle eingesetzt. V. Abt Fidelis hatte [ab 1901], wenn auch nicht so sehr an der künstlerischen Gestaltung, so doch an den Vorbereitungen und der Förderung der Arbeit reichen Anteil.* Vgl. auch das Lob auf den Künstler in: Maria Laach im vierten und fünften Kriegsjahr (1918 und 1919), in: SMGB 40 (1920), 263–270, hier 270.

122 Vgl. dazu Anm. 79.

123 Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), 42. Zum Feuchtigkeitsproblem auch Vollmar, Mosaiken (wie Anm. 11), 37.

124 Zur Person s. o. Anm. 81. *So werden gerade die Mosaiken und die Altarretable in Maria Laach in der Geschichte der Kunst als Denkmale seines vollendeten Kunstschaffens fortleben*, Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 6. Auch Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 545–546, spricht von „Andreas Göser's bisher nicht gewürdigtem Hauptwerk.“

hätten verschiedene Künstler Entwürfe vorgelegt, von denen man sich für den von Br. Notker Becker entschied.¹²⁵ P. Ephrem [König]¹²⁶ habe diesen vergrößert und die Firma Puhl & Wagner in Berlin ihn ausgeführt.¹²⁷ Für Andreas Göser sind mehrere Studienreisen nach Italien nachzuweisen.¹²⁸ Eine von ihnen lässt sich genauer fassen, 1906 reiste Abt Fidelis von Stotzingen zur Übernahme der Dormitio-Abtei durch den Benediktinerorden nach Jerusalem.¹²⁹ *Auf der Heimfahrt landeten sie in Messina, wo sie P. Andreas Göser und P. Paul Krebs¹³⁰ trafen, die in Sizilien die Mosaiken von Monreale und Cephalu [Cefalù] im Interesse der musivischen Ausschmückung unserer Abteikirche studierten.*¹³¹ Für Göser und auch für Krebs ist also ein Aufenthalt an diesen beiden Orten, in denen sich die Vorbilder für das Christusbild von Maria Laach finden, nachzuweisen, nicht aber für den Kaiser.

Die Entwürfe zu den Seitenapsiden fertigte ebenfalls P. Ephrem König an. Sie wurden von der Firma Ambrosi in Berlin ausgeführt.¹³² Ein Jahr zuvor hatte die Mutter des 1899 eingetretenen P. Placidus Spee, die 1909 verstorbene Gräfin Maria, geb. von Galen, für die *Ausschmückung der Sakramentsapside* 30.000 M gespendet, die der Cellerar bei einer Bank gewinnbringend angelegt hatte.¹³³ Auch wenn man die viele Jahre später niedergeschriebenen Notizen

125 Leider werden die Entwürfe in dem Kat. Notker Becker (wie Anm. 88) nicht erwähnt.

126 S. o. Anm. 93.

127 Der Auftrag an Puhl & Wagner wurde am 1. November 1910 erteilt, die Mosaiken zwischen dem 26. April und dem 1. Juni 1911 in Maria Laach montiert, worüber der Abt am 20. Juni dem Kaiser berichtete, Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 544. Fotos von den Arbeitern nach Vollendung des Mosaiks der Hauptapsis bei Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 67. Dies., Benediktinerabtei (wie Anm. 21), 49.

128 1898 reiste Göser mit Desiderius Lenz und Paulus [Krebs] nach Monte Cassino, und zwar über Venedig, Ravenna und Neapel, wo sie die Mosaiken und Skulpturen besichtigten, 1899 reiste er nach Cesena und Ravenna, um die herrlichen Mosaiken zu besichtigen. 1906 hielt er sich nochmals in Cesena und Ravenna auf und war Augenzeuge des Ausbruchs des Vesuvs, Totenchronik Göser (wie Anm. 81), 4–5. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 543.

129 Kohler, Zionssehnsucht (wie Anm. 70), 387–395. Die Beziehungen zwischen Maria Laach und Jerusalem – wo Cornelius Kniel ab 1907 der erste Prior war – waren außerordentlich eng, Benzler, Erinnerungen (wie Anm. 19), 86–90. Kienle, Grenzgänger (wie Anm. 19), 49–53. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 378.

130 Bibliographie (wie Anm. 29), 167–170. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 538, 543.

131 Totenchronik Stotzingen (wie Anm. 89), 10. Zu den politischen Hintergründen der Reise des Abtes vgl. Kohler, Kloster (wie Anm. 65), 58. Müller, Würfel (wie Anm. 24), 202–203, datiert diese Reise auf den 9. März 1906 und nennt nur das Christusmosaik in Monreale. Paulus Krebs habe seine Studien für den von 1907 bis 1913 entstandenen Pantokrator in Eibingen verwendet. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), ergänzt außerdem ohne Quellenangabe Aufenthalte in Rom und Ravenna.

132 Vollmar, Mosaiken (wie Anm. 11), 42–43, nennt neben der Firma Ambrosi noch die Mosaikfabrik Wünschmann in Neukölln. Die Marmorverkleidungen lieferte die Firma Rademacher aus Aachen.

133 Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), 46–47, vgl. auch 3. Es handelt sich um die südliche Nebenapsis, Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 84.

von P. Aloys Gelsam kritisch hinterfragen muss, ist festzuhalten, dass er weder einen kaiserlichen Einfluss auf die Planung erwähnt noch einen finanziellen Beitrag für die Ausführung. Zumindest eines der drei Mosaiken wurde durch eine aufwendige Stiftung finanziert, von den anderen erfahren wir nichts.¹³⁴

Am 4. November 1905 verzeichnete das Bestellbuch der *Anstalt für kirchliche Kunst* der Gebrüder Port in Münstermaifeld unter der Überschrift *Abtei Maria Laach* folgenden Posten: *Hochaltar (Kaiseraltar) der Abteikirche in 1/10 natürl[icher] Größe*. Hierfür stellte man 245 M in Rechnung, die am 21. November bezahlt wurden. Ein undatierter Prospekt der Firma warb mit einem Foto des Ziboriums und eines Altarretabels und gibt an, dass die Schreinerei seit 1728 und die *Anstalt für kirchliche Kunst* seit 1872 besteht. Sie bot die *Anfertigung von kirchlichen Einrichtungsgegenständen in jedem Stile* an. Über die Firma ist bekannt, dass der Schreiner Johann Port (1818–1881) nach Lehrjahren in Wien 1847 in die Werkstatt seines Schwiegervaters in Münstermaifeld eintrat. Seit 1872 firmierte das Unternehmen als *Anstalt für kirchliche Kunst* und fertigte neben Möbeln auch Altäre, Kanzeln, Kommunionbänke, Beichtstühle und Heiligenfiguren an. Seine Söhne Johann (1848–1918) und Georg Port (1854–1922) traten in das Unternehmen ein, der dritte Sohn Karl (1850–1916) wurde durch seine Heirat Inhaber der Baldauf'schen Kunstanstalt in Augsburg, für die auch sein vierter Bruder Philipp Port (1864–1950) tätig war. Mit dem süddeutschen Unternehmen, das zahlreiche Mitarbeiter beschäftigte, kooperierte man fortan eng. Nach dem Ersten Weltkrieg führten die Vettern Johann (1888–1962) und Karl Port (1888–1969) nach einer Ausbildung in Augsburg, Köln, München und Trier die Anstalt fort.

Noch heute sind zahlreiche neoromanische, neogotische und neobarocke Altäre und Heiligenfiguren in den Kirchen des Bistums erhalten, das Unternehmen lieferte aber auch ins Ausland. Das Bestellbuch für die Jahre 1891 bis 1910 verzeichnet Lieferungen für über 50 Kirchen. 1902 fertigte die Anstalt für 2.179 M einen nicht näher bezeichneten romanischen Seitenaltaraufsatz für Maria Laach an.¹³⁵ Nach der Herstellung des Modells des Kaiseraltars ließen sich die Mitarbeiter der Werkstatt stolz vor diesem fotografieren. In der dritten Reihe stehen Johann und Georg Port, in der zweiten die Vettern Karl

134 Sollte die Nachricht über die Stiftung der Gräfin Maria von Spee zutreffen, dann wird auch das Mosaik der nördlichen Nebenapsis einen ähnlichen Betrag (30.000 M) gekostet haben. Wenn man für die größere Hauptapsis bei einer Modellrechnung den doppelten Betrag annimmt (60.000 M), dann ergibt sich die horrende Gesamtsumme von 120.000 M. Dies wäre das Vierfache der Kosten des Kaiseraltars. Dass dessen Preis mehrfach genannt wird, nicht aber der der Mosaiken, ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der Kaiser die Mosaiken nicht bezahlt hat. Neben der zeitaufwendigen Planung könnte die schwierige Finanzierung ein Grund dafür gewesen sein, warum sich die Herstellung der Mosaiken so lange hinzog.

135 Möglicherweise handelt es sich um den Kreuzaltar, vgl. Sandner/Schumacher, *Klosterkirche* (wie Anm. 83), 89. Krause, *Verzeichnis* (wie Anm. 82), 73–74



Abb. 7 (links): Modell des Kaiseraltars mit Mitarbeitern der Anstalt für kirchliche Kunst in Münstermaifeld, links und rechts die Inhaber Johann und Georg Port (1905) (Archiv Port-Wölbert).

Abb. 8 (rechts): Modell des Kaiseraltars (1905) (Archiv Ulrike Elz-Eichler).

und Johann Port. Eine weitere, sehr qualitätvolle Aufnahme zeigt das Modell des Kaiseraltars, bei dem sogar die Evangelistensymbole unter den Engeln zu erkennen sind. Die beiden Engel wurden in der Augsburger Werkstatt hergestellt, die sorgfältige Vorbereitung belegen zwei Detailfotos vom Altar in Maria Laach, die sich im Firmenarchiv erhalten haben.¹³⁶

Das Modell lässt sich unschwer in die bereits erarbeitete Chronologie einordnen: Der Kaiseraltar war 1899 fertiggestellt worden. 1903 kam Andreas Göser nach Maria Laach, der den Schmuck der Seitenaltäre übernehmen sollte, sich dann aber bis zu seiner Rückkehr nach Beuron 1912 auf die Mosaiken konzentrierte. Dabei werden immer wieder die zahlreichen Modelle erwähnt, die er von den Apsiden angefertigt hatte und die der Kaiser bei seinen Be-

¹³⁶ Hans Gappenach, Entwicklung und Geschichte der Werkstätte für Altarbau und Restaurierung alter Kunstwerke Gebr. Port, Münstermaifeld, in: Ders. (Hg.), Münstermaifelder Heimatbuch, Münstermaifeld 1960, 97–104. Gertrud Hoffmann, Das Haus Port. Münstermaifeld, Am Heiliggeist-Spital 3–4 (Münstermaifelder Hausbriefe 16), Münstermaifeld 1999, für eine Kopie des Hausbriefes danke ich Lars Brücher, Münstermaifeld, für Auskünfte, Kopien und Fotos zudem Otto Wölbert, Stuttgart und Karl Port, Köln. AAML II A 198.

suchen in Augenschein nahm. 1905 und 1906 reiste Göser zu Besprechungen nach Berlin, wohin auch das Model aus Münstermaifeld geschickt worden sein soll. Es diente also der Planung des großen Pantokrator-Mosaiks über dem Kaiseraltar und sollte helfen, verschiedene Blickachsen zu simulieren. Leider ist von den zahlreichen Modellen Göasers nur eines im Archiv der Abtei erhalten.

1899: Die Übergabe und die Weihe des Kaiseraltars

Am Montag, den 27. März 1899, in der Woche vor dem Osterfest, wurde der Altar offiziell übergeben. Wir besitzen über das Ereignis drei Berichte, eine ausführliche Schilderung in der *Klosterchronik*¹³⁷, eine darauf aufbauende Beschreibung in den Gedenkblättern von Cornelius Kniel¹³⁸, also einen für die Ordensgemeinschaft und einen für die Öffentlichkeit bestimmten Text, sowie einen Artikel in der zentrumsnahen Mayener Volkszeitung vom 28. März 1899.¹³⁹

Am Freitag [24. März] 1899 war ein Telegramm in Maria Laach eingetroffen, in dem der Oberpräsident [Dr. Berthold von Nasse] mitteilte, der Kaiser habe den Generaloberst [Walter] von Loë mit seiner Vertretung *bei der feierlichen Übergabe des neuen Hochaltars beauftragt*.¹⁴⁰ Der Chronist freute sich sehr, dass der Kaiser *einen verdienten General, einen aufrechten Katholiken* geschickt hatte: Von Loë war der ranghöchste katholische Offizier im Reich. 1884 wurde er als kommandierender General des VIII. Armeekorps nach Koblenz gesandt und 1893 zum Generaloberst mit dem Rang eines Generalfeldmarschalls ernannt; beides galt als politisches Signal an die Rheinprovinz. 1897 nahm er seinen Abschied, blieb aber weiterhin kaiserlicher Flügeladjutant.¹⁴¹ Außerdem wusste der Verfasser, dass ihn der Kaiser *bei dem Jubiläum des hl. Vaters Leo XIII. [...] nach Rom geschickt* hatte. Es waren die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bischofsjubiläum im Jahre 1893, bei denen er Glückwünsche und einen wertvollen Ring überbrachte; dies wurde als of-

137 AAML Chronik 1898–1902, 261–263.

138 Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 157–160. Zu dem Beitrag gehört eine ganzseitige Abbildung: *Hochaltar der Abteikirche von Maria-Laach. Geschenk Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.* Beides unterstreicht die große Bedeutung, die der Stiftung von der Klostersgemeinschaft 1902 zugemessen wurde. Kienle, Benzler (wie Anm. 19), 46–48. Die touristische Attraktivität zeigt sich auch daran, dass die Abtei Postkarten des Kaiseraltars drucken ließ.

139 Zudem gab es eine kurzfristige Ankündigung der Veranstaltung durch ein Extra-Blatt der Mayener Zeitung, AAML Zeitungsausschnittsammlung.

140 Das Telegramm des Oberpräsidenten ist mit weiteren Unterlagen der feierlichen Übergabe in AAML II A 198 enthalten.

141 Leopold von Schlözer, Generalfeldmarschall Freiherr von Loe. Ein militärisches Zeit- und Lebensbild, Stuttgart 1914 (beschränkt sich auf den militärischen Teil der Vita). Neue Deutsche Biographie 15 (1987), 14–15. Hans Rall, Wilhelm II. Eine Biographie, Graz 1995, 70.



Abb. 9: Foto des Kaiseraltars bald nach der Fertigstellung. Es könnte sich um das Foto handeln, das unmittelbar nach der Weihe an den Kaiser und von diesem an den Papst geschickt wurde. Man erkennt die leere Fläche der Apsis und ein provisorisches Altarkreuz, womöglich auch die ursprünglichen Kaseinbilder (AAM, Repro: Walter Müller)

fizielle Beendigung des Kulturkampfes gewürdigt. Weitere Missionen an die Kurie erfolgten 1883 und 1900. 1899 vertrat von Loë den Kaiser bei der Beisetzung des Kölner Kardinals Philipp Krementz.¹⁴² Große Popularität gewann von Loë, als er am 29. Juni 1902 in einer Rede auf der Bonner Festversammlung zur *Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum des Papstes* die *Aachener Kaiserrede* Wilhelms II. verteidigte.¹⁴³

Der Aufwand, den die Mönche 1899 betrieben, war deutlich bescheidener als bei dem Kaiserbesuch zwei Jahre zuvor. Immerhin wurden die Kirche und das Kloster beflaggt, am Fenster der Pforte brachte man ein Transparent mit dem Reichsadler, Blumen und Fahnen an. Im *Saal* – das ist der prächtig geschmückte *Kaisersaal*, in dem man sich bei den Kaiserbesuchen nach der Besichtigung von Kirche und Kloster zu einem Imbiss und anregenden Gesprächen versammelte¹⁴⁴ – war das Porträt des Monarchen, das er bei seinem letzten Besuch geschenkt hatte, mit Blumen geschmückt. Der General wurde vom Oberpräsidenten [Berthold von Nasse], vom Regierungspräsidenten von Koblenz [Joseph Anton Friedrich August Freiherr von Hövel] und vom Landrat vom Mayen [Wilhelm Linz] sowie weiteren Beamten begleitet¹⁴⁵, die um 10.45 Uhr unter Glockengeläut vorfuhr.¹⁴⁶ Von den beteiligten Künstlern war keiner anwesend. Besonders hervorgehoben wird, dass der General die große Uniform mit den höchsten Orden trug, darunter den ranghohen päpstlichen Christusorden.¹⁴⁷

Der Abt [Willibrord Benzler] empfing die Gäste an der Pforte und geleitete sie in den *Saal*. Hier hielt der General eine Rede, die Kniel wortwörtlich wie-

142 Ausführlich zur Gesandtschaft zum Papst: Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 251–252. Merkle, Kirche (wie Anm. 7), 1029. Strötz, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 178. Zur Mission von 1900 vgl. Michael Hirschfeld, Die Bischofswahlen im Deutschen Reich. 1887 bis 1914. Ein Konfliktfeld zwischen Staat und katholischer Kirche vom Ende des Kulturkampfes bis zum Ersten Weltkrieg, Münster 2012, 515.

143 Von Loë hob die im internationalen Vergleich mustergültige Glaubensfreiheit in Preußen und die hohe Wertschätzung dieser Politik durch Papst Leo XIII. und Kardinal Mariano Rampolla hervor, wofür er mit dem Soldatenwort eines Generals bürgte. Seine Ansprache wurde mit der des Kaisers sowie einer französischen und einer italienischen Übersetzung gedruckt: Die Kaiserrede zu Aachen am 19. Juni 1902 und die Ansprache des Generaloberst Freiherr von Loë, Berlin 1902. Penzler/Krieger, Reden (wie Anm. 26), Bd. 3, 96–102. Die Bonner Rede ist stark verkürzt abgedruckt, den vollständigen Wortlaut findet man, nebst einem ausführlichen Bericht über die Veranstaltung, im General-Anzeiger vom 30. Juni, in der Bonner Volkszeitung vom 30. Juni und in der Bonner Zeitung vom 1. Juli 1902 (digital bei: <https://zeitpunkt.nrw>), freundlicher Hinweis von Susanne Deißler, Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn.

144 Ergänzt nach Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 157.

145 Die Mayener Volkszeitung (wie Anm. 139) nennt noch den Koblenzer Baurat [Oskar] Lauer.

146 Mayener Volkszeitung (wie Anm. 139): 10.00 Uhr.

147 Nach der Mayener Volkszeitung (wie Anm. 139) trug er das Band des Schwarzen Adlerordens.

dergibt.¹⁴⁸ Der Kaiser habe ihm den ehrenvollen Auftrag erteilt, *diesen gottgeweihten Altar, das kostbare Geschenk kaiserlichen Wohlwollens* dem Abt als Vorsteher der Abtei zu übergeben. Genau sechs Jahre sind es her, seit Vertreter der Regierung auf Befehl des Kaisers dem Prior die *Schlüssel des ehrwürdigen Gotteshauses* überreichen durften.¹⁴⁹ Siebenhundert Jahre lang war Maria Laach für den Orden eine geweihte Stätte der Gottesverehrung.¹⁵⁰

Durch eine Kabinettsordre vom 19. Dezember 1892 hat der Kaiser die Klosterkirche dem Orden überlassen¹⁵¹ und *damals zum erstenmale öffentlich der Gesinnung Ausdruck gegeben, welche der Friedensfürst, der Schirmherr des Christentums, der Pfleger der Künste und Wissenschaften für den ehrwürdigen Orden hegt, welcher seit dreizehn Jahrhunderten, dem Ordenswahlspruch treu, die Religion des Friedens predigt und in den verwilderten Zeiten den Wissenschaften eine Zufluchtstätte bot.* Der Friedensfürst ist hier ein Schlüsselbegriff, der spätestens beim Regierungsjubiläum von 1913 einen zentralen Stellenwert gewinnt und *Pax* ist auch das Motto- und Wappenwort des Benediktinerordens, das z. B. beim Kaiserbesuch von 1897 überall zu lesen war.

*Die heutige Gabe des Kaisers legt Zeugnis für die Fortdauer der kaiserlichen Huld ab, welche den Orden hoch beglücken muß. Aber nicht allein der Benedictinerorden! Sämtliche deutsche Katholiken werden sich heute wieder in Dankesempfindung gegen den Kaiser vereinigen, dessen hochherziger Gerechtigkeitssinn keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um seinem Volke zu zeigen, daß seine Fürsorge, seine Schirmherrschaft sich auf alle Stammesgenossen ausdehnt, so weit die deutsche Flagge weht.*¹⁵²

148 Kniel, Gedenklblätter (wie Anm. 29), 158–159. Die Klosterchronik enthält nur eine Zusammenfassung. Die Rede fand weite Beachtung, sie wurde z. B. in der in Radolfzell erscheinenden Freien Stimme Nr. 77 vom 5. April 1899 abgedruckt, AAML II A 219a. Das Original der Rede, die auf Briefpapier des Hotels Jacob Kley in Bonn geschrieben wurde und die am 27. März 1899 der Prior Maurus [Plattner] beglaubigte, in AAML II A 198.

149 Zu dem Gemälde s. o. Anm. 21 und Abb. 11. Das Bild wurde wahrscheinlich 1918 angebracht, Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 67, berichtet darüber: *Daß ich sein Bild auf der Darstellung der zweiten Gründung Maria Laachs im Kapitelsaal anbringen ließ, hat bei vielen Demokraten stärksten Anstoß erregt. Ich hatte aber die Genugtuung, daß der Konvent als Ganzes durchaus meine Gesinnung teilte.* An anderer Stelle schreibt er: *unsere ganze Kommunität ist durchaus monarchistisch gesinnt und wir alle betrauert den Untergang des deutschen Kaisertums und konnten uns mit der kläglichen Republik nicht abfinden*, 116.

150 Dass Maria Laach danach Sitz eines Jesuitenkollegs war, verschweigt der General, Drutmar Cremer, Vom Leben und Wirken der Gesellschaft Jesu in Maria Laach 1863–1892, in: Bogler, Benedikt (wie Anm. 21), 51–66.

151 Freilich hatte das Oberpräsidium bereits 1893 festgehalten, dass es sich alle Entscheidungen über die Innenausstattung der Kirche vorbehält, Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 528. Vgl. auch AAML Chronik 1892–1897, 12–13.

152 Hier weist die Ansprache deutliche Parallelen zu der Rede auf, mit der er 1902 in Bonn die Aachener Rede Kaiser Wilhelms II. verteidigte, s. o. Anm. 143.



Abb. 10: Das Foto des Inneren von Maria Laach nach der Aufstellung des Kaiseraltars mit dem Spee-Kreuz verdeutlicht die Begeisterung der Zeitgenossen für das Mosaikenprojekt (AAML, Repro: Walter Müller).

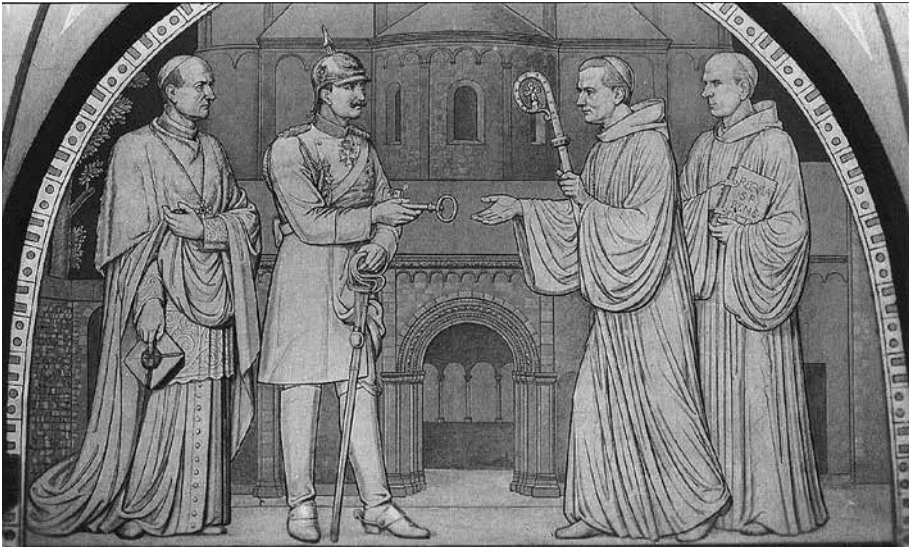


Abb. 11: Fiktive Darstellung der Übergabe des Schlüssels der Kirche von Maria Laach durch Kaiser Wilhelm II. an Abt Willibrord Benzler in Anwesenheit von Bischof Michael Felix Korum und Erzabt Placidus Wolter im Jahre 1893. Wandgemälde aus einem Zyklus zur Klostergeschichte im Kapitelsaal (1918) (AAML, Repro: Walter Müller).

Dies wird danach ausgeführt und auf den Schutz der Glaubensboten in China¹⁵³ durch den Kaiser und sein Engagement im Heiligen Land verwiesen.¹⁵⁴ Cortjaens hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese Textpassage auf die imperialistische und kolonialistische Komponente in der Außenpolitik der wilhelminischen Epoche hinweist: Sowohl die Kirchenbaupolitik im Jerusalem als auch in Tsingtau war von der Zielsetzung bestimmt, sich neben den anderen europäischen Mächten einen *Platz an der Sonne* zu sichern.¹⁵⁵ Dass an beiden Orten neben den katholischen Orden der Evangelische Kirchenbau-

153 1897 waren zwei deutsche Missionare in der chinesischen Provinz Süd-Schantung ermordet worden. Daraufhin wurde die Kiautschou-Halbinsel besetzt und 1898 in der Hauptstadt Tsingtau eine neoromanische evangelische Christuskirche gebaut, für die das Kaiserpaar Fenster stiftete.

154 S. o. Anm. 70.

155 Interessanterweise werden in diesem Kontext die Missionsorden (Weiße Väter, Steyler Missionare) nicht genannt, sie fehlen auch in Darstellungen zum Verhältnis des Kaisers zur katholischen Kirche, Dittrich, Kirche (wie Anm. 4). Strötz, Wilhelm II. (wie Anm. 1). Ergänzen lässt sich auch die Niederlassung der Benediktiner in Daressalam in der Kolonie Deutsch-Ostafrika, die dem Mutterkloster St. Ottilien unterstand, Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 379 Anm. 69.

verein eine wichtige Rolle spielte, zeigt, wie eng die Verflechtungen zwischen Thron und Altar bei beiden Konfessionen waren.¹⁵⁶

Ich würde aber den Auftrag des Kaisers nur unvollkommen erfüllen, wenn ich diese Stätte verlassen wollte, ohne dem Gedächtnis der edlen Fürstin einige Worte zu widmen, welche von den Benediktinern in Dankbarkeit verehrt wird. An dem heute geschenkten Altare werden sie im frommen Gebete der Fürstin Katharina von Hohenzollern treu gedenken und den Segen des Himmels für Kaiser Wilhelm erflehen. So wird der Name Hohenzollern den Orden allezeit an das gütige Walten der Vorsehung (!) erinnern, welches sich der Fürsten aus diesem Hause bediente, um nach langem Leiden das Schicksal des Ordens günstig zu wenden.

Hier stoßen wir auf eine weitere Geschichtskonstruktion, die den Kaiser mit seinem Benediktinerorden verband. Erstens gab es eine Gemeinsamkeit über eine Verwandte, die Fürstin Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen, die durch großzügige Stiftungen die Gründung des Mutterklosters Beuron ermöglicht hatte.¹⁵⁷ Kaiser Wilhelm II. präsentiert sich in Analogie dazu als (zweiter) Stifter von Maria Laach. Zu der Verehrung der Stifterin innerhalb des Ordens kam die Idee, die Förderung des Benediktinerordens zu einer Familientradition der Hohenzollern zu stilisieren. Dass diese evangelisch waren und Wilhelms gleichnamiger Großvater im Kulturkampf auch diesen Orden bekämpft hatte, wird dabei verschwiegen. So dient der Altar der *Memoria* der Fürstin und als Ort, an dem für den regierenden Kaiser für den *Segen des Himmels* gebetet wird. Die *Vorsehung* führte beide Parteien zu einem auf Dauer angelegten Bund zusammen.

Anschließend übergibt der General *das kaiserliche Geschenk* mit dem *Glückwunsch des Kaisers* und schließt mit den Worten: *Möge der heutige Tag für die Benediktiner ein Tag der Freude sein und bleiben. Möge der Orden auch fernerhin der Träger und Verkünder des christlichen Friedens, der Gottesfurcht, der Glaubenstreue, der Menschenliebe sein, deren jahrhundertelange Ausübung seinen hohen Ruf begründet und erhalten hat.*

¹⁵⁶ Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277, 280.

¹⁵⁷ S. o. Anm. 14–15. Im Kaiserzimmer in Maria Laach bewunderte der hohe Gast bei seinem Besuch 1901 *das lebensvolle Porträt der hochseligen Fürstin Katharina von Hohenzollern [...] mit großer Freude*, AAML Chronik 1898–1902, 341. Zur Ankunft der Mönche 1892 in Maria Laach hatte sie ein Glückwunschsreiben gesandt, in dem sie mitteilte, dass sie die Neuansiedlung *mit mütterlichem Interesse* und Gebeten begleitet. Sie wünscht, dass ihre Namenspatronin *d[ie] Schätze ihrer Weisheit u[nd] Gottesgelehrtheit über den neuentzündeten Feuerherd des monastischen Lebens ergießen u[nd] reicher Segen auf das schöne Rheinland ausströmen möge aus der geweihten Gottesstätte*, AAML Chronik 1892–1891, 6–7. Auch zu ihrem Tod [15. Februar 1893] findet sich in der Chronik ein längerer Eintrag, in dem einleitend auf dieses Schreiben hingewiesen und dann vom feierlichen Requiem in Maria Laach berichtet wird, Ebda., 13–14.

Während die Chronik nur eine knappe Zusammenfassung bietet, druckt Cornelius Kniel auch die Dankesrede des Abtes vollständig ab. Als Vertreter der Abtei Maria Laach nehme er das herrliche Geschenk entgegen. *Es ist ein erhabenes Werk, welches der hohe Kunstsinn Sr. Majestät in dem neuen Hochaltar geschaffen hat, ein Werk, würdig des kaiserlichen Stifters sowohl, als auch des ehrwürdigen Baues, den es schmückt. Die edlen Formen in herrlichem Material und kostbarster Ausstattung sind ganz dazu angethan, das Gemüt zu erheben und zur Feier der heiligen Geheimnisse zu stimmen. So ist der Altar wirklich das, was er sein soll: das Herz, der belebende Mittelpunkt des Gotteshauses. Hier steigen von nun an alle Tage die Gebete unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus zum Throne des himmlischen Vaters empor, mit denen die umstehenden Mönche und das andächtige Volk die ihrigen vereinen, um der Erhörung sicher zu sein. Daß diese Gebete auf die erhabene Person unseres geliebten Landesvaters und das teure deutsche Vaterland des Himmels beste Segnung herabflehen werden, bedarf kaum der Versicherung; ist doch der bloße Anblick des Altares selber eine beständige Mahnung, des edlen Monarchen zu gedenken, der denselben baute „zur Ehre Gottes“¹⁵⁸, der damit aber auch ein monumentum aere perennius¹⁵⁹ in den Herzen der dankbaren Benediktiner von Maria-Laach sich errichtete. Der General wird gebeten, dem Kaiser den Dank der Kommunität auszusprechen, verbunden mit dem Wunsch, Gott möge seine Majestät und das ganze kaiserliche Haus schützen und segnen immerdar.¹⁶⁰*

Im Abschluss an die Veranstaltung fand in der Kirche ein Hochamt statt, dem zahlreiche Gläubige beiwohnten. Anschließend sangen die Mönche den

158 So die Inschrift an dem Altar, die so angebracht war, dass sie vom Kirchenschiff aus gut gelesen werden konnte.

159 Horaz, Carmina 3,30,1: Ich habe mir ein Denkmal errichtet, ausdauernder als Erz – *Exegi monumentum aere perennius*. S. o. Anm. 35.

160 Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 159–160. Das Original der auf einem gebrauchten Briefumschlag notierten Rede mit einer Beglaubigung von anderer Hand und ohne Unterschrift in AAML II A 198. An die Rede Benzlers knüpft sich die schwer zu beantwortende Frage an, was denn die Benediktiner tatsächlich über den Kaiseraltar gedacht haben. In jedem Fall war das Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Orden viel zu komplex, um es mit einem schlichten Freund-Feind-Schema aus der populären Vorstellungswelt des Kulturkampfes zu beschreiben, zumal dieses Thema für die Region eher durch apologetische ältere Schriften als durch moderne Forschungen aufgearbeitet ist. Guter, aber knapper Überblick bei Josef Steinruck, Das Bistum Trier im Kulturkampf, in: Martin Persch/Bernhard Schneider (Hgg.), Auf dem Weg in die Moderne: 1802–1880 (Geschichte des Bistums Trier 4, Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38), Trier 2000, 609–636. Wenn Schmidt, Kirchenmaler (wie Anm. 54), 189, annimmt, dass die Benediktiner über die Schenkung eines protestantischen Altars durch einen protestantischen Kaiser peinlich berührt gewesen seien und ihre Kirche dadurch zu einer Kaiserkirche geworden sei, dann ist das reine Spekulation. Vgl. dazu die differenzierte Sicht des Verhältnisses Wilhelms II. zur katholischen Kirche in den Beiträgen des Sammelbandes Samerski, Wilhelm II. (wie Anm. 1).

20. Psalm mit der *oratio pro imperatore*. Danach wurde der Altar besichtigt¹⁶¹ und nach einem Rundgang durch die Kirche und das Kloster gab es für die Herren eine *Erfrischung, bestehend in kalten Fischspeisen u[nd] Wein*, bis sie gegen 12.30 Uhr unter Glockengeläut hinwegfuhren. *Wir waren sehr froh, daß endlich der Altar fertig u[nd] unser Eigentum geworden ist*, schrieb die Klosterchronik und freute sich auf die Gottesdienste in der folgenden Karwoche.¹⁶²

Interessant ist eine Nachbemerkung: *Seit der neue Hochaltar in seiner Pracht fertig ist, empfindet man die Kahlheit u[nd] Schmucklosigkeit der Umgebung noch viel mehr*. Deswegen hoffen die Mönche auf baldigen Fortschritt in der Ausstattung des Chorbereichs. Beiläufig erfährt man, dass 14 Tage zuvor, am 13. März 1899, der Baumeister des Klosters, Br. Ludger [Rincklage]¹⁶³ zu Verhandlungen über die Restaurierung und Neuausstattung der Kirche zu Geheimrat Spitta nach Berlin gereist war.¹⁶⁴

Das Osterfest wurde [am 2. April] 1899 *in aller Feierlichkeit begangen, wozu nicht wenig der neue Hochaltar im Festschmuck beitrug*. Am Mittwoch [5. April] reiste der Abt über Köln, wo er den *Cardinal* aufsuchte¹⁶⁵, nach Berlin, wo er sich beim Kaiser persönlich *für den Hochaltar* bedanken wollte. Hier fand er eine *Einladung zum Frühstück bei S. Majestät für den 9. April vor*. Geheimrat Spitta zeigte ihm vorher die von ihm 1895 fertiggestellte Gnadenkirche, bei der er sich *Motive vom Rhein, speciell in Sinzig geholt hatte*.¹⁶⁶ Eine Audienz hatte der Abt nicht, der Kaiser begrüßte ihn vor dem Frühstück und äußerte den Wunsch, den Altar bald einmal zu sehen.¹⁶⁷ Am 15. Mai ließ er durch seinen Haus- und Hofmarschall August von Eulenburg dem Abt für *Photographien des Hochaltars* danken.¹⁶⁸

161 Mayener Volkszeitung (wie Anm. 139): *Hierauf wurde der neue Altar besichtigt, welcher wegen seiner Schönheit ungeheilten Beifall fand*.

162 AAML Chronik 1898–1902, 263. Noch enthusiastischer war der Bericht der Mayener Volkszeitung (wie Anm. 139): *So wird der 27. März 1899 in den Annalen von Maria-Laach einen denkwürdigen Platz einnehmen, neben dem 19. Juni 1897, an welchem Se. Majestät selbst die Abtei mit dem allerhöchsten Besuche beehrte und den Altar stiftete, welche jetzt „zu Ehre Gottes“ prangt, würdig des kaiserlichen Stifters und der altherwürdigen Abteikirche*.

163 Gerhard Ribbrock, August und Wilhelm Rincklake. Historismusarchitekten des späten 19. Jahrhunderts (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 7), Bonn 1985, 31–33, 151–160. Sterbechronik aus Maria Laach. R. P. Ludger Rincklake † am 28. September 1927, 4 (AAML).

164 AAML Chronik 1898–1902, 263. Auch dies belegt, dass Spitta nicht zur Übergabe des Ziboriums nach Maria Laach gereist war.

165 Der am 6. Mai 1899 verstorbene Erzbischof Philipp Krementz.

166 Die kriegsbeschädigte Kirche wurde 1967 gesprengt, vgl. Ernst von Mirbach, Die drei ersten Kirchen der Kaiserin für Berlin: Erlöser-Kirche, Himmelfahrt-Kirche, Gnaden-Kirche, Berlin 1901, 203–312.

167 AAML Chronik 1898–1902, 264.

168 Das Telegramm ist in die Zeitungsausschnittsammlung (AAML) eingeklebt, s. Abb. 9. Das Kloster ließ auch Postkarten von dem Altar drucken.

Im Mai 1899 war es dann auch Zeit für einen Kassensturz. Am 15. Mai schrieb Minister Bosse an den Kaiser, nach einem Vortrag des Baurats Spitta am 30. November 1898 – von dem wir sonst keine Kenntnis besitzen – habe dieser entschieden, dass dort, wo anstelle von *Metallarbeiten* eine *Ausführung in bronziertem Zinkguß* vorgesehen war, *in größerem Umfang Bronze an Stelle von Zinkguß verwendet werden sollte*. Die Mehrkosten betrugen 3.800 M. Weiter waren 325 M für drei Mosaikfüllungen an der Vorderseite des Altartischs angefallen – es sind die drei Felder mit rautenförmigen Mustern in der Mensa, nicht die erst später entstandenen Bilder der Predella – und *für ein Stück Mosaikfußboden vor dem Altartische*. Beim Abschluss der Verträge mit den beteiligten Firmen konnten diese Kosten noch nicht berücksichtigt werden und zwar aufgrund der *später gefertigten Verzier-Entwürfe*. Den Mehrkosten von 4.125 M standen Minderausgaben gegenüber, so dass sich das Defizit auf 3.500 M verringerte. Abschließend wird für diesen Betrag ein weiteres *Gnadengeschenk* in dieser Höhe aus der *Allerhöchsten Dispositionskasse* erbeten.¹⁶⁹

Am Mittwoch, den 17. Mai 1899 erfolgte [in der Woche vor Pfingsten] als rein kirchliche Veranstaltung die Altarweihe zu Ehren von Maria und Nikolaus. Am Vortag hatte man die Reliquien im Kapitelsaal deponiert, von wo aus man sie am Festtag in einer feierlichen Prozession in die Kirche überführte und in den neuen Hochaltar einmauerte. Der Feier wohnten zahlreiche Geistliche bei.¹⁷⁰

1899: Beschreibungen des Kaiseraltars und seine Wirkung auf Zeitzeugen

Am 30. März 1899 [Gründonnerstag] veröffentlichte die dem Zentrum nahestehende Mayener Volkszeitung einen Artikel über den neuen Hochaltar in der wenige Kilometer entfernt gelegenen Abteikirche Maria Laach. Er basiert allerdings nicht auf dem Augenschein eines Reporters, sondern auf einem Artikel in der von dem Zentrumsolitiker Joseph Bachem gegründeten Kölnischen Volkszeitung vom Vortag.¹⁷¹ Auch dieser beruhte wahrscheinlich nicht

169 Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 mit Anm. 1411. Sandner, Wilhelm II. (wie (Anm. 1), 507. Den Gesamtbetrag beziffert Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), auf 34.500 M.

170 AAML Chronik 1898–1902, 268. Nach einer Memoriae. De Altaribus in Ecclesia Abbati-ali von 1922 (mit Nachträgen, AAML II A 198) wurde der vom Kaiser geschenkte *altare maius* vom Abt zu Ehren der Dreifaltigkeit, Maria und Nikolaus geweiht. In ihm wurden Reliquien des Bischofs Cyprian von Karthago, des Erzbischofs Engelbert von Köln, Abt Benedikt, der hl. Dorothea und einer Gefährtin der hl. Ursula geborgen. Zur Urkunde s. u. Anm. 321.

171 Der neue Hochaltar in der Abteikirche zu Maria-Laach, in: Feuilleton der Kölnischen Volkszeitung vom 29. März 1899. Der erste Teil des Artikels enthält einen Bericht über



Abb. 12: Das außerordentlich detailgenaue Foto zeigt das Kreuz über dem Ziborium, die Inschrift, den Preußenadler, die Engel und die Evangelisten sowie die jetzt durch Mosaiken ersetzten Kaseinbilder der Altarvorderwand. An der Wand sind Vorhänge mit Cherubinen aufgehängt. Das Altarkreuz ist nicht an seinem Standort (AAML, Repro: Wolfgang Schmid).



Abb. 13: Ein anderes Foto des Kaiseraltars in der noch nicht mit Mosaiken geschmückten Apsis zeigt Vorhänge mit Medaillons, die Adler bzw. dreitürmigen Burgen, die an den Mantel des Pfalzgrafen auf dem Stiftergrab erinnern, zeigen. Auf der Predella sind neben dem Spee-Kreuz mehrere Reliquiare und Monstranzen aufgestellt (AAML, Repro: Walter Müller).

auf einem Ortstermin, sondern auf einer Art Presstext, einer gedruckten Beschreibung, die man damals z. B. bei der Einweihung von Kirchen und Denkmälern an die Berichterstatter verteilte.¹⁷²

Bei seinem Besuch am 19. Juni 1897 in Maria Laach hatte der Kaiser den Hochaltar gestiftet, heißt es einleitend etwas verkürzt. *Die Aufstellung der Pläne erfolgte durch den Geh. Baurath Spitta*¹⁷³, [...] *die Ausführung der*

die Übergabe, der i. W. aus den Reden des Generals und des Abtes besteht. Der zweite Teil ist bis auf einige Druckfehler mit dem in der Mayener Volkszeitung identisch. Der Hinweis auf den Artikel findet sich bei Schmidt, Kirchenmaler (wie Anm. 54), 189 Anm. 63. Schmidt wies außerdem auf die erste Abbildung in: Alte und Neue Welt. Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung 33 (1898/99), Nr. 10 Juni 1899 hin, wo sich 625 ein großformatiges Foto findet. Der Hinweis auf 631 ist irreführend. Das Kloster ließ von dem neuen Altar auch Postkarten drucken.

172 Solche gedruckten Beschreibungen bzw. Reden sind z. B. für die Kaiserbesuche in Maria Laach 1906 (AAML II A 219a) und zur Einweihung der Erlöserkirche in Gerolstein 1913 (Pfarrarchiv der evangelischen Gemeinde Gerolstein) überliefert. Eine weitere Beschreibung findet sich bei Kniel, Gedenklblätter (wie Anm. 29), 132–134, mit einem ganzseitigen Foto 161, allerdings stellt sie eine drastisch gekürzte Fassung unseres Artikels dar. Die Einleitung, die Angaben zu den Künstlern und nahezu die ganze zweite Hälfte des Textes wurden weggelassen.

173 Im Gegensatz zu seinem Nachfolger Franz Schwechten hat Max Spitta († 1902) bisher keinen Biographen gefunden. Allgemeines Künstlerlexikon 105 (2019), 307. Fro-

nöthigen Modelle für die Bildhauerarbeiten durch Herrn Bauer¹⁷⁴ in Berlin. Anfang Oktober – es wird kein Jahr genannt – begann an einem nicht genannten Ort die Arbeit. Am 7. November – das Jahr 1898 lässt sich aus der Klosterchronik ermitteln – wurde *zum letzten Male an dem alten Hochaltar der Gottesdienst gefeiert, tags darauf wurde er abgebrochen*.¹⁷⁵ *Zuerst galt es nun, die Gewölbe der Krypta zu entlasten, sollten doch 450 Centner [22,5 t] darauf zu stehen kommen.* Zu diesem Zwecke wurden über dem Gewölbe starke Eisenträger angebracht, welche in die Außenwand der Kirche eingelassen, das Gewölbe gar nicht berührten. Gegen Weihnachten [1898] begann man mit dem Aufstellen des Ziboriums. *Die Werksteine waren zum großen Theil nur aus dem Groben herausgearbeitet, die feinen Skulpturen wurden erst an Ort und Stelle fertiggestellt.* Hier ist in dem bisher recht allgemeingehaltenen, unpräzisen Text ein Einschnitt zu beobachten. Es folgt eine von kundiger Hand verfasste detaillierte Beschreibung.

wein-Ziroff, Gedächtniskirche (wie Anm. 40), 106, 398 (Reg.). Krüger, Rom (wie Anm. 1), 277 (Reg.).

174 Eine Identifizierung war mangels Vornamen zunächst schwierig. An der Kirche in Mirbach arbeitete 1902/03 der Bildhauer „Rudolf“ Bauer aus Berlin, Mirbach, Erlöser-Kapelle (wie Anm. 42), 13. Einen Bildhauer Bauer nennt auch Ernst von Mirbach, Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin 1897, 60. 1931 richtete der westfälische Historiker Franz Flaskamp eine Anfrage an die Abtei Maria Laach (AAML II A 198). Er arbeitete an einer Veröffentlichung über den aus Wiedenbrück stammenden und in Berlin tätigen Bildhauer Bernhard Heising: Franz Flaskamp, Bernhard Heising (1865–1903). Ein deutsches Künstlerleben (Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück 2), Münster 1932. Dieser soll 1899 ein Mitarbeiter des Bildhauers Prof. August Bauer beim Kaiseraltar gewesen sein und zwei der Engelsfiguren angefertigt haben. Flaskamp erhielt offensichtlich keine weiterführenden Auskünfte. Bauer war 1868 in Düsseldorf geboren worden, arbeitete um 1900 in Berlin und kehrte dann nach Düsseldorf zurück, wo er durch das 1899 errichtete Bismarck-Denkmal berühmt wurde, Allgemeines Künstlerlexikon 7 (1993), 538.

175 Die Geschichte des Vorgängers des Kaiseraltars lässt sich nicht im Detail klären. Zwei Fotos – Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 29, 36 – zeigen einen neoromanischen Altar mit einem aus Eichenholz geschnitzten Retabel, das in der Mitte von einem auf vier Säulen ruhenden Ziborium bekrönt wird. Das Retabel soll von 1884 stammen und ein Werk des Bildhauers Alfons Pelzer aus St. Goar nach einem Entwurf des Koblenzer Architekten Baurat Hermann Kirchhof sein. Angeblich war es eine Stiftung der Kaiserin Augusta, der Gattin Kaiser Wilhelms I. Die Stiftung wird ohne die Künstler und die Jahreszahl zu nennen in der Totenchronik von Abt Basilius Ebel. 1896–1968, 6 erwähnt (AAML). Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 44. In einem Bericht über die Konsekration des neuen Hochaltars 1947 von Theodor Bogler steht, dass die Kaiserin der Kirche einen Hochaltar mit einem steinernen, nicht konsekrierten Altartisch und einem holzgeschnitzten Retabel geschenkt hat, AAML II A 198. Die Altarmensa war älter, Franz Bock erwähnt sie bereits 1870: *Ein moderner, in seinen Formen verunglückter romanirender Altar* sei das einzige Ausstattungsstück der Kirche, Franz Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Ein Führer zu den merkwürdigsten mittelalterlichen Bauwerken am Rheine und seinen Nebenflüssen, 3 Bde., Köln 1868–1875, Ndr. Düsseldorf 1979, Bd. 2 (unpag.). 1899 wurde der alte Hochaltar auf der Empore aufgestellt, s. o. Anm. 79.

Auf drei Granitstufen erhebt sich der Bau. Der Altartisch, mit einer einzigen, reichprofilierten Platte gedeckt, ist einfach, aber sehr wirksam in seinen Formen. Er stellt recht eigentlich die Idee eines Altare fixum dar, das nicht mehr von der Stelle gerückt wird. Ganz aus demselben Material gehauen, wie der übrige Bau, ist die Vorderseite durch drei Tafeln bunten Marmormosaiks belebt. Der Altartisch trägt eine steinerne Leuchterbank, in welche Glasmosaiken mit sternartigen Motiven in Roth, Schwarz, Gold, Weiß eingelassen sind, welche in verkleinertem Maßstabe und geringen Aenderungen auch in dem Bogen der Retable wiederkehren. Die Altarrückenwand, ziemlich hoch gehalten, ist durch Säulchen und Bogen in drei Nischen abgetheilt, aus welchen in der Mitte das Lamm Gottes, rechts und links die Brustbilder der Apostelfürsten Petrus und Paulus hervorblicken. Diese Bilder sind vom Maler Oetken (!)¹⁷⁶, einem Schüler des Professors Schaper¹⁷⁷ (Hannover) in Caseintechnik¹⁷⁸ auf Steinplatten ausgeführt und kontrastieren durch den dunkeln Ton kräftig von den hellen Farben der Architektur und Mosaiken. Diese Rückenwand ist durch ein schräges Gesims bekrönt, das wieder mit Mosaik besetzt ist.

Über diesen wegen seiner Einfachheit sehr ernst wirkenden Altare wölbt sich das quadratische Ciborium. Aus den vier aus grünlichem Sandstein gehauenen Basen steigen die Säulen empor, für welche der kostbare Labradormarmor gewählt wurde; in ihrer fein polierten Oberfläche spiegeln sich die Lichter und vermehren den Glanz der eingestreuten Silberflocken. Die Säulenschäfte, dem romanischen Stil entsprechend ziemlich gedrunken, tragen Würfelkapitäre mit reich dekorierter Deckplatte. Darüber erheben sich nach allen vier Seiten die Bogen mit darüberliegenden Giebeln. Die Bogen sind nach Innen und Außen mit Glasmosaik belegt. Die dem Beschauer zugewandten Bogen weisen helle Farben auf, Gold, Weiß, Blau. Die Giebelfelder zeigen einen heraldischen Schild mit dem preußischen Adler, welcher nach vorn mit einem reichen, aber ziemlich flachgehaltenen Ornament umgeben ist, während er in den Seitengiebeln auf einem Flechtornament aufliegt. Die Giebel sind von einem aufsteigenden Gesimse gekrönt, welches reiche Bildhauerarbeit zeigt. Auf allen vier Giebeln erhebt sich ein Steinkreuz. In den Ecken, in welchen die Giebel sich berühren, sind Engel in betender Stellung angebracht, die auf

176 Oetken hatte sich damals gerade erst selbständig gemacht und unternahm 1898 und 1906 Reisen nach Italien zum Studium der dortigen Mosaiken, Stefanie Fink, Gefeierte und vergessen: Der Maler August Oetken in Brandenburg, in: Brandenburgische Denkmalpflege N. F. 3 (2017), H. 2, 18–28. Schmidt, Kirchenmaler (wie Anm. 54). Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 25 (1931), 575–576.

177 Leonore Binder, Hermann Schaper und die Neuausstattung des Göttinger Rathauses. 1883–1903 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 16), Göttingen 1990. Pia Heckes, Studien zu den Kirchendekorationen Hermann Schapers (1853–1911) mit einem Gesamtkatalog seines künstlerischen Werkes, Diss. TU Berlin 1990. Dies., Die Mosaiken Hermann Schapers im Aachener Münster, in: Aachener Kunstblätter 52 (1984), 187–230. Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 29 (1935), 580.

178 S. o. Anm. 75.

*den Symbolen der Evangelisten knien und ihre ausgespannten Flügel an den Giebelgesimsen aufruhlen lassen.*¹⁷⁹

*Innerhalb der Giebel erhebt sich ein Oktogon aus Stein, welches die vergoldete Kuppel trägt. Unterhalb letzterer zieht sich ein Mosaikstreifen rings um das Oktogon, welcher in den drei dem Volke zugewandten Feldern auf blauem Grund die Widmung in Goldschrift enthält: Kaiser Wilhelm II. – Zur Ehre Gottes – 19. Juni 1897. Die Gruppe selbst besteht aus acht Bogen, die im Innern wieder durch je ein Säulchen mit darüberliegenden Bogen getheilt sind; über die großen Bogen läuft ein reicher Bronzekamm. Acht starke, mehrfach gegliederte Gurten bilden die Kuppel, welche ein mit Steinen reich verziertes Metallkreuz überragt.*¹⁸⁰ *Die zwischen den Rippen liegenden Flächen sind mit einem offenen Gitterwerk ausgefüllt.*

*Auf den vier Säulen ruht ein Kuppelgewölbe in der Form einer sogenannten böhmischen Kappe*¹⁸¹, *dessen oberster Theil offen ist und freien Durchblick in das Innere der Goldkuppel gestattet. Dieses Gewölbe ist ganz mit Mosaik bedeckt. Die inneren Laibungen der Tragebogen des Baldachins zeigen Mosaikseinlagen in kräftigen Tönen, als die äußeren Bogen sie aufweisen. Rothe Streifen leiten vom Weiß des Steines zum dunkelblauen Untergrunde über, auf welchem Ornamente in Hellblau und Gold gut zur Geltung kommen. Die Zeichnung ist einfach. Diese kräftigen Bogen bilden den Rahmen für das glänzende Innere der Gewölbekuppel. Der an den Bogen sich anschließende Theil des Gewölbes ist begrenzt durch eine Bordüre in Blau, Grün, Gold, schlicht und ruhig nach Farbe und Zeichnung, welche sehr gut zwischen dem dunkeln Rahmen und dem leuchtenden Kuppelinnern vermittelt. Das Gold des Untergrundes ist durch eingesprenkte Farbtöne belebt.*

Aus den Ecken der Kuppel erheben sich vier Engel in weißen Unter- und Obergewändern mit ausgebreiteten Flügeln. Die Unterkleider, welche sich ziemlich enge an den Leib anschließen, zeigen die zwei Purpurstreifen und einigen Schmuck am Halsausschnitt, während die Oberkleider ganz schlicht sind und höchstens einmal das griechische T aufweisen. Zwei der Engel sind als Erzengel zu erkennen, Raphael mit dem Pilgerstab, Gabriel mit dem Lilienscepter; von den beiden anderen trägt der eine ein goldenes Kreuz, während der vierte ein Buch in der einen und eine Schrift in der anderen Hand hält.

Diese Figuren lehnen sich in der Zeichnung an die besten Vorbilder für christliche Mosaiken, die herrlichen Arbeiten in den Basiliken von Ravenna an, wohin Herr Maler August Oettken (!) eigens reisen musste, bevor er die Entwürfe für die Mosaiken anfertigte. Zwischen je zwei Engeln schwebt ein einfaches rothes Kreuz, als einziger Schmuck der Goldfläche, welche zwischen den Figuren übrig bleibt. Auch der Schlußring der Kuppel, welcher die Oeffnung bildet, ist mit Mosaik geschmückt.

179 Zur Symbolbedeutung der Engel vgl. Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 5 (1960), 341–555.

180 Leider gibt es von dem Kreuz kein Foto.

181 Die böhmische Kappe ist eine Art Hängekuppel, bei der eine gratlose Schale über einen meist quadratischen Grundriss gespannt wird. Die das Gewölbefeld begrenzenden Bögen sind nicht halbkreisförmig, sondern bilden flache Segmentbögen.

Die Ausführung der Mosaiken macht der Firma Puhl u. Wagner in Rixdorf bei Berlin alle Ehre, da die Figuren, wie es die Nähe des Zuschauers fordert, fein ausgeführt sind, ohne daß dabei der Charakter der Mosaik (!) eine Einbuße erlitten hätte. Desgleichen wurde die Bildhauer-Arbeit von Herrn Bauer (Berlin) aufs Genaueste ausgeführt.

Im Anschluss ist ein Einschnitt zu erkennen. Der folgende Text besitzt apologetischen Charakter, setzt sich mit Kritikern auseinander und versucht anschließend, die liturgische Funktion des Ciboriums zu erklären. Der Stil der Ausführungen macht deutlich, dass er wohl nicht von einem Angehörigen der Klostergemeinschaft verfasst wurde.¹⁸²

Das ganze Werk macht einen majestätischen Eindruck. Einige wollen die durchbrochene Metallkuppel etwas zu leicht finden im Gegensatz zum massiven Unterbau. Es kommt aber viel auf den Standpunkt an, von welchem aus man das Ciborium beschaut. Durch den neuen Altar haben die kirchlichen Funktionen, welche bekanntlich in den Benediktinerklöstern mit aller möglichen Feierlichkeit ausgeführt werden, bedeutend gewonnen. Hat einmal der Altar im schön decorirten Chore seine würdige Umgebung gefunden, dann wird er noch mehr wirken und die Blicke der Gläubigen unabweislich auf sich ziehen als das Centrum des Gotteshauses, als jene Stätte, von welcher täglich Christi unblutiges Opfer zum Himmel emporsteigt, um reiche Gnaden auf die Erde herab zu ziehen.

Der Kaiseraltar greift zwei Traditionsstränge auf, die sowohl den Interessen der Abtei als auch denen des Kaisers gerecht werden. Zum Ersten spielten

¹⁸² Eine interessante Kritik an dem Kaiseraltar gab es aus dem Trierer Domklerus, mit dem der Kaiser anlässlich der Domrestaurierung eng zusammengearbeitet hatte. Johannes Wiegand, Domvikar und seit 1904 erster Direktor des Diözesan-Museums, verfasste 1902 für die von den Professoren des Trierer Priesterseminars herausgegebene, für den Klerus der Diözese bestimmte Zeitschrift *Pastor bonus* einen Artikel über Stilfragen, der sich mit dem Zusammenwirken von Bauteilen bzw. Ausstattungsstücken unterschiedlicher Epochen in historischen Kirchengebäuden befasste. Darin lehnte er *Baldachinaltäre* und *Altarretabeln* für romanische Kirchen ab und hielt dagegen spätgotische Altäre für passend. Für Maria Laach stellte er fest, dass der imposante Kaiseraltar *herzlich drückend* wirkt. Dagegen war er *außerordentlich angenehm berührt durch den gotischen Seitenaltar in der rechten Seitenkapelle, und wir möchten nicht wünschen, daß derselbe verschwände*, Johannes Wiegand, *Kirchliche Stilfragen*, in: *Pastor bonus* 14 (1901–1902), 265–273, Zitate 270–271. Zum Zeitpunkt der Publikation des Artikels wurde bereits an der Mosaizierung der südlichen Nebenapsis gearbeitet, Br. Reinhold Teutenberg entwarf für sie einen neuen Sakramentsaltar. Das von Wiegand gelobte Retabel war ein Geschenk von Hyazinthe von Puricelli aus dem Jahre 1896. Ein Foto von 1906 zeigt den neogotischen Schnitzaltar auf der neu angefertigten Mensa, die Mosaiken fehlen noch. Es handelt sich um eine Kopie eines gotischen Altars von 1474, den Bischof Michael Felix Korum um 1890 im Kunsthandel erworben hatte und in der bischöflichen Kapelle in Trier aufstellen ließ. Heute wird das Retabel im Depot des Museums am Dom verwahrt, Inv.-Nr. 93. Nach der Fertigstellung des Mosaiks wurde das Retabel in die Nikolauskapelle versetzt und 1926 an eine Kirche in Gelsenkirchen abgegeben, Sandner/Schumacher, *Klosterkirche* (wie Anm. 83), 83. Dokumentation von Markus Groß-Morgen im Museum am Dom, Trier.

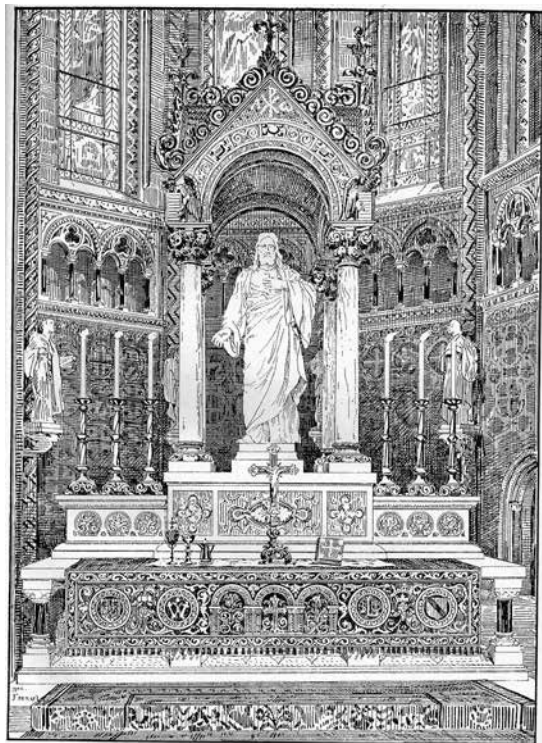


Abb. 14: Hochaltar der Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin (1895) (Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Zum Tage der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares, dem 27. Februar 1906. Herausgegeben von dem Kuratorium der Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ... Berlin 1906, Repro: Wolfgang Schmid).

Baldachin- und Ziborienaltäre im Stil der Neuromanik in der Altarbaukunst des Historismus nicht nur im Rheinland eine große Rolle. Franz Bock z. B. hatte sie propagiert. Sie boten die Möglichkeit, gerade in großen Kirchen ein mit der Architektur korrespondierendes markantes Ausstattungsstück zu schaffen. Leider kennt man die meisten nur von Entwürfen und alten Fotos, weil sie fast alle in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wieder abgetragen wurden.¹⁸³ Dass dieser Gedanke nicht ganz abwegig war, zeigt der Entwurf von Desiderius Lenz für die Ausmalung der Kirche in Maria Laach von 1892, bei dem ebenfalls ein Baldachinaltar vorgesehen war.¹⁸⁴

Interessant sind auch die vielfältigen Verbindungen zur wilhelminischen Kunst. Genannt sei der Altar der 1895 eingeweihten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, auf dem unter einem aufwendigen Ziborium eine von Hermann Schaper entworfene Christusfigur stand; Schaper hat auch die Mosaiken des auferstehenden Christus in Jerusalem und Gerolstein entworfen.¹⁸⁵ Das

¹⁸³ Dazu umfassend Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 100–110, Zitat 108.

¹⁸⁴ Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 274–276.

¹⁸⁵ Die Arbeit von Frowein-Ziroff, Gedächtniskirche (wie Anm. 40), ist zu diesem Thema unzulänglich. Vgl. Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Zum Tage der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares, dem 27. Februar 1906. Herausgegeben von dem Kuratorium der Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Stiftung des Evangelischen Kirchenbau-Vereins für Berlin, Berlin 1906, 50–51, Abb. nach 48. Ein Ziborienaltar und Schmuck mit Mosaik wa-



Abb. 15: Kaiser-Wilhelm-Brunnen in Konstantinopel (1898). ([https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Brunnen_\(Istanbul\)#/media/Datei:German_Fountain.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Brunnen_(Istanbul)#/media/Datei:German_Fountain.jpg)).

Motiv war auch in der profanen Kunst verbreitet, und zwar bei den Denkmalbrunnen. Als Beispiel nenne ich den im Jahre 1900 zur Erinnerung an den Besuch von 1898 errichteten Kaiser-Wilhelm-Brunnen in Konstantinopel, dessen mosaikgeschmückte Kuppel auf acht Marmorsäulen ruht.¹⁸⁶ Die Mosaiken entwarf August Oetken, der Bildhauer war Gotthold Riegelmann und der Architekt Max Spitta. Es waren die Hauptmeister der wilhelminischen Kunst,

ren 1901 auch für die Dormitio-Kirche in Jerusalem vorgesehen, Meyer, Dormition (wie Anm. 70), 156–157.

186 Wände aus farbigem Glas (wie Anm. 24), 125–131. Angelika Dombrowski, *Deutsche Monumentalbrunnen im Kaiserreich* (Studien zur Kunstgeschichte 18), Hildesheim 1983. Lorenz Korn, *The „German Fountain“ in Istanbul: Object of Transfer in the Age of Historicism and Diplomacy*, in: *Der Islam* 95 (2018), 549–595 (Dem Autor ist der Kaiseraltar leider unbekannt geblieben). Ders., „Mit Rücksicht auf die Umgebung. Zur Platzierung des Kaiserbrunnens auf dem Istanbuler Hippodrom“, in: *Eothen* 7 (2018), 55–70. Spitta, *Kaiserbrunnen* (wie Anm. 36). Der aufschlussreiche Aufsatz mit Plänen und einem Foto ist vor allem deshalb von Interesse, weil es eine entsprechende Publikation für den Kaiseraltar nicht gab. Dafür wurde dieser angeblich mehrfach nachgebaut, wofür Cortjaens, *Altarbauten* (wie Anm. 9), 277, jedoch nur ein Beispiel anführt, und das ohne Quellenangabe: St. Sebastian in Köllertal, heute Püttlingen (1908/09).

die einen hohen Wiedererkennungswert besaß und die man sowohl in evangelischen als auch in katholischen Kirchenbauten, aber auch bei öffentlichen Gebäuden und natürlich auch bei Bauten im Ausland findet.¹⁸⁷ Welche herausragende Bedeutung dabei die Würdeformel des Baldachins besaß, verdeutlicht ein Buch, das Wilhelm II. noch 1939 zu diesem Thema veröffentlichte und in dem auch der Kaiseraltar in Maria Laach abgebildet wird.¹⁸⁸

Es gibt aber noch eine weitere Brücke zur wilhelminischen Kunstpolitik. In der Erlöserkirche in Bad Homburg hängt ein raumbeherrschendes, dreidimensionales elektrisch beleuchtetes Kreuz, das Jürgen Krüger auf Kaiser Konstantin bezog, dessen Vorbild für Wilhelm II. und seine Kirchenbaupolitik äußerst wichtig war.¹⁸⁹ Genau diesen Zusammenhang macht die Klosterchronik von Maria Laach deutlich, und auch im Trierer Dom war Kaiser Konstantin auf einer Tafel, die an den Kaiser erinnerte, zu sehen.

An dieser Stelle zeigt sich eine weitere Verbindung zwischen Kaiser Wilhelm II., Kaiser Konstantin und Maria Laach, die wir hier freilich nur andeuten können: Ein Thema, das den Hohenzollern sehr interessierte, war das Labarum, das vor der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 geschaffene Feldzeichen Kaiser Konstantins. Dieser hatte es nach einer Vision, bei dem ihm ein Kreuz erschien und den Sieg in diesem Zeichen angekündigt wurde, anfertigen lassen.¹⁹⁰ Da sich die Schlacht im Jahre 1912 jährte, ließ der Kaiser den christlichen Archäologen Joseph Wilpert – dessen monumentales Werk über die römischen Mosaiken, das als Vorlagensammlung bei Puhl & Wagner sehr beliebt war, er gefördert hat¹⁹¹ – das ursprüngliche Aussehen ermitteln;

187 Schmidt, Kirchenmaler (wie Anm. 54), 193.

188 Wilhelm II., Ursprung und Anwendung des Baldachins, Amsterdam 1939, 85–86 (Fotos von 1899 und 1931). Bringmann, Gedanken (wie Anm. 20), 598.

189 Hierzu ausführlich Krüger, Rom (wie Anm. 1), 235–242. Ders., Himmelfahrtskirche (wie Anm. 25), 4–6. Ders., Sakralitätsverständnis (wie Anm. 98), 252–264. Heinrich Schlang-Schöningen, Das Bild Konstantins in der Neuzeit, in: Alexander Demandt/Josef Engemann (Hgg.), Konstantin der Grosse. Geschichte – Archäologie – Rezeption, Trier 2006, 285–297. Jan Werquet, Konstantin in der Tradition der Hohenzollern, in: Alexander Demandt/Josef Engemann (Hgg.), Konstantin der Große, Kat. Trier 2007, 467–471.

190 Vgl. zum folgenden Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 380–382. Krüger, Rom (wie Anm. 1), 231–235. Franz Kampers, Vom Werdegange der abendländischen Kaisermystik, Leipzig 1924, 144–175. Rudolf Egger, Das Labarum, die Kaiserstandarte der Spätantike (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 234,1), Wien 1960. Klaus Hoffmann, Die Entstehung des „Kaiserbildes im Kreuz.“ „Historia Augusta“ und Labarum, in: Akten des VII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie (Jahrbuch für Antike und Christentum, Erg.-bd. 20,1), Bd. 1, Rom 1969, 559–564. Nathalie de Haan/Olivier Hekster, „In Hoc Signo Vincas.“ The various victories commemorated through the „Labarum.“ In: Mariëtte Verhoeven (Hg.), Monuments & memory, Turnhout 2016, 17–30, hier 19–22.

191 Joseph Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert unter den Auspizien und mit allerhöchster Förderung Seiner Majestät

Hauptquelle ist eine Erwähnung in der Konstantinbiographie des Eusebius.¹⁹² Am Vormittag des 17. Oktober 1913 berichtete Wilpert dem Kaiser in Bonn von seinen Forschungen. Dieser beauftragte bei seinem Besuch in Maria Laach am Nachmittag desselben Tages die Mönche mit einer Rekonstruktion der drei Meter langen Standarte, an der an einem Querbalken eine Fahne von 0,6 m Breite und Länge mit dem Christusmonogramm X und P sowie an deren Schaft vier 15 cm große Medaillons mit Porträts des Kaisers und seiner Söhne Konstantin, Konstantius und Konstanz – nach dem Vorbild römischer Münzen – befestigt waren. Das Labarum war mit 250 Halbedelsteinen geschmückt.¹⁹³

Abt Ildefons Herwegen ließ die zugehörige Fahne von den Benediktinerinnen in Eibingen weben.¹⁹⁴ Wie wir aus seiner Totenchronik erfahren, stellte Br. Reinhold Teutenberg in Maria Laach die Standarte her, wofür sich der Kaiser mit einem Porträt in *Goldrahmen mit eigenhändiger Unterschrift* bedankte.¹⁹⁵ Auch der Laienbruder Notker [Becker]¹⁹⁶ sowie die Äbtissin [Regintrudis Sauter] von Eibingen erhielten Bildnisses des Kaisers.¹⁹⁷ Am 26. Januar 1914, am Vorabend des Kaisergeburtstages, überreichte der Abt diesem in Berlin das Labarum. Bei der Gelegenheit bestellte er noch ein zweites Exemplar, das er dem Papst schenken wollte.¹⁹⁸ Drei Monate später wurde dieses nach

Kaiser Wilhelms II., 5 Bde., Freiburg 1916. Vgl. zur Person Reiner Sörries, Josef Wilpert (1857–1944). Ein Leben im Dienste der christlichen Archäologie, Würzburg 1998.

192 Joseph Wilpert, Vision und Labarum Konstantins d. Gr. im Licht der Geschichte und Archäologie, in: Fünf Vorträge von der Generalversammlung zu Aschaffenburg (Göres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, 3. Vereinsschrift), Köln 1913, 5–17.

193 Johannes Vollmar, Das von Maria Laach für Kaiser Wilhelm II. angefertigte Labarum, in: SMGB 35 (1914), 359–362. Eine ganze Reihe von Details über die Herstellung und die Übergabe des Labarums berichtet Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 30–31, 38–39.

194 Krüger, Rom (wie Anm. 1), 231–235, 234 mit Anm. 35. Klara Antons, Gotteswohnung. Die Wandmalereien der Abteikirche St. Hildegard als ein Hauptwerk der Beurer Kunstschule, Beuron 2018.

195 Totenchronik aus Maria Laach. Bruder Reinhold Teutenberg, gestorben am 29. Oktober 1935, 6. Helmut Poppelreuter, Br. Reinhold Teutenberg OSB (1864–1935) – Mönch und Bildhauer in Maria Laach, in: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1997, 108–111. Cremer, Gott (wie Anm. 87), 75. Basilius Sandner/Karl-Heinz Schumacher, Laacher Mönche bei der Arbeit, Erfurt 2008, 63–65.

196 S. o. Anm. 88. Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), berichtet in einem Nachtrag 103–105, von der Herstellung des Labarums, an dem auch der Kölner Goldschmied [Leo] Moldrickx beteiligt war, Werner Schäfke (Bearb.), Goldschmiedearbeiten des Historismus in Köln, Kat. Köln 1980, 197, zu einer weiteren Arbeit für Maria Laach s. Anm. 295. Gelsam berichtet weiter, dass Br. Reinhold die Reliefs mit den Kaiserporträts modellierte und dass in Berlin von bösen Leuten die Edelsteine des Labarums gestohlen wurden. Auch Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 31 u. 38 erwähnt die Urhebererschaft von *Moldrix, der bei hohem Talent und gänzlicher Unfähigkeit, mit Geld umzugehen, etwas von der Art eines verkannten Genies an sich hatte.*

197 Vollmar, Labarum (wie Anm. 193), 361.

198 Dazu ausführlich Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 38–39.

Berlin geliefert, der Kaiser übersandte seinen Flügeladjutanten Heribert von Spee – sein Bruder war Mönch in Maria Laach – nach Rom, wo er gemeinsam mit dem preußischen Gesandten Dr. Otto von Mühlberg am 11. Juli 1914 dem Heiligen Vater das Labarum überreichte. Das Berliner Exemplar wurde bei der Revolution von 1918 vom *Pöbel* aus der Kapelle im Berliner Schloss gestohlen, wie der abgedankte Kaiser empört in seinen Erinnerungen berichtet.¹⁹⁹ Das für den Vatikan bestimmte Exemplar ist erhalten.²⁰⁰

In jedem Fall ist das überaus symbolträchtige Labarum ein Schlüsseldokument für die Imitation des ersten christlichen Kaisers durch Wilhelm II. sowie ein weiterer wichtiger Aspekt in seinen Beziehungen zu Maria Laach. Es ist zudem ein zentrales Element der Beziehungen von (evangelischem) Thron und (katholischem) Altar, da es auch der Gegenseite eine Anknüpfung an historische Fixpunkte (Sylvester I., Konstantinische Schenkung, Kirchenstaat) gestattete.

Zur Vorgeschichte dieser Geschichte gehört sicherlich auch, dass Kaiser Wilhelm II. am 10. Juni 1899 seinen mit ihm verwandten Außenminister – Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst – beauftragte, dem Papst Leo XIII. über seinen Gesandten im Vatikan ein Foto des Kaiseraltars in Maria Laach sowie eine persönliche Widmung zukommen zu lassen.²⁰¹ Für die lateinische Widmung hatte er in den Monaten zuvor mehrere Vorschläge einholen lassen, z. B. von dem Althistoriker Theodor Mommsen.²⁰² Sie beginnt *Pax educat artes – Ciborium a Guilelmo II Abbatino St. Mariae lacenti oblatum [...]* und präsentierte somit auch dem Papst – dem der Kaiser eng verbunden war und dessen Porträts er 1901 bei seinem Besuch in Maria Laach bewunderte²⁰³ – einen weiteren Verweis auf das neue Bündnis von Thron und Altar.

Der Kaiseraltar: Liturgie und elektrisches Licht

Doch kehren wir vom Konstantinkreuz zu den elektrisch beleuchteten Kirchen zurück. Die Leuchter in Bad Homburg und Gerolstein, aber auch anderen Kirchen²⁰⁴ führen unsere Untersuchungen nämlich noch in eine andere Richtung:

199 Wilhelm II., Ereignisse (wie Anm. 19), 182–183 mit weiteren Angaben zur Herstellung. Vgl. auch Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 70.

200 Zur Suche nach dem heutigen Aufbewahrungsort vgl. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 382 Anm. 82, der es nicht finden konnte, und Krüger, Rom, (wie Anm. 1), 234, der es in Santa Croce in via Flaminia in Rom nachweisen konnte.

201 Bereits am 14. Mai 1899 hatte sich der Kaiser beim Abt für ein Foto bedankt, s. Abb. 9.

202 Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 277 mit Anm. 1413. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 371–372.

203 AAML Chronik 1898–1902, 341–344. Zu den Beziehungen vgl. Samerski, Papst (wie Anm. 20). Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 259–250. Merkle, Kirche (wie Anm. 7), 1028–1029.

204 Auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin war elektrisch beleuchtet und zudem beheizbar, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche (wie Anm. 185), 65. Da Gerolstein

In den 1880er Jahren machte man im Bereich der Elektrotechnik bahnbrechende Erfindungen, Thomas Alva Edison erfand die Glühbirne, Henri Tudor den ersten leistungsfähigen Akkumulator, zahllose Innovationen im Maschinenbau und in der Nachrichtentechnik (Telefon, Telegramm) folgten. 1886 wurde in Echternach die erste Straßenbeleuchtung der Welt eingeschaltet.²⁰⁵ Vor allem das elektrische Licht, das nicht mehr die Nachteile einer Petroleumlampe oder einer Gasbeleuchtung hatte, begeisterte die Zeitgenossen. Bahnhöfe, Kaufhäuser und Hotels wurden zu strahlend hell erleuchteten Glaspalästen. Die Nacht wurde zum Tag.²⁰⁶ Von Berlin und Köln ausgehend verbreitete sich die neue Technik rasend schnell auch in die Dörfer der Eifel.²⁰⁷ Die technologische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der neuen Helligkeit ist nicht zu unterschätzen und bot auch für Kirchenräume gänzlich neue Möglichkeiten.²⁰⁸ Dies

1913 noch kein kommunales Elektrizitätswerk besaß – einige Hotels wurden von der Mühle in Pelm mit Strom versorgt –, schloss man einen Vertrag mit der Eisenbahndirektion in Saarbrücken. Diese hatte in Gerolstein für 70.000 M ein Kraftwerk mit zwei Dieselgeneratoren zu je 35 PS errichtet, Carl Guillery, *Das Maschinenwesen der Preussisch-hessischen Staatseisenbahnen*, Bd. 2, Berlin 1914, 89. Freundlicher Hinweis von Karl-Josef Bales, Berndorf. Der Bau des Kraftwerks ist dadurch zu erklären, dass Gerolstein neben dem Bahnhof eine Bahnmeisterei, ein Bahnbetriebsamt, ein Maschinenamt und ein Bahnbetriebswerk besaß, die zahlreiche Arbeiter beschäftigten, Hans-Peter Kuhl/Jörg Petry, *Das Bahnbetriebswerk Gerolstein*, Bergisch Gladbach 1994, 8–9.

205 Wieland Schmid/Wolfgang Schmid, Henri Tudor. Akkumulator. Elektrizität, Luxemburg 2009.

206 Wolfgang Schivelbusch, *Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert* (Hanser Anthologie), München 1983. Beate Binder, *Elektrifizierung als Vision. Zur Symbolgeschichte einer Technik im Alltag* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 89), Tübingen 1999. Dass die zeitgenössischen Festschriften Kaiser Wilhelm II. nicht nur als obersten Künstler feierten, sondern auch zum höchsten Gelehrten stilisierten, belegen die Beiträge zur Festschrift zum 25-jährigen Regierungsjubiläum, vgl. z. B. Felix von Luschan, *Der Kaiser und die Wissenschaft*, in: Achenbach, *Unser Kaiser* (wie Anm. 4), 259–288. Im Gegensatz zur wilhelminischen Kunst werden seine Verdienste um die Förderung der Geistes- und Naturwissenschaften heute immer noch anerkannt.

207 „Der Strom kommt!“ Die Elektrifizierung im Eifel- und Moselraum, Meckenheim 1996.

208 Über die Beleuchtung mittelalterlicher Kirchen gibt es eine umfangreiche Literatur, vgl. z. B. Vera Henkelmann, *Künstliches Licht im mittelalterlichen Sakralraum. Eine erste Annäherung*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 68 (2018), 173–196. Dies., *Die Inszenierung der Aachener Marienkirche durch künstliches Licht im Mittelalter*, in: *Aachener Kunstblätter* 66 (2014/2017), 13–44. Auch über und Belichtung von Kirchenräumen der Gegenwart wird eine intensive Diskussion geführt, Dom im Licht – Licht im Dom. Vom Umgang mit Licht in Sakralbauten in Geschichte und Gegenwart (Bild, Raum, Feier. Studien zu Kirche und Kunst 3), Regensburg 2004. Norbert Börste (Hg.), *Lichtgewänder. Raum, Licht und Farbe im Hohen Dom zu Paderborn vom Mittelalter bis heute* (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 69), Paderborn 2012. Dagegen scheint es an Literatur zur Einführung der künstlichen Beleuchtung in Kirchenräumen im 19. Jahrhundert zu fehlen. Einige Hinweise auf Entscheidungen der Ritenkongregation zum Verbot von elektrischen Lampen vor dem Allerheiligsten und vor Reliquienschreinen sowie zur Vorschrift, liturgische Kerzen aus Wachs herzustellen, bei Rudolf Fattinger, *Pastoralchemie. Eine Orientierung über die*

gilt nicht nur für die Dome von Aachen²⁰⁹, Köln²¹⁰ und Trier²¹¹, sondern auch für Maria Laach.

sakramentalen Materien, liturgischen Metalle, Textilien und Beleuchtungsstoffe nach den kirchlichen Bestimmungen, Freiburg 1930, 166–177.

- 209 *Die Gasbeleuchtung wurde durch Beschluss des hochwürdig[en] Kapitels d. d. 28. November 1849 angeordnet und im Jahre 1857 eingerichtet, so daß am 18. Oktober 1857 bereits 72 Flammen die weiten Räume der Kirche, der Kapellen, des Kreuzganges u.s. w. erleuchteten*, Vollständige Beschreibung der größern und kleinern Heiligthümer und Kleinodien u. s. w., welche in der berühmten Münsterkirche zu Aachen aufbewahrt, und dem christlichen Volke öffentlich zur Verehrung vorgezeigt werden ..., Aachen 1860, 57. Im Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters unter dem Allerhöchsten Protektorate Seiner Majestät des Kaisers und Königs 55 (1902), 8, wird die Beleuchtung anlässlich des Kaiserbesuchs beschrieben, 12 wird über die Installation der Beleuchtung des Achtecks und *an der Kette der Lichtkrone* entlang durch die Firma Raacke berichtet. 59 (1906), 6, 10, beschreibt die Installation der Leitungen in den Umgängen vor der Anbringung der Marmorverkleidung bzw. der Mosaiken. 12 beklagt die *unschöne elektrische Armierung* des Barbarossaleuchters und wünscht *kugelförmige elektrische Leuchtkörper*, 60 (1907), 7, berichtet von weiteren Arbeiten und von Versuchen mit *Probekronleuchtern*. 61 (1908), erwähnt 6 u. 9 die Verlegung weiterer Leitungen im Fußboden, die probeweise Anbringung von *Lichtträgern* und die Entfernung von Gasleitungen. 62 (1909), 8, erwähnt, dass unter den Mosaiken Röhren für die Stromleitungen verlegt worden waren. Die Lampen sollen nach unten abgeblendet werden und ihr Licht an die Decke werfen. 64 (1911), 7: Beim Kaiserbesuch *erstrahlte im gotischen Giebel des Hochaltars [...] in elektrischer Beleuchtung der Name „Otto III“*. Für Auskünfte und Kopien danke ich Dieter Detiège, Aachen.
- 210 Bereits 1848 war geplant, den Kölner Dom mit Gas zu beleuchten. 1861 wurde die Südseite elektrisch beleuchtet. Anlässlich der Feier zur Vollendung des Domes 1880 wurde dieser von außen angestrahlt. Beim Kaiserbesuch 1911 passierte das Schiff des Monarchen den festlich beleuchteten Dom, Arnold Wolff, *Die erste Anstrahlung des Kölner Doms mit elektrischem Licht beim Dombaufest von 1880*, in: *Kölner Domblatt* 31–32 (1979), 149–155, vgl. 26–27 (1967), 192, 41 (1976), 266–267. 1909 erhielt der Dom anlässlich des 20. Eucharistischen Kongresses eine elektrische Beleuchtung mit Glühbirnen und Lichterketten, Barbara Schock-Werner: *Veränderungen im liturgischen Zentrum des Kölner Domes im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Ortskirche und Weltkirche in der Geschichte. Kölnische Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Zweitem Vatikanum*. Festgabe für Norbert Trippen zum 75. Geburtstag (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 28), Köln 2011, 205–232, hier 208, Abb. 4 und 5 (Foto von 1909). Für Auskünfte sei Petra Böttcher von der Bibliothek und Klaus Hardering vom Archiv der Dombauhütte gedankt.
- 211 In Trier hatte bereits der Radleuchter in der Mittalkrypta von 1900 elektrisches Licht. 1905 wurden Konzepte für die Beibehaltung der Gasbeleuchtung und für elektrische Lampen diskutiert. Das Kultusministerium hatte 1907 gegen elektrische Lampen keine Einwände, lehnte aber die kostengünstigen Bogenlampen wegen ihrer grellen Helligkeit ab. Die Ausführung verschob sich aus finanziellen Gründen bis 1910, danach gab es 68 Lampen mit einer Leuchtkraft von 36.000 Kerzen, Jörg Schmitz, *Leben und Werk des Architekten Wilhelm Peter Schmitz (1864–1944)*. Dombaumeister, Denkmalpfleger, Kunstschriftsteller und lothringischer Konservator. Ein Rheinischer Architekt des Späthistorismus (Aachen, Köln, Trier, Metz), 2 Bde., Tönning 2005, Bd. 2, 512–514. Ein ursprünglich mit einer Gasleitung versehener Leuchter ist im Depot des Bischöflichen Museums erhalten, freundlicher Hinweis von Markus Groß-Morgen.

Im Juni 1896 berichtet die Klosterchronik, *bis zum 1. Oktober soll Laach in neuem Glanze strahlen*. An Einzelheiten erfährt man nur, dass P. Godehard [Rief] dafür zuständig war.²¹² Das Datum wird im Juli nochmals genannt, wobei man jetzt erfährt, dass P. Godehard mit einem Monteur der Firma Siemens & Halske die Kabel verlegte. Weiter liest man, dass das Maschinenhaus vergrößert wurde.²¹³

Im November 1896 berichtete der Chronist stolz, Maria Laach habe etwas, *was die übrigen Klöster noch nicht haben, nämlich elektrisches Licht*.²¹⁴ Hierfür hatte man das Maschinenhaus erweitert, wo der alte Dampfkessel, der für die Wäscherei benutzt wurde, abgebrochen und durch einen *prächtige neue Dampfmaschine-Schnellläufer*²¹⁵, *welcher den Electricitäts-Erzeuger treibt*, ersetzt wurde. Eine *Accumulatorenbatterie* speicherte den Strom und gab ihn nachts, wenn die Maschine nicht lief, wieder ab.²¹⁶ Parallel dazu hatte der Monteur mit den Brüdern Leitungen verlegt, so dass nach und nach alle Gänge und Zellen einen Stromanschluss erhielten. In überschwänglichen Worten wird die *Freude an dem schönen, hellen Licht geschildert*. Endlich gehörten die Hitze, der Gestank und die Feuergefahr der Petroleumlampen der Vergangenheit an. Am Namenstag des Abtes [7. November 1896] wurde die Maschine geweiht. Nicht vergessen wurde die Ökonomie, auch die Ställe und Scheunen erhielten *Culturlicht*.²¹⁷

Den ganzen Dezember über arbeitete man in der Kirche, die Böden des Mittel- und der Seitenschiffe wurden aufgerissen. *Jeder Pfeiler trägt gegen das Mittel- u[nd] Seitenschiff zu eine Lampe. Im Chor sind 11, dazu im Presbyterium noch 6 Lampen. Auch an den Thüren sind solche angebracht [...]* Die Vorhalle ist durch 3 Lampen erhellt. *Die erste Vesper des Weihnachtsfestes feierten wir nun mit dem neuen Lichte. Es ist sehr wohltuend im Vergleich*

212 AAML Chronik 1892–1897, 132.

213 AAML Chronik 1892–1897, 134, vgl. auch 141 über die Arbeiten im September. Sandner/Schumacher, Mönche (wie Anm. 195), bilden 57 ohne Jahresangabe die von P. Pankratius Ruland und von seinem Nachfolger Fr. Hubert Rose geleitete Elektrowerkstatt ab und 56 die von 1895 stammende Schalttafel neben dem Dieselaggregat.

214 AAML Chronik 1892–1897, 146. Am Mittwoch nach Pfingsten [24. Mai] 1899 kamen die RR. PP. Gregor [Molitor] und Barnabas [Beck] aus Beuron nach Maria Laach, *um hier die elektrische Einrichtung zu studieren*, Ebda., 270. Beuron erhielt 1899 eine elektrische Beleuchtung, bei der Installation war maßgeblich Br. Oswald Martin aus Maria Laach, ein gelernter Elektriker, beteiligt, freundliche Mitteilung von Carina Schäfer, Kunstarhiv der Erzabtei St. Martin, Beuron. Als der Kaiser bei seinem Besuch in Beuron 1910 die Kirche betrat, erklang die Orgel und: *der Altar flammte auf im Festlicht seiner elektrischen Lampen*, Kaiser Wilhelm in Beuron, in: SMGB 32 (1911), 190–193, 192.

215 Dampfmaschine mit hoher Umdrehungszahl: Das Schwungrad der alten Maschine hatte 200 Umdrehungen in der Minute gemacht, das neue schaffte über 1.200.

216 1901 gab die *Akkumulatorenbatterie* ihren Geist auf, so dass die Mönche einfache Zimmerlampen in den Chor bringen mussten, AAML Chronik 1892–1897, 349.

217 AAML Chronik 1892–1897, 146–149.



Abb. 16: Weihnachtliche Beleuchtung des Kaiseraltars und des Chores (1906) (AAML, Repro: Walter Müller).

zu den bisherigen Petroleumlampen und verbreitet eine angenehme Helle in der ganzen Kirche [...] Die h[ei]l[ige] Nacht war sehr schön alle waren voll heiliger Freude. Der Lichterschmuck von Altar und Chor war prächtig.²¹⁸ Als letztes bekommt im Januar 1897 die Bibliothek elektrisches Licht.²¹⁹ Im Oktober 1897 wurden Röhren von der Dampfmaschine ins Kloster verlegt; mit einer *Dampfheizung* konnte man in Kirche, Sakristei, Kapitelsaal und Bibliothek für Wärme sorgen.²²⁰

Beim Weihnachtsfest des Jahres 1899 erfahren wir: *Das Kreuz, das die Kuppel krönt, sowie der vordere Altargiebel erglänzten in elektrischem Lichte, welches seinen vollen Glanz über die goldene Kuppel u[nd] den weißen Aufbau des Baldachins warf.*²²¹ Blicken wir kurz zurück: Bereits 1894 hatte man an Weihnachten den Chor der Klosterkirche mit einem aus Holz und Karton gefertigten Kronleuchter, mit Türmchen, Bögen, Medaillons, Perlenschnüren, Sternen und bunten Lämpchen – *ein feenhafter Anblick* – geschmückt.²²² An

218 AAML Chronik 1892–1897, 152–153.

219 AAML Chronik 1892–1897, 156–157.

220 AAML Chronik 1892–1897, 212–213.

221 AAML Chronik 1898–1902, 293.

222 AAML Chronik 1892–1897, 72–73.



Abb. 17: Weihnachtsbeleuchtung des Chores nach der Fertigstellung des Mosaiks (1911) (AAML, Repro: Walter Müller).

Weihnachten 1896 konnte erstmals die elektrische Beleuchtung der Kirche eingeschaltet werden. *Der Lichterschmuck von Altar und Chor war prächtig.*²²³ 1898 war der Platz im Chorbereich durch das Baugerüst des Ziboriums eingeschränkt. Dieses wurde mit Tannen verkleidet, das Weihnachtsbild war *von einem Kranze elektrischer Lichter, die in farbigen Blumen steckten, umrahmt.* Ein Kronleuchter und ein Weihnachtsstern sorgten für zusätzliche Lichtquellen.²²⁴

Als dann 1899 der neue Altar und das Ziborium fertiggestellt waren, muss die Wirkung überwältigend gewesen sein. *Wegen der Konstruktion des Altares konnte man das große Weihnachtsbild nicht mehr anbringen. Stattdessen wurde vor der mittleren Nische der Retable ein Jesuskindlein niedergelegt. Die Lichter schlossen sich der Architektur des Altares an. Das Kreuz, das die Kuppel krönt, sowie der vordere Altargiebel erglänzen in elektrischem Lichte, welches seinen vollen Glanz über die goldene Kuppel u[nd] den weißen Aufbau des Baldachins warf u[nd] denselben wie noch nie zur Geltung brachte. Den vorderen Bogen des Baldachins folgte ein gleicher Bogen von Kerzen. Zwischen dem Baldachin u[nd] den Seitenwänden waren je 2 hintereinander liegende Lichterbogen gespannt, welche eine sehr gute Wirkung erzielten. Längs der Wände des Presbyteriums u[nd] des Chores liefen Lichterreiben hin.*²²⁵ Aufwendig gestaltet war auch der Gottesdienst *in der Nacht des Jahres- u[nd] Jahrhundertwechsels 1899/1900: Hochaltar u[nd] Chor waren wie um Weihnachten aufs prächtigste beleuchtet; besonders brillant machten sich die vielen elektrischen Lichter, welche die Hauptlinien des Ciboriums verfolgten.*²²⁶

Wie eindrucksvoll diese Gottesdienste waren, belegen zwei Fotos, die die *Christnachtsbeleuchtung* 1906 und 1911 zeigen. Nicht nur das Ziborium, seine Kuppel und sein Kreuz erstrahlten im Lichterglanz, dahinter sind noch weitere Lichterketten und Lichterbögen zu erkennen. Darüber schwebt eine Lichterkrone, die aus den Buchstaben A und M gebildet wird und auf das Marienpatrozinium der Kirche verweist. Die Fenster wurden womöglich von außen angestrahlt. Über dem Chorgestühl und an den Pfeilern sind weitere Lichterquellen zu erkennen.²²⁷

223 Um einen zu großen Zulauf des Volkes abzuhalten, wurden wieder Eintrittskarten ausgegeben, AAML Chronik 1892–1897, 153.

224 AAML Chronik 1898–1902, 254.

225 AAML Chronik 1898–1902, 293. Neben den Weihnachtsfeiern ist das besonders festliche Pontifikalamt zu nennen, mit dem man am 21. Oktober 1901 den zum Bischof von Metz ernannten Abt Willibrord Benzler verabschiedete: *Einen herrlichen Anblick bot der Hochaltar in seinem reichen elektrischen Lichterschmucke als die Procession nach der Terz durch das Mittelschiff hinaufzog in den hohen Chor*, AAML Chronik 1898–1902, 362.

226 AAML Chronik 1898–1902, 327.

227 AAML B I. Das Foto von 1906 ist bei Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 74 abgebildet. Schippers, Maria Laach (wie Anm. 92), 77, der kein besonderer Freund des Kaiseraltars, aber der Mosaiken war, schrieb 1917 über die an langen Schnüren hängenden

Als 1905 der Bonifatiusaltar geweiht wurde, lobt ein Pressebericht zunächst den bei Gottesdiensten beleuchteten Kaiseraltar: *Das Geschenk des Kaisers an die Abteikirche Maria Laach, der prächtige Hochaltar, dessen ebenso kräftige wie geschmackvolle Formen der nimmer müde Kunstsinn der Mönche durch die neuerdings an demselben angebrachte elektrische Beleuchtung beim abendlichen Festgottesdienst in ihrer ganzen Schönheit hervortreten läßt, hat die Anregung zu einem neuen Schmuck des Gotteshauses gegeben, durch das sich der Stifter wie der Künstler ein gleich ehrenvolles Denkmal gesetzt haben.*²²⁸ In den folgenden Jahren wurden die elektrischen Installationen verbessert. Welche Bedeutung man diesen beimaß, belegt, dass dem Kaiser bei seinem Besuch 1913 die *Pläne für die Beleuchtungsanlage der Kirche* vorgelegt wurden.²²⁹

Ein wichtiges Dokument ist ein Aufsatz eines Dr. Karl Meurer aus Köln über die *Christmette in der Abteikirche am Laacher See*, der Mitte Dezember 1918 im Eifelvereinsblatt erschien.²³⁰ Er kann aus zeitlichen Gründen nicht von der Christmette 1918 berichten, sondern dürfte aus einem der vergangenen Jahre stammen und wurde anlässlich der trostlosen Lage nach dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918 als Weihnachtsbotschaft veröffentlicht.²³¹

Lampen, die den Kirchenraum gliederten: *In der Gestalt von goldenen durchbrochenen Glocken ahmen die Lichtkörper die Kuppel des Hochaltars nach und tragen das Goldgefunkel der Hauptapsis durch die ganze Kirche.*

228 Kölnischen Volkszeitung vom 21. September 1905. AAML II A 198. Zum Altar Anm. 83.

229 Adalbert Schippers, *Das Laacher Münster*, Köln 1927, 78, benennt ohne Angabe des Jahres den Kölner Baurat [Carl] Moritz als Planer der Beleuchtungsanlage. Der sehr erfolgreiche Architekt war ab 1898 tätig. In einem Bericht über den Kaiserbesuch von 1913 werden die *Pläne des Regierungsbaumeisters Moritz aus Köln für die neue Beleuchtungsanlage in der Kirche* erwähnt, Kaiser Wilhelm II. besucht neuerdings die Abtei Maria Laach, in: SMGB 35 (1914), 150–151. Ostern 1916 konnten die neuen Lampen im Chor eingeschaltet werden. Jeder Lampenschirm war mit einer lateinischen Inschrift versehen, die auf einen Bibeltext über Licht hinweist, Sandner/Schumacher, *Klosterkirche* (wie Anm. 83), 74. 1919 berichtet der Abt dem Kaiser vom Abschluss des Projekts, s. u. Anm. 299.

230 Karl Meurer: *Christmette in der Abteikirche am Laacher See*, in: Eifelvereinsblatt 19 (1918), H. 12, 140: Einen großen *Fremdenzufluß* nach Maria Laach gäbe es das ganze Jahr hindurch *seit über zwei Jahrzehnten aus allen Himmelsrichtungen*, doch die größte Menschenmenge würde hier am Vorabend des Weihnachtsfestes zusammenströmen. Auch wenn Eis und Schnee den Weg erschweren, *nichts hält die Landbevölkerung der Umgegend [...] ab, nach dem herrlichen Gotteshause in der stillen Waldeinsamkeit zu pilgern, um einer Geburtstagsfeier des Heilandes beizuwohnen, zu der wegen ihrer ungewöhnlichen Großartigkeit auch manche Fremde aus weiterer Ferne – der Verfasser kam aus Köln – sich einfinden.*

231 Die Weihnachtstage 1918 waren in Maria Laach keineswegs so idyllisch, wie uns der Text glauben lassen möchte: Die Klostergemeinschaft feierte das Weihnachtsfest *ganz im Familienkreis. Den öffentlichen Gottesdienst in der Nacht mußten wir wegen der Zeitverhältnisse absagen*, Chronik von Maria Laach. Mitte Dez[ember] 1918 – Ostern 1919 (AAML), 3. *Zum feierlichen Gottesdienst der Heiligen Nacht, zu dem die Gläubigen der Umgebung*

Ein Meer von Licht, das für einige Augenblicke wohl etwas blendend wirkt, durchstrahlte die Kirche. Die nach Hunderten zählenden elektrischen bunten Glühlämpchen, welche als Glanzpunkt all des Lichts das Kreuz und die Krone des prächtigen Hochaltars im Hauptchor aufs herrlichste hervortreten lassen, dazu die Fülle der Beleuchtung, die von den Nebenaltären in den beiden Seitenrundungen und den acht kleineren, an den Stütz Pfeilern des Mittelschiffs errichteten Altären ausgehen, sowie die elektrischen Lampen über den Betbänken erhellen das Gotteshaus bis hoch zum Gewölbe. Wir werden die weitere Schilderung der Mönche, des Gottesdienstes, der Orgelmusik und des Glockengeläuts und nicht zuletzt auch *der unvergeßlichen, märchenhaften schönen Beleuchtung* hier abbrechen und uns auf den Hinweis beschränken, dass der Kaiser am 11. November 1918 ins Exil nach Holland abgereist war und seinen Altar nie wieder sehen sollte. Das letzte Mosaik im nördlichen Querhausarm – ebenfalls Inbegriff wilhelminischer Kunstpolitik – wurde erst 1919 vollendet.²³²

1899 – Das Altarkreuz

Das ehemalige Altarkreuz des Kaiseraltars, das heute auf dem Muttergottesaltar im nördlichen Querhausarm steht, ist eines der bedeutendsten Kunstwerke der Kirche in Maria Laach. Da es nicht zur Stiftung des Kaisers gehörte sowie in andere und zudem weitreichende kirchliche, künstlerische und soziale Kontexte einzuordnen ist, die in einer eigenen Studie aufgearbeitet werden sollten, müssen wir uns hier auf wenige Bemerkungen beschränken. Der Reichsgraf August von Spee, königlicher Kammerherr, Schlosshauptmann in Brühl, Kreisdeputierter und Hauptmann der Rheinischen Ritterschaft, hatte mit seiner zweiten Gattin Maria von Galen 15 Kinder, von denen fünf eine geistliche Laufbahn einschlugen. Der 1869 geborene Sohn Johannes wurde im Kulturkampf auf das Jesuitengymnasium im österreichischen Feldkirch geschickt, besuchte anschließend die landwirtschaftliche Akademie in Jena, entschied sich dann aber für einen Eintritt in Maria Laach, wo er nach philosophischen

der Verkehrssperre wegen nicht erscheinen konnten, hatten sich überraschend viele Insassen des amerikanischen Lazarettes und Angehörige der Besatzungstruppen eingefunden, Maria Laach im vierten und fünften Kriegsjahr (1918 und 1919), in: SMGB 40 (1920), 263–270, hier 266. Viele Einblicke in den Kriegsalltag mit Einquartierungen, Kriegsgefangenen und dem Lazarett ermöglichen die Aufzeichnungen von Albert Hammenstede, Prior von 1915 bis 1938 (wie Anm. 67), 149–183. Basilius Sandner/Karl-Heinz Schumacher, Maria Laach im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Erfurt 2009, 7–42. Ein anschauliches Stimmungsbild von den Tagen nach der Kapitulation in Gerolstein zeichnet Ferdinand Winter, Waffenstillstand, in: Eifelvereinsblatt 19 (1918), H. 12, 140–141.

232 Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 59. Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 520. Immerhin legte man dem Kaiser Fotos davon vor, s. u. Anm. 188.

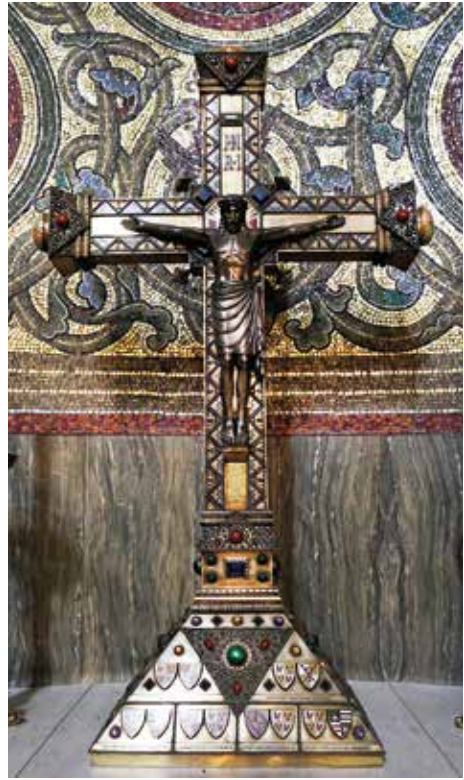
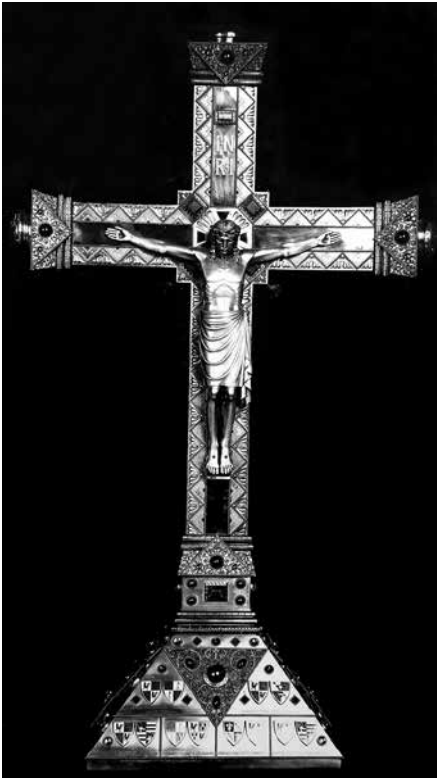


Abb. 18: Das Altarkreuz des Kaiseraltars, eine Stiftung der Familie anlässlich der Primiz des Placidus von Spee. Foto von 1900 (AAML, Repro: Walter Müller).

Abb. 19: Spee-Kreuz, heute auf dem Muttergottesaltar in Maria Laach (Foto: Walter Müller).

und theologischen Studien mit dem Ordensnamen Placidus als Gastpater und Fischmeister tätig war. Er veröffentlichte mehrere liturgische Texte und organisierte aufgrund seiner diplomatischen Erfahrung die Kaiserbesuche in Maria Laach, ferner war er in St. Matthias in Trier und in Jerusalem tätig.²³³

Die in Prag erscheinenden St. Benedicts-Stimmen berichten im Jahre 1900 von dem neuen *Hochaltar-Kreuz von Maria Laach*.²³⁴ Seit Kurzem würde

233 Eine Biographie fehlt, vgl. Bibliographie (wie Anm. 29), Bd. 2, 674–675. Totenchronik aus Maria Laach. R. P. Placidus von Spee, gestorben am 2. November 1945 (AAML). Für eine Stammtafel danke ich Manuel Hagemann vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim.

234 Das neue Hochaltar-Kreuz von Maria Laach, in: St. Benedicts-Stimmen 24 (1900), 72 (mit Abbildung). Den Text hat Cornelius Kniel, der auch die Monatsschrift herausgab, in seinen Gedenkblättern (wie Anm. 29), 134–135, weitgehend übernommen und ebenfalls eine

den unter dem Namen „Kaiseraltar“ in weiten Kreisen berühmt gewordenen Hochaltar der Abteikirche von Maria-Laach ein Kreuz schmücken, das in jeder Beziehung, seinem künstlerischen wie materiellen Werte nach, des mit wahrhaft kaiserlichem Aufwande geschaffenen Altarwerkes würdig ist. Bevor es seiner endgültigen Bestimmung übergeben wurde, habe es in verschiedenen Kunstausstellungen Aufsehen erregt.²³⁵ Allein schon die Dimension sei außergewöhnlich, es messe in der Höhe 1,80 Meter und habe ein Gewicht von 75 Pfund reinen Silbers.²³⁶ Das Kreuz und sein trapezförmiger Fuß sind mit Email- und Filigranornamenten und zahlreichen Edelsteinen (Amethyste, Topase, Lapislazuli, Malachite, Jaspis) geschmückt. Die Kreuzbalken enden in 10 cm großen mexikanischen Onyxen, in den Zwickeln sind Lapislazuli befestigt. Am Fuß sind in zwei Reihen zweimal zwei Wappen und darunter viermal zwei Wappen angebracht. Es sind die Familien- und Alliancewappen der gräflichen Familie Spee, die das große und ehrenvolle Verdienst hat, Stifterin des kostbaren Altarkreuzes zu sein.

Dann kehrt der Autor zur Beschreibung zurück: Die geschmackvolle Verteilung der vorherrschenden Vergoldung und des Neu- und Altsilber-Tones trägt wesentlich zur Hebung des malerischen Gesamteindrucks bei. Die Zeichnung wurde in Maria Laach gefertigt – den Namen des Künstlers Andreas Göser verschweigt der Autor²³⁷ –, der in archaischesten Formen gehaltene Corpus wurde im Kloster Emaus modelliert, das ganze Kunstwerk unter ständiger Beratung des Herrn Prof. Oeder²³⁸ in der renommierten Werkstatt der Düsseldorfer Firma C. A. Beumers²³⁹ – die eine Reihe von Aufträgen der Fa-

ganzseitige Abbildung veröffentlicht. Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 86.

235 Das Kreuz war auf der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung von 1902 ausgestellt, Karl Geyer, Das Kunstgewerbe auf der Düsseldorfer Ausstellung, in: Die Rheinlande 4 (1902), 5–26, ganzseitige Abbildung 17. 1902 veröffentlichte der Goldschmied einen Werkkatalog, in dem er eine ganze Reihe von Presseartikeln zu diesem Kreuz abdruckte: C. A. Beumers. Inh.: Paul Beumers, Juwelier, Gold-, Silberschmied und Emailleur. Düsseldorf, Königsallee 44. Atelier für kirchliche und profane Kunstgegenstände, Düsseldorf [1902], 47–51, ganzseitige Abbildung des Kreuzes 3 (gelobt wird u.a., wie gut Beumers den Stil der Romanik getroffen hat. Berichtet wird ferner über eine Ausstellung in der Galerie Eduard Schulte, die Niederlassungen in Düsseldorf, Köln und Berlin hatte). Für Kopien danke ich Christina Schulz, Bibliothek des Stadtmuseums Düsseldorf.

236 Die Höhe beträgt 1,5 m, die Breite 0,8 m. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), nennt 1,3 m und beziffert das Gewicht auf 80 Pfund.

237 S. o. Anm. 81.

238 Oeder war Landschaftsmaler und Kunstsammler und zeichnete mehrfach Entwürfe für Beumers, vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 25 (1931), 577. Claudia Delank, Georg Oeder (1846–1931), einer der ersten Sammler japanischer Kunst in Deutschland. Einfluss und Schicksal seiner Sammlung und das Junge Rheinland, in: Andrea von Hülsen-Esch u. a. (Hgg.), Das Junge Rheinland, Berlin 2021, 148–158.

239 Der Goldschmied Conrad Anton Beumers. 1837–1921, Kat. Düsseldorf 1987, Abb. 25. Karl Bernd Hepp, Goldschmiedekunst: Werkstätten in Düsseldorf und am Niederrhein,

milie von Spee erhielt²⁴⁰ – hergestellt. Dasselbe ist eine ganz hervorragende Leistung der Goldschmiedekunst, die ihrem Meister alle Ehre macht. Möge der Familie der Stifter, die sich in ihren Wappen so sinnig zu den Füßen des Gekreuzigten gesammelt hat, für ihre hochherzige Gabe reicher Gotteslohn zuteil werden!²⁴¹

Leider fehlt eine Inschrift, die uns Einzelheiten über den Anlass der Stiftung, die Urheber oder ein Datum nennt. Hier hilft der Text der Klosterchronik weiter, der in weiten Teilen mit dem genannten Aufsatz identisch ist, aber auch nicht unerhebliche Abweichungen enthält. Danach wurde das Kreuz bei der Primiz von Placidus von Spee [8. September 1899] im unvollendeten Zustand auf den kurz zuvor übergebenen Kaiseraltar gestellt.²⁴²

Wir können daraus folgern, dass der Kaiser nur den Altar und das Ziborium gestiftet hat, nicht aber die zugehörigen liturgischen Geräte. Allerdings zeigen die Entwürfe Spittas, dass es diesbezügliche Planungen gegeben hat, und zwar im März und im Juli 1898 in Berlin. Dass bei einem der sorgfältig ausgearbeiteten Pläne mit Bleistift ein Kruzifix und auf einem anderen eine Christus-Johannes-Gruppe unter dem Kreuz skizziert wurde, deutet auf Diskussionen mit dem kaiserlichen Auftraggeber hin.²⁴³ In jedem Fall machen die Skizzen deutlich, dass das Kreuz auf dem Retabel und nicht auf der Mensa aufgestellt werden sollte. Auf den meisten Fotos des Retabels ist es zu erkennen, nur auf einem vor 1911 entstandenen Bild fehlt es. Die Weihnachtsbilder

in: Trier, Kunst (wie Anm. 2), Bd. 5, 33–67, hier 48–49. Ders., Die Düsseldorfer Goldschmiedekunst von 1596 bis 1918, Kat. Düsseldorf 1988, 35, 165 Abb. 153, Kat. Nr. 88 (Hinweis auf die Vorbildfunktion des Lotharkreuzes in Aachen und des Mathildenkreuzes in Essen). Düsseldorfer Goldschmiedekunst von der Renaissance bis zur Gegenwart. Düsseldorfer Handwerk III., Kat. Düsseldorf 1982, Nr. 289. Kirchenschmuck und Tafelzier. Goldschmiedekunst des Historismus aus Rheinland und Westfalen, Kat. Unna 1987, Nr. 48. Allgemeines Künstlerlexikon 10 (1994), 280–281.

240 Hepe, Düsseldorfer Goldschmiedekunst (wie Anm. 239), Kat. Nr. 28 (St. Agnes in Düsseldorf-Angermund), 135 (1913 Kölner Dom, wo ein Bruder von Placidus Spee Domherr war), vgl. auch 247.1.

241 Mit dem Hinweis auf Galater 6,14 (*Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini Iesu Christi*) wurde schon im Mittelalter die Darstellung von Stifter- und Künstlerbildern unter dem Kreuz gerechtfertigt. So konnte die eigene Person in Kunstwerke eingebracht werden, vgl. Anton Legner, *Illustres manus*, in: *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*, Kat. 3 Bde., Köln 1985, Bd. 1, 187–230, hier. 206. In seiner berühmten Rede von 1902 in Aachen gelobte der Kaiser, *daß Ich das ganze Reich, das ganze Volk und Mein Heer [...], Mich selbst und Mein Haus unter das Kreuz stelle [...]*, Penzler/Krieger, *Reden* (wie Anm. 26), Bd. 3, 96–102, Zitat 102.

242 Krause, *Verzeichnis* (wie Anm. 82), 57–58. AAML Chronik 1898–1902, 292–293. In der Chronik wird der Entwurf Fr. Ludger [Rincklage] zugeschrieben. Der Gekreuzigte wird ausführlicher beschrieben. Am Schluss fehlen die Angaben zu den Künstlern, dafür folgt der Hinweis, das Kreuz war in Düsseldorf ausgestellt und *fand ungeteilten Beifall sowohl bei Künstlern als auch bei anderen Freunden der kirchlichen Kunst*.

243 Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 16884–16885.

von 1906 und 1911 lassen den weiteren Schmuck des Altars zumindest erahnen. Eine vor 1911 entstandene Aufnahme zeigt links und rechts von dem Kreuz zwei Reliquiare und insgesamt vier Monstranzen. Auf der Leuchterbank zählt man 17 Kerzenständer mit brennenden Kerzen.

Am 21. Dezember 1899 überbrachte der Generalmajor Heribert von Spee, ein Bruder, *das neue Altarkreuz, das die gräfl[iche] Familie Spee als Andenken an die Primiz des P. Placidus stiftete [...] Es ist ein wahres Prachtstück der Goldschmiedekunst, wie es wohl seit Jahrhunderten nicht mehr gearbeitet wurde*, urteilte die Klosterchronik. Das Kreuz wurde nach dem Abendessen im Saale übergeben, *wo das herrliche Geschenk von Draperien, Blumen u[nd] Lichtern umgeben aufgestellt war*. Am 22. Dezember 1899 erfolgte die feierliche Weihe durch den Abt.²⁴⁴

Zwischen der Weihe des Altarkreuzes 1899 und dem Besuch des kaiserlichen Stifters 1901 fand noch ein Ereignis statt, das sich nicht so recht einordnen lässt. Als Abt Willibrord im Dezember 1900 aus Rom zurückkehrte, fand er *die in romanischer Schrift ausgeführte Regel unseres heiligsten Ordensvaters* vor, die von den Klosterfrauen im belgischen Maredret in mehr als einjähriger Arbeit hergestellt worden war. Das *Prachtwerk, ein Pergamentcodex in Groß-Quart*, befand sich in einem seidengefütterten Schubert, der auf der Vorder- und der Rückseite die Benediktusmedaille zeigte. Das Werk sollte dem Kaiser *als Zeichen der Dankbarkeit überreicht werden [...], als wertvolles Erzeugnis klösterlichen Kunstfleißes*. Die Handschrift war also spätestens Ende 1899 in Auftrag gegeben worden. Auch wenn er nicht thematisiert wird, lässt die zeitliche Nähe einen Zusammenhang mit dem Kaiseraltar vermuten. Gegenüber dem Titelblatt befand sich das Reichswappen, auf der folgenden Seite eine lateinische Widmung an den Kaiser. Zahlreiche Initialen und Bilder der Klöster *unserer Kongregation* sowie der Burgen und Schlösser der Hohenzollern schmückten den Band.²⁴⁵

Am 8. Dezember 1900 reiste der Abt nach Berlin ab, wo er bei seinem Eintreffen eine Einladung *zur Frühstückstafel* des Kaisers am 11. Dezember vorfand. Dabei überreichte er die Handschrift *als Zeichen der Dankbarkeit der Beuroner Congregation für das wiederholt bethätigte kaiserliche Wohlwollen*. Der Kaiser nahm das Geschenk entgegen, betrachtete es und gab *wiederholt seiner Anerkennung Ausdruck*. Über die Gespräche des Abtes mit dem Kultusminister Dr. [Konrad von] Studt am 13. und dem Reichskanzler [Fürst Bernhard von Bülow] am 14. Dezember erfahren wir nichts. Über Aachen, wo er den *Landrat a. D. Janssen* besuchte, reiste Benzler nach Maria Laach

244 AAML Chronik 1898–1902, 292–293. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 57–58. Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 86.

245 AAML Chronik 1898–1902, 321–322. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 226–227.

zurück, wo er am 17. Dezember 1900 eintraf und mit Erschütterung erfuhr, dass Janssen am Vortrag gestorben war.²⁴⁶

Leopold Janssen war der tatkräftige Vorsitzende des Deutschen Vereins vom Heiligen Land. Dem Verein übertrug der Kaiser 1898 das Grundstück in Jerusalem, auf dem die Dormitio-Abtei errichtet werden sollte. 1899 beauftragte der Verein die Benediktiner aus Beuron²⁴⁷, deren Vertreter Willibrord Benzler war, mit der Betreuung des Klosters und 1899 den Kölner Diözesanbaumeister Heinrich Renard mit dem Bau der Kirche. Bei der Grundsteinlegung am 7. Oktober 1900 hielt Abt Willibrord Benzler die Festpredigt, in der er dem Kaiserhaus den Dank des katholischen Deutschlands abstattete. Die Messe las der dem Monarchen ebenfalls nahestehende Trierer Dompropst Franz Jakob Scheuffgen.²⁴⁸ Nach einem dreifachen Hurra auf den Kaiser sang man zum Abschluss die patriotische Hymne „Heil dir im Siegerkranz“.²⁴⁹ Auf der Rückreise nahm Abt Willibrord Benzler am 11. November in Rom an der Einweihung der neuen Kirche des Benediktinerkollegs Sant’Anselmo teil.²⁵⁰

Es lässt sich also annehmen, dass Benzlers Besuche in Berlin und Aachen in den Kontext dieser Reise gehörten, dass er dem Kaiser von der Grundsteinlegung berichtete sowie in Berlin weitere Projekte erörterte und dass er bei dieser Gelegenheit mit dem prachtvollen Präsent dem Monarchen den Dank des Ordens zum Ausdruck brachte.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass der Kaiser das Spee-Kreuz 1901 besichtigte. Merkwürdigerweise hatte man es in den *Kaisersaal* gebracht und nicht auf dem Kaiseraltar, den der Stifter kurz zuvor erstmals zu Gesicht bekam, belassen. *Insbesondere aber unterzog Majestät das kostbare, von der gräfllich*

246 AAML Chronik 1898–1902, 323–324.

247 In der Kongregation gab es durchaus auch Vorbehalte gegen die Gründung, u. a. auch wegen ihrer politischen Dimension: Jakobus Kaffanke, „[...] weil Papst und Kaiser unserer Congregation diese ehrenvolle Aufgabe zugedacht haben“. Die Gutachten der Beuroner Äbte zur Besiedelung der Dormitio 1903, in: Nikodemus C. Schnabel (Hg.), *Laetare Jerusalem*, Münster 2006, 248–261.

248 In Scheuffgens Amtszeit fand die Restaurierung des Trierer Domes statt, an der der Kaiser regen Anteil nahm, Hoffmann, *Romanik* (wie Anm. 10), 439–484.

249 In seinem ausführlichen Bericht erwähnt Benzler, *Erinnerungen* (wie Anm. 19), 88, Überlegungen, der Platz für die Kirche sei zu klein, man könne doch zusätzlich Land erwerben und die konstantinische Basilika in ihrer ursprünglichen Größe wiederherstellen. *Damit werde das katholische Deutschland den anderen Nationen ebenbürtig zur Seite treten*. Die erforderlichen Schritte unternahm er nach seiner Rückkehr in Berlin, doch hatten die diplomatischen Vertretungen in Jerusalem und Konstantinopel beim Kauf keinen Erfolg. Schneider, *Grenzgänger* (wie Anm. 19), 6–7. Kohler, *Zionssehnsucht* (wie Anm. 70), 321–328 (zur Grundsteinlegung), 328–340 (zu Benzlers diplomatischen Vorstößen zur Vergrößerung des Baugeländes beim Reichskanzler).

250 Benzler, *Erinnerungen* (wie Anm. 19), 86–90. Kienle, Benzler (wie Anm. 19), 49–53. Kohler, *Zionssehnsucht* (wie Anm. 70), zu Janssen 49–51, 633 (Reg.). Ders., *Kloster* (Anm. 65), 49–50, 56–57.

*Spee'schen Familie gestiftete Altarkreuz in all seinen Einzelheiten einer eingehenden Prüfung und sprach sich sehr anerkennend über das Prachtwerk aus.*²⁵¹ Leider schlug der Bericht keinen Bogen von seinem Altar zu dem Kreuz, was konsequent war, weil das gesamte Altargerät in der Stiftung fehlt. Er hätte dabei auf die Gemmenkreuze des hohen Mittelalters in den von ihm so sehr geschätzten romanischen Kirchen des Rheinlandes hinweisen können, die oft auf kaiserliche Stiftungen zurückgingen; genannt sei z. B. das Lotharkreuz in Aachen, das er sicherlich kannte.²⁵² Ganz mittelalterlich ist auch der Memorialgedanke der Stifterfamilie, wobei freilich die fehlende Inschrift und die ebenfalls fehlende Bezeichnung der Wappen das individuelle Totengedenken und die Zuordnung des himmlischen Lohnes erschweren.

Mittelalterliche Werke der Schatzkunst wurden oft durch ein Anathem geschützt, eine Fluchformel, die einem Dieb allerhand Unerquickliches im Diesseits und im Jenseits androhte.²⁵³ Beim Speekreuz fehlte das, und so hatte man nach einem gescheiterten Diebstahlversuch *tagtäglich* Angst vor einem weiteren Raub.²⁵⁴ 1923 fertigte Br. Radbod [Commandeur]²⁵⁵ einen Kruzifixus an, der *ganz bekleidet* an einem *romanisch-bzyantinischen Kreuze* hing; *ein*

251 AAML Chronik 1898–1902, 341–342.

252 Der Bezug ist nicht von der Hand zu weisen, weil auch Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 38, bei dem edelsteingeschmückten Labarum auf das Vorbild einer *crux gemmata* verweist. Theo Jülich, Gemmenkreuze. Die Farbigkeit ihres Edelsteinbesatzes bis zum 12. Jahrhundert, in: Aachener Kunstblätter 54–55 (1987), 99–258. Manuela Beer, Triumphkreuze des Mittelalters. Ein Beitrag zu Typus und Genese im 12. und 13. Jahrhundert, Regensburg 2005.

253 Lexikon des Mittelalters 1 (1980), 574.

254 Die Angst war durchaus berechtigt. Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), 11–15, berichtet, in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg habe es zahlreiche Diebstähle gegeben. Deshalb hätten P. Konrad [Knagge], der die Schreinerei leitete, und Radbod [Commandeur] zur Bewachung von Kirche und Sakristei im Verbindungsgang und im Paramentenraum geschlafen. Eines Nachts wurden sie von Lärm in der Kirche geweckt und überwältigten einen bewaffneten Einbrecher. Der Dieb hatte von einer Baustelle am Hotel eine Leiter entwendet und war über das Dachfenster des Paradieses in die Kirche eingedrungen. Hier brach er aus einem Fenster an der Nordseite die Bleiverglasung heraus und wollte das Spee'sche Hochaltarkreuz hinauswerfen. Dabei kletterte er auf eine Bank, die umfiel und die Wächter weckte. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bereits 14 Tage nach dem Versuch, *das Hochaltarkreuz, ein Primizgeschenk der Familie Spee*, zu entwenden, bemerkten einige Mönche um Mitternacht ein Licht in der Kirche, stießen dort aber auf Mitbrüder, die die Kirche bewachten, 75–78. Ein weiterer Räuber – auch hier wird kein Jahr genannt – brach erst im Hotel und dann im Pfortenzimmer ein, wo er das für Messstipendien gesammelte Geld (83 M) entwendete, ohne dass der im Nebenzimmer schlafende Pförtner dies verhindern konnte, 47–48. Aus dieser Kasse erschlich sich auch ein angeblicher Zisterziensermönch ein Messstipendium, 49–51, und ebenfalls eine vornehm gekleidete Dame, die bereits 1896 eine Stiftung von Paramenten versprach, erwies sich als Betrügerin. Sie ließ sich nach einer Tasse Kaffee 20 M als Fahrtgeld für die *Heimreise* geben und verschwand damit, 51–52.

255 Cremer, Gott (wie Anm. 87), 75.

*Werk von feinsten Wirkung.*²⁵⁶ Wohin man damals das Spee-Kreuz brachte, erfahren wir nicht.

Die Chronik der Jahre 1931/32 verzeichnet eine *besondere Ostergabe* – Ostern war am 27. März 1932: *Eine besondere Ostergabe war für uns das nun den Hochaltar zierende Triumphkreuz, das die gemeinsame, kunsterfahrene und mühevolle Arbeit der Brüder Radbod [Commandeur] und Eligius [Boegel]*²⁵⁷ *uns und unserem Gotteshause schenkte und das zum ersten Male in der Freude des Oster-Alleluja am Karsamstag, als Rms. V. Abt das Gloria anstimmte, auf uns hernieder leuchtete. Ganz geformt aus dem Geiste und Wollen unsere Abtei, ist es ein Ausdruck unseres liturgischen Gebetes und zeigt eine solch liebevolle Versenkung in das erhabene Geheimnis der Erlösung, so daß es uns den Reichtum der Gnade Christi, aber auch den tiefen Ernst des Erlöserleidens in einer ganz wundervollen Vereinigung lebendig vor die Seele führt. Auf einem thronartig sich erhebenden Unterbau, der in griechischer Schrift die Worte des Agios o Theos trägt, erhebt sich das Kreuz mit dem in Messing getriebenen und versilberten Corpus; dicht am Kreuze, fast daran angelehnt, von der Gnade Christi zuerst berührt und zugleich mitopfernd, stehen Maria und Johannes, zwei Figuren, die in ihrer feinen Linienführung das Auge entzücken.*²⁵⁸ Der umfangreiche Bericht macht nicht so recht deutlich, dass es sich hier vermutlich um den 1923 angefertigten Kruzifixus handelt, der mit einer rechteckigen Platte versehen wurde, auf der Maria und Johannes dargestellt sind. In dieser Form hängt das Triumphkreuz heute im Gang neben dem Rekreationszimmer. Nicht erhalten ist dagegen der 1931/32 angefertigte Sockel.

Es gibt insgesamt drei Fotos, die den Altar und das Ziborium nach dem Abtragen der Kuppel 1928/29 zeigen.²⁵⁹ Alle drei sind nach der Entfernung des Retabels, also nach 1938 und vor 1947 aufgenommen. Auf zweien sieht man noch das Spee-Kreuz, auf dem dritten ein neues Kruzifix, das auf einem gestuften Sockel steht, dessen Arme an den Enden verdickt sind und das von einem Rechteck hinterfangen wird, vor dem man mit etwas Fantasie Maria und Johannes erkennen kann. Es dürfte sich also um das 1932 angefertigte Kreuz handeln.

256 Chronik aus Maria Laach. Pfingsten bis Weihnachten 1923 (AAML), 5. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 58. Merkwürdig ist auch, dass in der Totenchronik Teutenberg (wie Anm. 195) das Kreuz mit keinem Wort erwähnt wird.

257 Cremer, Gott (wie Anm. 87), 76.

258 Chronik aus Maria Laach. Allerheiligen 1931 bis Pfingsten 1932 (AAML), 4–5. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 58.

259 AAML B I. Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), zwei Fotos 77.

1901 – Der Kaiser besucht den Kaiseraltar

Am 25. April 1901 besuchte der Kaiser zum zweiten Mal Maria Laach, jetzt in Begleitung seiner Schwester, ihres Ehemannes und des Kronprinzen Wilhelm, zu dessen Immatrikulation der Vater nach Bonn gekommen war.²⁶⁰ In Maria Laach hoffte man auf einen Kaiserbesuch, war dann aber doch überrascht, als dieser am 24. April telegraphisch für den folgenden Tag angekündigt wurde. Nach der Ankunft bei *Kaiserwetter* begrüßte Abt Willibrord Benzler die Gäste.²⁶¹ Bei seinem letzten Besuch vor vier Jahren habe der Kaiser *die ehrwürdige Kirche im Innern noch öde und jeglichen Schmuckes bar* vorgefunden. *In kaiserlicher Munificenz übernahmen Ew. Majestät die Stiftung des Hochaltars und schenkten damit dem Gotteshause seinen edelsten Schmuck.* Damit war der *Anstoß zur Erneuerung des alten Bauwerkes, dieser Perle romanischer Kunst in den rheinischen Landen, gegeben.*²⁶²

Nach einigen Ausführungen zu den Restaurierungsarbeiten kam er zum Kaiseraltar zurück, den der Monarch noch gar nicht gesehen hatte. *Gestatten Ew. Majestät, daß ich auch an dieser Stelle nochmals unseren ehrerbietigsten, tiefempfundenen Dank für die Stiftung des herrlichen Altares ausspreche. Auf der goldschimmernden Kuppel desselben flammt das Kreuz, das Zeichen des Sieges, wie einstens in den Zeiten Kaiser Konstantins*²⁶³, *so auch in unseren sturmbelegten Tagen. Die Inschrift aber, welche Ew. Majestät dem Altar gegeben, „Zur Ehre Gottes“, ist uns eine Bürgschaft des himmlischen Schutzes, welchen auch wir für den kaiserlichen Stifter und das ganze königliche Haus im Gebete von Gott zu erleben nicht ablassen werden. Gott schirme, Gott segne für und für unser teures Vaterland und seinen erhabenen Kaiser!*²⁶⁴

Benzler greift Gedanken auf, die er bereits bei seiner Begrüßungsrede 1897 formuliert hatte, entwickelt sie aber in zwei Richtungen weiter. Zunächst betonte er die enge Verbundenheit zwischen seinem Orden und dem Kaiserhaus und versprach, dass dieser weiterhin für Gottes Segen beten werde. Dann wurde die Geschichte als Argument bemüht, er verweist einmal auf die 800-jährige Tradition des Ortes und davon ausgehend auf die Verpflichtung des Konvents, die Kirche in ihrer ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen. Zum Zweiten wird jetzt der neue Hochaltar in ein bzw. zwei Gesamtkonzepte

260 AAML Chronik 1898–1902, 333–344. Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 160–166. Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 371–372. Johann, Katholizismus (wie Anm. 32), 77–79. Kienle, Benzler (wie Anm. 19), 48–49.

261 Seine Rede in AAML Chronik 1898–1902, 336–337. Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 162–163.

262 Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 163.

263 S. o. Anm. 190, 192.

264 Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 163. Die Frankfurter Zeitung vom 26. April 1901 berichtete: *Der vom Kaiser gestiftete Hochaltar war von oben durch die Kuppel elektrisch beleuchtet, er erhöhte das Mystische, das die ganze Kirche umgibt*, AAML II A 198.

eingeeordnet. Er bildete den Ausgangspunkt, den Nukleus der Neugestaltung des Kirchenraumes, er war dessen zentrales Ausstattungsstück. Dass sich der Kaiser damit ein Denkmal mit durchaus auch politischer Dimension setzte, das zudem seinen kirchlichen wie weltlichen Nachruhm – man spricht bei einem Protestanten nicht gerne von Memoria – sichern sollte, wird nicht thematisiert. Stattdessen wird der Altar zum Symbol des neuen Bündnisses von Thron und Altar, er ist zudem der Ort, an dem der Konvent unablässig göttlichen Segen für den Kaiser und das Vaterland erfleht. Daraus erwächst auf der anderen Seite die Hoffnung auf eine Garantie des Fortbestandes und eine weitere Förderung der Klostergemeinschaft, was man nach den Erschütterungen von Säkularisation und Kulturkampf sehr schätzte.

In seiner Rede betonte der Kaiser, er habe erfahren, dass die Kirche *schön und in dem alten Stil entsprechend* restauriert worden sei.²⁶⁵ Jetzt möchte er sie selbst in Augenschein nehmen. Er habe den Hochaltar gestiftet in Erinnerung *an die großen Verdienste, welche die Benediktiner um Wissenschaft und Kunst allezeit sich erworben haben*. Das 1897 zunächst genannte Motiv der Erinnerung an seinen Besuch ist also zurückgetreten zugunsten einer Ehrung des Ordens als Pflanzstätte der Kunst, wozu auch die gelungene Restaurierung der Klosterkirche zählt. Aus diesen Gründen sei es ihm ein Anliegen gewesen, *den Hochaltar Ihrer Kirche ebenfalls im Geiste der alten Zeit ausführen zu lassen*. Es sollte also ein neoromanisches Kunstwerk sein, das im Stil und in den Dimensionen zu der romanischen Klosterkirche passte.²⁶⁶ Er würde sich freuen, wenn es ihm gelungen sei, den Geschmack des Konvents getroffen zu haben. Er versicherte dem Orden auch weiterhin seiner kaiserlichen Huld, denn *überall, wo Männer sich zusammenthun, um die Religion zu pflegen und auch zu verbreiten suchen, sollen sie Meines Schutzes sicher sein*.

Dann ging es *durch die Spalier bildende klösterliche Familie* durch das Paradies in die Kirche. Hier *erstrahlte das Kreuz auf der Kuppel des „Kaiseraltars“ in elektrischer Beleuchtung*.²⁶⁷ Eine Zeit lang stand der Kaiser auf den Stufen *beim Grabmal des Pfalzgrafen* im Westchor, *um den jetzigen Gesamteindruck der Kirche zu prüfen*. Begleitet vom Abt, der ihm die Res-

265 Zusammenfassung seiner Rede in AAML Chronik 1898–1902, 337–338. Kniel, Gedenkbücher (wie Anm. 29), 163–164. Weihmayr, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 243. Druck – nach einem Artikel in der Kölnischen Volkszeitung – bei Penzler/Krieger, Reden (wie Anm. 26), Bd. 3, 22–23.

266 Cortjaens, Altarbauten (wie Anm. 9), 222, wies darauf hin, dass kein einziges so aufwendiges Ziborium aus der Romanik bekannt ist.

267 Die Mayener Volkszeitung berichtete am 26. April 1901: *Als die hohen Gäste die Kirche betraten, erstrahlte das Kreuz auf dem vom Kaiser gestifteten Hochaltar in buntem elektrischem Lichte, welches die Schönheiten des Meisterwerkes in wirkungsvoller Weise hervortreten ließ*.

taurationsarbeiten erläuterte, ging es durch den Mittelgang zum Chor. Dabei sah man Skizzen und Zeichnungen an, die die *Allerhöchste Anerkennung* des Kaisers fanden. Bei einer solchen Kirche könne man *nur etwas Dauerhaftes, Monumentales* machen. Deshalb müsse man Mosaiken verwenden, „*da wir jetzt so vortreffliche Mosaikanstalten haben.*“²⁶⁸ Lange verweilte der Kaiser vor dem neuen Hochaltar, wobei der Bericht recht kurz ausfällt: „*Der Altar [...] macht sich doch sehr gut. Spitta hat seine Sache vortrefflich gemacht und sich damit selbst ein Monument gesetzt.*“²⁶⁹

Ansonsten sind nur noch zwei Details zu erwähnen: Erstens wurde der Kaiser von dem Generaloberst Freiherr von Loë begleitet, der 1899 den Kaiseraltar der Abtei übergeben hatte. Vertreter der Denkmalpflege waren auch bei diesem Kaiserbesuch nicht anwesend. Zum Zweiten besichtigte man im *Kaiserzimmer*, wo sich der Gast mehrfach an seine Gespräche mit Desiderius Lenz erinnerte, das von der Familie von Spee gestiftete prächtige Kruzifix, das seinen Platz auf dem Kaiseraltar finden sollte.

Einen ähnlichen Eindruck wie in Maria Laach erhielt Wilhelm II. ein Jahr später in Aachen. Hier hielt er am 19. Juni 1902 seine berühmte Rede, in der er das einträchtige Nebeneinander der Konfessionen und die Glaubensfreiheit der Katholiken in Deutschland lobte.²⁷⁰ Vorher hatte er den Dom besichtigt, *während der Münsterchor bei feierlicher Orgelbegleitung einen Hymnus anstimmte und die Kirche zum ersten Male in elektrischer Beleuchtung strahlte. Diese großartige Gesamtwirkung wird einem jeden, der Zeuge gewesen ist, unvergänglich bleiben.*²⁷¹

268 Freilich hatte Br. Ludger Rincklake bereits 1899 in einem Gutachten Mosaiken für die Ausstattung des Innenraumes vorgeschlagen und Paul Clemen hatte sich 1900 dem Vorschlag angeschlossen, Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 535–536.

269 Kniel, Gedenkblätter (wie Anm. 29), 164–165. Ausführlicher, aber ähnlich AAML Chronik 1898–1902, 339–340: *Am längsten verweilt[e] d[er] Kaiser natürlich bei dem von ihm gestifteten Hochaltare. „Der Altar [...] macht sich doch sehr gut. Spitta hat seine Sache vortrefflich gemacht u[nd] sich damit selbst ein Monument gesetzt.“ Sichtbaren Gefallen hatte M[ajestät] an dem elektrischen] Lichte, das die Farben des Mosaik so recht zur Geltung brachte. Er lobte die Rixdorfer Schule u[nd] fügt bei, es sei das eine Schöpfung seines hochseligen Vaters; er interessiere sich auch sehr dafür. Die Fabrik mache ihre Arbeiten im Glas u[nd] Stein jetzt gerade so gut wie die in Italien u[nd] dazu noch bedeutend billiger.* Abschließend überblickte der Kaiser noch einmal die Kirche, die Chronik hielt fest: *Vor 4 Jahren habe er die Kirche noch in so traurigem Zustande gefunden, jetzt sehe sie schon viel besser u[nd] schöner aus.*

270 Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 252, 255. S. o. Anm. 143, 241.

271 Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters unter dem Allerhöchsten Protektorate Seiner Majestät des Kaisers und Königs 55 (1902), 8 (enthält außerdem einen ausführlichen Bericht über den Kaiserbesuch inklusive der gehaltenen Reden).

1906 – 1911 – 1913: Weitere Kaiserbesuche in Maria Laach

Die drei Kaiserreisen der Jahre 1906, 1911 und 1913 werden wir nur noch kursorisch abhandeln. Erstens wandte sich das Interesse des Kaisers in Maria Laach anderen Themen zu, vorrangig der Fertigstellung der Mosaiken. Zum Zweiten ist der Forschungsstand dürftig: Cornelius Kniels Gedenkbücher von 1902 beherrschten für viele Jahre den Markt und erfuhren keine aktualisierte Neuauflage. Adalbert Schippers erste Publikation von 1911 war dem Mittelalter gewidmet, sein erster populärer Klosterführer von 1917 fiel kriegsbedingt recht sparsam aus.²⁷² Zudem sind die Klosterchronik und die Ausschnitte von Zeitungsartikeln und andere Dokumente im Klosterarchiv bisher unbearbeitet.²⁷³ Einen Ersatz bieten die ausführlichen Berichte im Eifelvereinsblatt, dem Periodikum des 1888 gegründeten regierungsnahen Eifelvereins.²⁷⁴

Die Berichte machen vor allem einen Unterschied deutlich: Die Besuche in Maria Laach sind jetzt in den Rahmen von generalstabsmäßig organisierten Rundreisen durch die Eifel eingebettet, die nicht mehr mit dem *Hofzug*, sondern mit einer Autokolonne unternommen wurden. Bei diesen Touren besichtigte der Kaiser systematisch die Kreisstädte, Burgen und andere Sehenswürdigkeiten der Eifel und ließ sich von den aufmarschierten Schulklassen, Veteranenvereinen und Honoratioren feiern. Sie waren ein fester Bestandteil des politischen Zeremoniells im wilhelminischen Zeitalter.²⁷⁵

Die dritte Kaiserreise in die Eifel dauerte vom 15. bis zum 20. Oktober 1906.²⁷⁶ Wilhelm II. traf am 15. Oktober, von der Hochzeit von Bertha Krupp und Gustav von Bohlen und Halbach in Essen kommend, in Bonn ein, wo er seine Schwester, ihren Mann und seinen Sohn besuchte. Am Dienstag, den 16. Oktober wurde um 11.00 Uhr das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. am Kaiserplatz enthüllt.²⁷⁷ Der Nachmittag war einer Ausfahrt nach Schwarzerheindorf, Siegburg und Heisterbach gewidmet, wo der Kaiser drei bedeutende romanische Kirchenbauten besichtigte. Am 17. Oktober 1906 unternahm er eine

²⁷² S. o. Anm. 303.

²⁷³ Einzelne Hinweise bei Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1). Johann, Katholizismus (wie Anm. 32), 79–84.

²⁷⁴ Michael Zender, Der Eifelverein. Rückblick auf seine Gründung und Entwicklung von 1888–1913, in: Alfred Herrmann (Hg.), Eifel-Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins 1888–1913, Bonn 1913, 3–51. Björn Juchem, Der Eifelverein in der Kaiserzeit (1888–1918), in: Wolfgang Schmid (Hg.), Festschrift 125 Jahre Eifelverein (1888–1913), Bd. 1, Düren 2013, 19–48.

²⁷⁵ S. o. Anm. 3.

²⁷⁶ Eifelvereinsblatt 7 (1906), 104–110, zum Besuch in Maria Laach 105.

²⁷⁷ Hans M. Schmidt, „Für die Verdienste großer Männer.“ Öffentliche Denkmäler in Bonn 1871–1914, in: Dietrich Höroldt/Manfred van Rey (Hgg.), Bonn in der Kaiserzeit. 1871–1914. Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Bonn 1986, 193–213, hier 197–199.



Abb. 20: Ob das Foto des noch leeren Chores mit einem Karton des Christusbildes anlässlich des Kaiserbesuchs von 1906 entstand, ist unbekannt. Es könnte aber die zahlreichen Versuche Andreas Gössers verbildlichen, eine ideale Lösung für die Chormosaiken zu finden. Rechts ist der ebenfalls vom Kaiser bewunderte und von Göser entworfene Bonifatiusaltar zu erkennen (AAML, Repro: Walter Müller).

Fahrt über Adenau, Münstermaifeld und Burg Eltz nach Maria Laach. Begleitet wurde er u. a. von Oberpräsidenten Clemens von Schorlemer und vom Provinzialkonservator der Rheinprovinz Prof. [Paul] Clemen.

Hier begrüßten ihn der neue Abt Fidelis Freiherr von Stotzingen und P. Placidus Graf Spee und geleiteten ihn in die Kirche. *Hier bot sich dem Landesherrn eine Ueberraschung: Im Chor der Kirche war der Künstler des Klosters, P. Andreas Goeser, in den letzten Tagen beschäftigt gewesen, einen Riesenkarton in der Kuppel der Hauptapsis über dem Hochaltar zu befestigen, darstellend eine Halbfigur des segnenden Christus in romanischer Gestaltung, der später im Mosaik ausgeführt die Unterschrift erhalten soll: Ego sum lux mundi.*²⁷⁸ *Das Riesenbild soll von beherrschendem Eindruck für den in die Basilika Eintretenden werden. Die Idee stammt vom Kaiser selbst, und die Ausführung wird die Kirche wohl demnächst derselben großherzigen Munifi-*

²⁷⁸ Womöglich zeigt ein undatiertes Foto (Abb. 20), das bei Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 541, vgl. 543–544, und bei Sander/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 66, abgebildet ist, diesen Zustand.

zenz zu danken haben, die den Landesherrn damals den prächtigen Hochaltar in der Kirche schenken ließ.²⁷⁹ Da der Besuch des Kaisers gänzlich unerwartet nachts 3 Uhr der Abtei angekündigt worden war, konnte man nur in aller Eile die Befestigung des Kartons – der Kopf allein ist über 2 Meter hoch – vollenden und das Gerüst soweit entfernen, daß eine Besichtigung möglich war. Wie verlautet, hat der Kaisers sich sehr anerkennend über den Entwurf, der in elektrischer Beleuchtung erstrahlte, ausgesprochen.

Nach einer Besichtigung der alten Abtsgrabsteine im Kreuzgang [...] schritten die Besucher durch den Garten zum Atelier des P. Goeser. Der Künstler zeigte und erklärte dort dem Kaiser eingehend seine weiteren Entwürfe zur musivischen Ausschmückung der beiden anderen Absiden des Ostchors der Kirche. Hochbefriedigt schien der Kaiser von dem Gesehenen. Nach den anstrengenden Besichtigungen gab es einen gemütlichen Tee. Nach 1 ½ Stunden ging es unter den Hochs und Hurras der Klosterbrüder und Zuschauer weiter. Mit einem Tempo von 70 Stundenkilometern fuhr man über Niedermendig und Andernach nach Bonn zurück. Der Kaiser benutzte einen offenen, 70pferdigen neuen italienischen Fiat-Wagen, ein elegantes, ganz in weiß gehaltenes Gefährt, an dem links die kleine rote Kaiserstandarte flattert.²⁸⁰

Nach einer Fahrt auf der rechten Rheinseite am 18. Oktober 1906 ging es am 19. über Euskirchen zur Urfttalsperre nach Nideggen und am 20. über Münstereifel nach Hillesheim und Manderscheid. Bei dieser Gelegenheit besichtigte der Kaiser die 1902/03 von dem evangelischen Freiherrn Ernst von Mirbach errichtete Erlöserkapelle in Mirbach, die dieser von führenden Berliner Hofkünstlern hatte ausstatten lassen und der katholischen Kirchengemeinde zum Gebrauch überließ. Nach dem Bericht zu urteilen, hinterließ sie weder beim Kaiser noch beim Berichterstatter einen bleibenden Eindruck.²⁸¹

Auf seiner vierten Eifelfahrt reiste der Kaiser am 18. Oktober 1911 von Aachen – wo er das Reiterdenkmal für seinen Vater Friedrich III. enthüllte und den Dom besichtigte²⁸² – über Kornelimünster, Monschau und Schleiden nach Bonn, am 19. Oktober über Lechenich, Zulpich und Mayen nach Maria Laach und am 20. Oktober über Münstereifel nach Daun, Gerolstein, Prüm und Kyllburg. In Gerolstein führte ihn der Freiherr Ernst von Mirbach durch

279 Es ist mehr als fraglich, ob man aus diesem Text eine finanzielle Beteiligung des Kaisers ableiten kann.

280 Eifelvereinsblatt 7 (1906), 106.

281 Eifelvereinsblatt 7 (1906), 108. Zur Kapelle s. o. Anm. 42.

282 Zum Denkmal und zu der Einweihungsfeier ausführlich Herbert Lepper, Das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Aachen und seine Enthüllung durch Wilhelm II. im Jahre 1911. Ein Beitrag zum Byzantinismus in der spätwilhelminischen Ära, in: Aachener Kunstblätter 61 (1995/97), 307–353. Tschacher, Herrschaftstechnik (wie Anm. 3).

die Überreste der römischen Villa, auf die man bei den Vorarbeiten zum Bau der evangelischen Erlöserkirche gestoßen war und die großes Aufsehen erregten.²⁸³

Im Eifelvereinsblatt finden wir einen zwölfseitigen Bericht mit dem Titel *Der Kaiser in der Eifel*, der mit mehreren Fotos ausgestattet ist. Er stammt von dem neuen Schriftleiter, dem Bonner Rektor Michael Zender, und ist wesentlich ausführlicher als der über die Reise von 1906.²⁸⁴ Über den ursprünglich nicht geplanten Besuch in Maria Laach berichtet er, dass der Abt den Kaiser an der Klosterpforte empfing und in die Kirche führte. *Auch das Innere des Gotteshauses nimmt jeden gefangen, der das Münster betritt. In der großen Chorapsis, wo der vom Kaiser gespendete prunkvolle Hochaltar steht, ist eine Ausschmückung vollendet worden, die zu den bedeutendsten rheinischen Kunstleistungen der Neuzeit gerechnet werden darf. Es ist das eindrucksvolle Mosaikbild des segnenden Heilandes, das auf leuchtendem Goldgrunde in seiner Hoheit und Milde das ernste Bauwerk belebend zu durchfluten scheint. Mit großem Interesse nahm der Kaiser dieses Christusbild in Augenschein und ließ sich vom Abte die Einzelheiten erklären.*²⁸⁵ Dies war der Höhepunkt in seinen Beziehungen zu Maria Laach: Endlich war das von ihm in dieser Form gewünschte Christusbild in der Apsis vollendet. Es beherrschte in seiner Höhe von 15 m und seiner Größe von 230 qm den gesamten Kirchenraum und bildete mit „seinem“ Kaiseraltar eine künstlerische und ikonographische Einheit sowie den Mittelpunkt der altehrwürdigen romanischen Klosterkirche. Beides erstrahlte im Glanz des elektrischen Lichts.²⁸⁶

Es bleibt festzuhalten, dass das „Projekt Maria Laach“ den Kaiser und die Zeitgenossen weiterhin außerordentlich faszinierte und dass kaum ein anderes Ziel bei seinen Fahrten durch die Eifel eine solche Aufmerksamkeit fand. Direkt neben diesem Text ist ein großformatiges Foto des Mosaiks in der Apsis mit dem darunter befindlichen Kaiseraltar abgedruckt, es ist dem an Pfingsten 1911 erschienenen Buch *Maria Laach und die Kunst im 12. und 13. Jahrhundert* von Adalbert Schippers entnommen.²⁸⁷

Das Jahr 1913 war in mehrfacher Hinsicht ein Jubiläumsjahr: Der Kaiser beging am 15. Juni sein 25-jähriges Regierungsjubiläum, eine Vielzahl von Veranstaltungen und Festschriften feierte die vielfältigen Erfolge des *Frie-*

283 Krüger, Erlöserkirche (wie Anm. 13), 39–47. Peter Henrich u. a., Die römische Villa von Gerolstein (Kreis Daun) „Auf dem Hofacker“ – „Villa Sarabodis“, in: Trierer Zeitschrift (67/68), 2004/05, 93–140.

284 Eifelvereinsblatt 12 (1911), Nr. 11, 228–239, zu Maria Laach 235.

285 Der Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Maria Laach, in: SMGB 33 (1912), 195–196. Danach war der Kaiser von den Mosaiken ganz hingerissen und sprach wiederholt seine volle Anerkennung und sein uneingeschränktes Lob aus.

286 Die Maße nach Vollmar, Mosaiken (wie Anm. 11), 44.

287 Schippers, Maria Laach (wie Anm. 92).

denskaisers.²⁸⁸ Bereits am 17. Mai 1913 veranstaltete der Eifelverein sein 25-jähriges Gründungsjubiläum, bei dem die großen Fortschritte gefeiert wurden, die die Eifel unter der preußischen Regierung erzielt hatte.²⁸⁹ Am 1. Juni 1913 beging die Erzabtei Beuron den 50. Jahrestag ihrer Gründung.²⁹⁰ Schließlich wurde am 18. Oktober 1913 das Denkmal der sog. Völkerschlacht bei Leipzig enthüllt, die in der Geschichtskonstruktion der Hohenzollern einen ähnlichen Stellenwert hat wie das Jahr der Reichsgründung 1871²⁹¹ – all diese Themen finden sich auch im Bildprogramm der Mosaiken der Erlöserkirche in Gerolstein, die am 15. Oktober 1913 als *Jubiläumsgabe* des Evangelischen Kirchenbauvereins an den Kaiser eingeweiht worden war.²⁹²

Das sind auch die Koordinaten unserer fünften Kaiserreise, über die Michael Zender einen ausführlichen Bericht unter dem Titel *Der Kaiser in der Eifel* veröffentlichte.²⁹³ Am 14. Oktober traf dieser in Trier ein, wo er die Kaiser-Wilhelm-Brücke einweihte und den Dom besichtigte, an dessen Restauri-

288 Demm, Regierungsjubiläum (wie Anm. 3). Detlev Mares/Dieter Schott (Hgg.), *Das Jahr 1913. Aufbrüche und Krisenwahrnehmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Bielefeld 2014, 143–167. Abt Fidelis von Stotzingen schenkte dem Kaiser im Namen der Abtei eine Bronzestatuette des hl. Benedikt, die Kopie einer Statue von Reinhold Teutenberg im Kreuzgang, auf einem Marmorsockel, in den eine lateinische Inschrift eingraviert war, *Totenchronik Teutenberg* (wie Anm. 195), 4–5.

289 Hauptquelle sind das Programm, das Protokoll und verschiedene Berichte im Eifelvereinsblatt 14 (1913), H. 4–6. Umfangreiche Berichterstattung über *Eifelvereins Silberfest* mit Abdruck sämtlicher Reden in der Trierischen Landeszeitung und im Trierischen Volksfreund v. 19. Mai 1913. Kursorisch ausgewertet bei Wolfgang Schmid, 125 Jahre Eifelverein – 125 Jahre Ortsgruppe Trier. Ein Rundgang im Spiegel der Jubiläumsfeste, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 53 (2013), 11–30, hier 12–14.

290 Fiala, *Jahrhundert* (wie Anm. 15), 173–174. Das Jubiläum der Beuroner Kongregation, in: *SMGB* 34 (1913), 585–588. Trinksprüche waren dem Papst, dem deutschen und dem österreichischen Kaiser gewidmet, *auch ein Toast auf Deutschlands Wehrmacht zu Wasser und zu Land war eingeflochten*, 587. In diesem Jahr wurde auch die von Desiderius Lenz gestaltete Krypta in Monte Cassino eingeweiht. Die Einweihung der Krypta des hl. Benediktus in Montecassino, in: *SMGB* 34 (1913), 576–581.

291 Birte Förster, Die Jahrhundertfeiern der ‚Völkerschlacht‘. Erinnerungskulturen und Kriegslegitimation im Jahr 1913, in: Mares/Schott, *Jahr* (wie Anm. 288), 143–167. Peter Hutter, „Die feinste Barbarei.“ Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, Mainz 1990. Steffen Poser, Die Jahrhundertfeier der Völkerschlacht und die Einweihung des Völkerschlachtdenkmals zu Leipzig, in: Katrin Keller (Hg.), *Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig*, Leipzig 1994, 196–213.

292 Guter Überblick bei Krüger, *Erlöserkirche* (wie Anm. 13), 13–39. Demnächst ausführlicher die Monographie des Verfassers über die Preußen in der Eifel.

293 *Eifelvereinsblatt* 14 (1913), H. 11, 244–250, zu Maria Laach 249–250. Kaiser Wilhelm II. besucht neuerdings die Abtei Maria Laach, *SMGB* 35 (1914), 150–151. Eine Reihe von Einzelheiten, darunter auch Details aus den geführten Gesprächen, berichtet Herwegen, *Erinnerungen* (wie Anm. 43), 29–33. Vgl. auch Hammenstede, *Erinnerungen* (wie Anm. 67), 143–145.



Abb. 21: Bei seinem Besuch 1913 konnte Kaiser Wilhelm II. seinen Kaiseraltar unter dem Apisismosaik sehen (AAML, Repro: Wolfgang Schmid).

erung er regen Anteil genommen hatte.²⁹⁴ Am 15. Oktober ging es mit einer Wagenkolonne – der *Hofzug* fuhr ohne den Kaiser – zur Einweihung der Erlöserkirche in Gerolstein und dann nach Bonn. Nach einer Fahrt ins bergische Land (Siegburg) am 16. besuchte der Kaiser am 17. Oktober Maria Laach und stieg am Abend in seinen *Hofzug*, um am nächsten Tag das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig einzuweihen.

Am 16. Oktober 1913 empfing der Kaiser in Bonn den neuen Abt von Maria Laach – Ildefons Herwegen – zu einer *Privataudienz* und kündigte seinen Besuch für den nächsten Tag an. Bei seinem Besuch brachte er u. a. den Oberpräsidenten, die Regierungspräsidenten von Köln und Koblenz sowie *Geheimrat Professor* [Paul] *Clemen* und *Provinzialkonservator Dr.* [Edmund] *Renard aus Bonn* mit, er befand sich also in fachkundiger Begleitung der Denkmalpfleger. Nach der Begrüßung sangen die Mönche in der Kirche einen mittelalterlichen Hochgesang, die *Laudes Hincmari*. Der Gesang wird

²⁹⁴ Udo Köhler (Hg.), *Hundert Jahre Kaiser-Wilhelm-Brücke Trier (1913–2013)* (Beihefte zum Neuen Trierischen Jahrbuch 2), Trier 2014.

ausführlich gewürdigt, zumal die Kirche mit ihrem geheimnisvollen Licht der richtige Ort dafür war – *und an den Stufen des Altars, zu Füßen des segnenden Christus in ernster Betrachtung der glaubensfromme Fürst, Deutschlands mächtigster Kaiser, der am Vorabend der großen nationalen Gedenkfeier mit all ihren Festesklängen dahier die stille Ruhe des beschaulichen Klosterfriedens sucht.* Unter leiser Orgelmusik ging der Kaiser zum hohen Chore hinauf und nahm das herrliche Mosaik-Christusbild in Augenschein, das auf leuchtendem Goldhintergrund so wirkungsvoll sich abhebt.

Eingehend betrachtete er darauf den Bonifatiusaltar [...], die Apsis der Sakramentskapelle, die mit den fertigen Kartons der musivischen Ausschmückung bekleidet war; und die Pläne für die Beleuchtungsanlage der Kirche.²⁹⁵ Ein Spaziergang im Klostergarten und ein Gespräch im Fürstenzimmer bildeten den Abschluss. Zwei Fotos sind dem Besuch in Maria Laach gewidmet, eines zeigt die Ankunft der Wagenkolonne vor dem fahnenengeschmückten Atrium und das andere die Abfahrt vor dem ebenfalls fahnenengeschmückten Klostergebäude.

Es lässt sich eine deutliche Kontinuität der Beziehung zwischen dem Kaiser und seiner Benediktinerabtei erkennen, die er bei jeder Gelegenheit besuchte und eine enge Verbindung zu insgesamt drei Äbten aufbaute.²⁹⁶ Auch wenn er sich für die Restaurierung der Kirche und die Neuausstattung interessierte, stand vorrangig der Chorbereich im Fokus, wo nach dem Kaiseraltar die Mosaiken entstanden, deren christologisches Konzept – so hebt auch Zender hervor – auf ihn zurückging. Dies war sein letzter Besuch in Maria

295 Anschließend besichtigte er in der Sakristei verschiedene Kunstwerke, darunter *Modelle und fertige Skulpturen. Eine eben vollendete, zartfeine Madonnenstatuette, die des Kaisers besonderes Wohlgefallen erregte, überreichte der Abt ihm als Geschenk* – so kam der evangelische Kaiser aller Deutschen zu einem katholischen Marienbild. Es handelte sich um eine Silberstatuette, um die Nachbildung eines Marienbildes von Reinhold Teutenberg, das 1913 als Dank für die Errettung vor der Typhusgefahr angefertigt und im Klostergarten aufgestellt wurde. Darüber wurde 1930 eine lateinische Urkunde ausgefertigt, AAML Urkunden des 20. Jahrh. Die Statuette fertigte der Kölner Goldschmied Leo Moldrickx (s. o. Anm. 196) an, vgl. Die christliche Kunst 11 (1914/15), 56, Abb. nach 48. Wilhelm II. schenkte die Figur der Gattin [Herzogin Sophie von Hohenberg] Franz Ferdinands von Österreich, die mit ihrem Mann im folgenden Jahr in Sarajewo ermordet wurde, Totenchronik Teutenberg (wie Anm. 195), 5. Auch Gelsam, Reminiszenzen (wie Anm. 79), 78–79, berichtet darüber ausführlich. Der Kaiser habe Franz Ferdinand gesagt: „*In Maria Laach habe ich die schönste Madonna von ganz Deutschland entdeckt.*“ Weitere Einzelheiten bei Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 32. Vgl. auch Hoffmann, Wilhelm II. (wie Anm. 1), 379–380.

296 Vgl. dazu die kritischen Worte, die der konservative Abt Ildefons Herwegen zur Kaisernähe seiner beiden Vorgänger fand, Marcel Albert, Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 95), Paderborn 2004, 16. Seine Quelle sind Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 116–117, die auch für die monarchistische Einstellung des Abtes und des Konvents höchst aufschlussreich sind. Vgl. auch 67.



Abb. 22: Vor dem Ersten Weltkrieg war der Kaiseraltar mit dem Pantokrator-Mosaik eine beliebte Touristenattraktion sowie ein begehrtes Postkartenmotiv (AAML, Repro: Walter Müller).

Laach. Die erst 1919 fertiggestellten Mosaiken in den Nebenapsiden hat er nie gesehen. Freilich hat ihn Abt Ildefons Herwegen am 22. April 1918 im Großen Hauptquartier in Spa besucht.²⁹⁷ Noch am 17. Oktober 1918 hat er ihm in einem Brief der *tief empfundenen, unauslöschlichen Dankbarkeit* des Ordens

²⁹⁷ *Als ein sichtbares Unterpfand seiner Gesinnung [...] überreichte der Abt eine Bronzestatue des hl. Erzengels Michael, des Schirmers des Deutschen Reiches. Die seelenvolle Arbeit entstammte dem Atelier unseres Br. Reinhold Teutenberg, den Guss und die fein empfundene Tönung führte Herr Goldschmied Max Strobl in München mit größter Sorgfalt aus, Maria Laach im vierten und fünften Kriegsjahr (1918 und 1919), in: SMGB 40 (1920), 263–270, hier 263–264. Hammenstede, Erinnerungen (wie Anm. 67), 164–168, berichtet, dass in Spa über Pläne zur Gründung einer Abtei in Berlin beraten wurde. Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 71, macht dazu genauere Angaben: Danach sollte nach dem Krieg in Berlin eine Siegesstraße, eine große Ost-Westachse, angelegt werden, an der für beide Konfessionen ein religiöses Institut errichtet werden sollte. Für die Protestanten wollte der Kaiser ein Johanniterstift nach dem Vorbild der deutschen Ordensburgen und für die Katholiken eine von Maria Laach aus besiedelte Benediktinerabtei gründen.*

und der Abtei versichert und deren *Gelöbnis der unentwegten Treue* in dieser *harten und schweren Leidenszeit* erneuert.²⁹⁸ Am 5. Dezember 1919 besuchte er ihn im Exil in Amerongen, hat ihm Bilder der fertiggestellten Mosaiken und des Altars gezeigt sowie von der neuen Beleuchtung berichtet.²⁹⁹

1921 – 1928/29 – 1938 – 1947: Der Untergang des Kaiseraltars

Der Untergang eines der Hauptwerke wilhelminischer Kunst begann 1921.³⁰⁰ In diesem Jahr veröffentlichte der Benediktiner Adalbert Schippers seine bei dem Frankfurter Mittelalterexperten Rudolf Kautzsch verfasste Dissertation über die *Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach*.³⁰¹ Er stellte fest, dass die Zwerggalerie des Baldachins über dem Stiftergrab des Pfalzgrafen eine nachträgliche Zutat sei, vielleicht eine ehemalige Altarschranke oder eine Kommunionbank.³⁰² Weiter versuchte er den Nachweis, dass das Ziborium konzeptionell und stilistisch nicht zu dem Stiftergrab passt, sondern ursprüng-

Nebenbei erfährt man, dass im Salonwagen, den der Kaiser im Krieg für Bahnfahrten nutzte, mehrere Bilder von Maria Lach hingen.

298 Krins, Mosaiken (wie Anm. 11), 546–547. Kohler, Kloster (wie Anm. 65), 55–56.

299 In Amerongen hielt sich Wilhelm II. bis zum Bezug von Schloss Doorn auf. Die Anregung zu dem Besuch hatte der Baron [Clemens] von Schorlemer gegeben, es war aber auch ein Anliegen des Abtes, dem Kaiser, *der uns immer ein Freund und Gönner gewesen ist, zu zeigen, dass wir ihm auch im Unglück treu geblieben sind*. Auch der Trierer Bischof [Michael Felix] Korum habe ihn in der Absicht bestärkt, *dem Kaiser ein Zeichen der Anhänglichkeit zu geben*. Bei dem Gespräch erkundigte sich der Gastgeber nach mehreren Bekannten, darunter P. Desiderius Lenz. *Ich zeigte ihm zuerst die Photographien von den drei fertigen Apsiden*. Der Kaiser rief „den Bentinck“ hinzu – Godard von Aldenburg-Bentinck, den Besitzer des Schlosses – und zeigte ihm die Bilder: „*Das ist mein Altar; das ist aus Sandstein; das aus Bronze etc.*“ *Ich musste ihm die Details der Mosaiken erklären, er erkundigte sich [...], ob die Mosaiken ebenso gediegen seien, wie die der Hauptapside. Die neue Beleuchtung fand seine besondere Anerkennung, da ihm die frühere immer sehr missfallen hatte*. Weitere Themen waren u. a. die Marienfigur und die des hl. Michael, das Labarum, *das man ihm gestohlen habe*, und die Mosaiken von Santa Maria Maggiore in Rom von Wilpert, der Bericht des Abtes in: AAML, II A 219a, 3–4. Eine ganze Reihe von Details über den Besuch bei Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 67–71.

300 Die Geschichte des Untergangs des Kaiseraltars kann im Folgenden nur kursorisch auf der Grundlage der klostereigenen Überlieferung geschildert werden. Eine Reihe von Artikeln in der katholischen Presse in AAML II A 198.

301 Vgl. zur Person Bibliographie (wie Anm. 29), Bd. 2, 670–672. Totenchronik aus Maria Laach. P. Adalbert Schippers, gestorben am 21. Januar 1934 (AAML).

302 Das berühmte Grabmal des Pfalzgrafen ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, vgl. Regine Dölling/Reinhold Elenz, Das Stiftergrabmal in Maria Laach (Forschungsberichte zur Denkmalpflege 1), Worms 1990, 29–32, 62–64. Eike Oellermann/Basilus Sandner, Das Stiftergrabmal und seine Geschichte. Ergebnisse interdisziplinärer Untersuchungen, in: Severus, Ecclesia Lacensis (wie Anm. 110), 136–160. Rainer Kahsnitz (Hg.), Die Gründer von Laach und Sayn. Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts, Kat. Nürnberg 1992, 88–198.

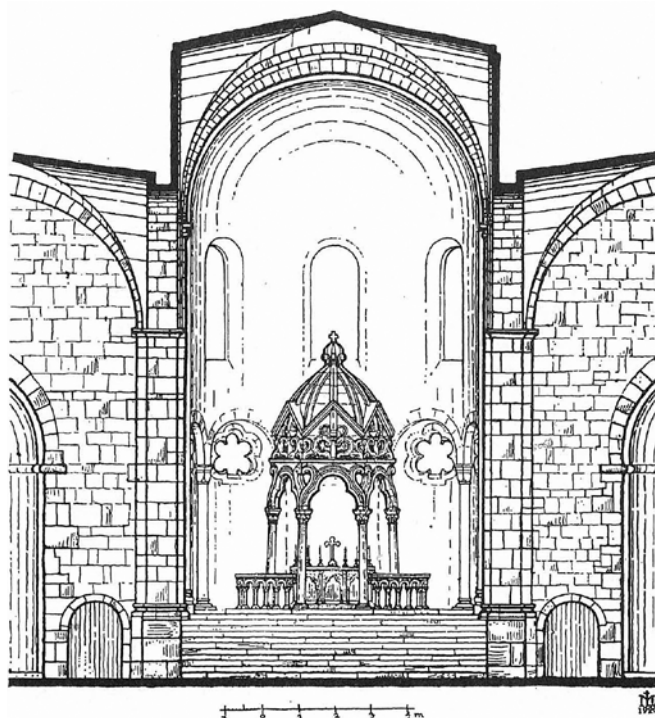


Abb. 23: Rekonstruktionsversuch des ehemaligen Hochaltars (Adalbert Schippers, *Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert*. Münster 1921).

lich über dem Hochaltar gestanden haben könnte.³⁰³ Sein Rekonstruktionsversuch wurde in mehreren populären Bildbänden³⁰⁴, ja sogar in den Kunstdenkmälern von 1941, an denen er mitgearbeitet hatte³⁰⁵, abgedruckt und entfaltete so eine suggestive Wirkmächtigkeit. Hinzu kam, dass sich in den 1920er und 1930er Jahren die zuvor fast leere Kirche nach und nach mit Kunstwerken der Beuroner Schule gefüllt hatte, die mit dem wilhelminischen Altar nicht so recht

303 Adalbert Schippers, *Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 8), Münster 1921, 43–66, Abb. 18. In seinem Erstlingswerk Adalbert Schippers, *Maria-Laach und die Kunst im 12. und 13. Jahrhundert*, Trier 1911, 6, *das die Schönheiten der Kirche erläutern und als bescheidene literarische Festgabe [...] die Vollendung des großen Christusbildes begleiten wollte*, wird der Hochaltar unter dem segnenden Christus in der Apsis gegenüber der Einführung abgebildet. In dem dem Mittelalter gewidmeten Band wird er – ebenso wie die Mosaiken – mit keinem Wort erwähnt. 1917 veröffentlichte Schippers ein weiteres Werk, das das wohl vergriffene Büchlein von Kniel ersetzen und fortsetzen sollte. Das kriegsbedingt bescheiden ausgestattete Bändchen hebt das Engagement und die Opfer des Ordens im Ersten Weltkrieg hervor und verteidigt ausführlich die Mosaiken gegen Kritik, Adalbert Schippers, *Maria Laach. Benediktinisches Klosterleben alter und neuer Zeit*, Düsseldorf 1917, 3–4, 76–77 (zu den Mosaiken, mit wichtigen Hinweisen zur Beleuchtung), 75, 79–82 (zu den Kaiserbesuchen und zum Hochaltar, dessen Beschreibung hinter den Mosaiken deutlich zurücktritt).

304 Schippers, *Laacher Münster* (wie Anm. 229), 67–71. Kritischer dagegen die Neuausgabe von 1967: Adalbert Schippers, *Das Laacher Münster*. Neu bearbeitet und herausgegeben von Theodor Bogler, Köln 1967, 61–64.

305 Busley/Neu, *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 62), 315–319.



Abb. 24: Innenansicht der Kirche von Maria Laach mit dem Kaiseraltar nach der Entfernung des Baldachins 1928/29 (AAML, Repro: Walter Müller).

harmonierten; leider wurden viele von ihnen z. T. schon bald wieder entfernt.³⁰⁶ Womöglich gab es auch eine wachsende Abneigung gegenüber dem raumbherrschenden Ziborium, das auf Fotos viel wuchtiger wirkt als auf den filigranen Entwürfen, und gegen die wilhelminische Kunst im Allgemeinen.

Der 1934 verstorbene Adalbert Schippers konnte 1928/29 noch erleben, dass seine Thesen Früchte trugen. Am 15. Januar 1929 wurde die 80 Zentner schwere Bronzekuppel entfernt und so der obere Abschluss wesentlich verkürzt. Begründet wurde dies mit statischen Gesichtspunkten, der Altar sei angeblich für das Gewölbe der Krypta, die man in diesen Jahren restaurierte, zu schwer.³⁰⁷

³⁰⁶ Leider ist das Thema bisher noch nicht zusammenhängend untersucht worden, vgl. für St. Matthias: Jakobus C. Wilhelm, *Ausräumen – Umräumen – Einräumen: Liturgie im Kunstdenkmal. Zur Innengestaltung der Abtei- und Pfarrkirche St. Eucharius-St. Matthias in Trier im 19. und 20. Jahrhundert* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 123), Mainz 2008. Die verlorene Ausstattung von Maria Laach lässt sich nach den Bildbänden von Sandner und Schuhmacher sowie nach dem Inventar von Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), das die Klosterchronik und die Totenchronik ausgewertet hat, rekonstruieren.

³⁰⁷ Das Datum ergibt sich aus einer Bildunterschrift im Fotoarchiv. Sandner/Schumacher, *Klosterkirche* (wie Anm. 83), 117 zur Restaurierung von 1936. 1921 wurde die Krypta für den Gottesdienst hergerichtet, hier wurde die Messe *versus populum* gefeiert, 118. 1936 wurde ein neuer Altar errichtet, 119.



Abb. 25: Das nach 1938 aufgenommene Foto zeigt den Kaiseraltar nach der Entfernung des Retabels. Zu erkennen sind zahlreiche Details in der Dekoration des Baldachins (AAML, Repro: Walter Müller).

Zudem begrüßte man den freien Blick in die Apsis.³⁰⁸ Auch dies ist nicht ganz nachvollziehbar, da die Statik sorgfältig geplant war und die Gestaltung der Apsis von Göser mit beträchtlichem Aufwand auf den bereits vorhandenen Altar abgestimmt wurde.

In einem zweiten Schritt wurde das Retabel 1938 entfernt.³⁰⁹ Hier ist zunächst ein Schreiben von Abt Ildefons Herwegen an den Kaiser zu nennen. Am

³⁰⁸ Eine bedeutsame Abänderung erfuhr unser Hochaltar. Die Bronzekuppel, die eine Last von 80 Zentnern darstellte, wurde zur Erleichterung des Kryptagewölbes abgenommen und durch einen der Architektur unserer Kirche mehr entsprechenden Aufbau einer einfachen Säulenstellung mit oktagonalem Dach ersetzt. Die Raumwirkung der Apsis tritt jetzt mit ihrer gewaltigen Monumentalität viel eindrucksvoller in die Erscheinung, und das Mittelfenster der Concha ist nunmehr sichtbar geworden. Chronik aus Maria Laach. Allerheiligen 1928 bis Ostern 1929 (AAML). Beiläufig erwähnt bei Hammenstede, Erinnerungen (wie Anm. 67), 197: Vom Baldachin des Hochaltars, einer Stiftung Wilhelms II., wurde die störende Kuppel entfernt und durch ein romanisches Pultdach ersetzt. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 43, vermutet auf der Grundlage der Kunstdenkmäler (wie Anm. 62), 31, die neue Bekrönung sei erst 1931 entstanden. Hierfür gibt es jedoch keinen Beleg, auch die zitierte Chronik spricht dagegen.

³⁰⁹ Es gibt zwei undatierte Fotos des Zustands nach 1929. Das eine zeigt noch das Retabel (AAML, Fotoarchiv), das andere nicht mehr, Schumacher/Sander, Benediktinerabtei (wie Anm. 21), 56. Dies., Klosterkirche (wie Anm. 83), 77. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 43.

13. April 1937 bat dessen Privatsekretär und Hofmarschall Detlof von Schwerin den Abt, für das geplante Buch des Kaisers über den Baldachin *eine gute Abbildung des von Seiner Majestät gestifteten Hochaltars* zur Verfügung zu stellen. Am 14. April übersandte der Abt zwei Fotos, das erste zeigte den Altar so, wie ihn seine Majestät im Jahre 1899 unserer Abtei zu schenken die hohe Gnade hatte. Das andere Bild zeigt den jetzigen Zustand des Baldachins³¹⁰, der aus statischen Rücksichten geändert werden musste.³¹¹ Im Zusammenhang mit dem silbernen Abtsjubiläum Ildefons Herwegens am 7. Juli 1938, das am 17. und 18. Juli gefeiert wurde, erfolgte dann eine weitere Umgestaltung des Presbyteriums, wo man einen neuen Abtsthron errichtete.³¹²

310 Wilhelm II., Ursprung (wie Anm. 188), 85–86, zeigt Fotos von 1899 und 1931.

311 AAML II A 198. Diese Maßnahme wird anschließend erläutert: *Es ergab sich nämlich, dass die schwere Masse des Baldachin so sehr auf das Gewölbe der Krypta drückte, dass einige Säulen gefährdet waren. Es wurde schon die Frage erwogen, den ganzen Altar aus der Apsis zu entfernen. Man glaubte aber dann, die Gefahr für die Krypta dadurch schon aufhalten zu können, dass der obere Teil des Baldachins erleichtert würde. So wurde der Metallaufsatz und ein grosser Teil des achteckigen Steinaufbaues abgenommen bis zu einem Gewicht von 80 Zentnern. Wir glaubten, die Umänderung in die jetzige Form um so mehr durchführen zu sollen, als dadurch der Altar als Ganzes erhalten blieb. Auch jetzt ist die Gesamtwirkung noch immer in den Massverhältnissen des Chorbaues eine ausgezeichnete.*

312 Festchronik aus Maria Laach. Silbernes Abtsjubiläum des Hochwürdigsten Vaters Abtes Ildefons (AAML, Bibliothek des Priesterseminars Trier), 2–3. Die Festschrift betont als höchste Amtspflicht seine Sorge um die Basilika. Sie sei durch ihren Schmuck an diesem Festtag ein „königliches Haus“ (Esther 2,16) geworden. *In der gemeinsamen Arbeit unserer Patres Hilarius [Emonds], Theodor [Bogner] und Frowin [Oslender] ist nun dort durch die Neuausstattung des Altarraumes ein Werk geschaffen, das Gott verherrlicht, unseren Gottesbau mit neuem Glanze bereichert und das uns alle tief erfreute und beglückte, als wir es zum ersten Male sahen. Diese Neugestaltung des Presbyteriums, des Hochaltars und des Abtsthrones sollte in Verbindung mit anderen Geschenken die Gabe der Kommunität zum Festtage sein; wir wussten ja, daß es für den Hochwürdigsten Vater keine größere Freude gäbe, als unsere Kirche, die ihm anvertrauten Braut, im Gewande der Gloria zu wissen, hat er doch selber in den 25 Jahren so vieles durch seine Initiative und persönliche Anregung dazu beigetragen, daß sie als Wohnung Gottes und Pforte des Himmels auch äußerlich sichtbar erscheint. Das Presbyterium nimmt der majestätische ragende Hochaltar ein, das Geschenk Kaiser Wilhelms II. an unsere Abtei. Er hatte schon vor einigen Jahren [1928/29] eine Umgestaltung erfahren, als die hohe Kuppel des Baldachins, die mit ihrer Schwere den Kryptabau zu sehr belastete, entfernt und durch ein flaches Dach ersetzt wurde, eine Umgestaltung, die die freudige Zustimmung des hohen Stifters fand. Nun wurde auch noch die Retabel abgenommen, so daß jetzt der Blick frei in die Apsis geht. Die Altarmensa, von allem Beiwerk befreit, wirkt nun wuchtig und monumental und zeigt eindeutig den Charakter des hl. Opfertisches. Nur sechs kleine, aber massive Leuchter und das Kreuz [...] bilden nunmehr die Ausstattung des Altarraumes. An Festtagen wurde ein roter Wandbehang befestigt. Sieben Lichterkronen mit je sieben Kerzen hängen von der Höhe herab. Zum Altar gehört ferner die neu angefertigte Kathedra des Pontifex, die ausführlich beschrieben wird, und ein von den Nonnen in Eibingen gestickter Teppich. Vgl. auch Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 46. Der Festchronik, 7, ist zu entnehmen, dass auch Kaiser Wilhelm II., zu dem der Abt regelmäßig Kontakt hatte, zum Jubiläum gratuliert hatte: *An diesem Tage trafen auch die in besonders feierlicher Form gekleideten**

Der nächste Schritt erfolgte 1947. Der neue Abt Basilius Ebel plante ab Weihnachten 1946, das Presbyterium neu zu gestalten.³¹³ Jetzt sprach man offen von einem *wilhelminischen Monstrum*, das es aus einer *Perle romanischer Kunst in den rheinischen Landen* zu entfernen galt.³¹⁴ Auf der Grundlage der Forschungen von Schippers und in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservator von Rheinland-Pfalz³¹⁵ wurde der Kaiseraltar abgetragen sowie das Zi-

Glückwünsche Kaiser Wilhelms II. aus Haus Doorn ein. Vgl. zu den Hintergründen Albert, Benediktinerabtei 2004 (wie Anm. 296), 187–189. Emmanuel von Severus, Im Schatten der Welt- und Kirchenpolitik. Aus den Erinnerungen des Abtes Ildefons Herwegen, in: Severus, *Ecclesia Lacensis* (wie Anm. 110), 403–435. Vgl. auch den Bericht bei Herwegen, Erinnerungen (wie Anm. 43), 81, wonach Heribert von Spee ein Handschreiben und ein Bild des Kaisers überbrachte und die Brüder ihre im Krieg verliehenen Orden anlegten.

- 313 In seiner Weihnachtsansprache des Jahres 1946 hatte der Hochwürdigste Vater uns von seiner Absicht gesprochen, das Problem einer Umgestaltung unseres Hochaltars in Angriff zu nehmen. In den kommenden Wochen wurden die verschiedensten Pläne zur Durchführung dieses Projektes erwogen, sowohl von Fachleuten, wie auch innerhalb unserer Klosterfamilie. Zunächst konnte man an einen bloßen Umbau der Stiftung Kaiser Wilhelms II. denken. Jedoch hatte der Rekonstruktionsversuch des mittelalterlichen Hochaltars, den unser [...] Mitbruder P. Adalbert Schippers bereits in seiner [...] Doktorarbeit [...] ausgearbeitet hatte, die Beachtung der Denkmalpflege gefunden, und den Wunsch laut werden lassen, die denkwürdige romanische Basilika möchte das köstliche Kleinod des spätromanischen oder frühgotischen Baldachins wieder als Hochaltarbekrönung erhalten. Diese Pläne wurden durch den Frankfurter Architekten Martin Weber unterstützt, der eine genaue Aufnahme des Baldachins anfertigte. So ergab sich die Möglichkeit zugleich mit dem liturgisch-monastischen Anliegen der Neugestaltung des Hochaltars dem Wunsch der Denkmalpflege nachzukommen. Daß dabei die große Gabe unseres hohen Gönners beseitigt werden mußte, war überaus schmerzlich, wir mußten jedoch das Opfer bringen, wenn etwas Großes erreicht werden sollte. So entschloß sich der Hochwürdigste Vater für die Durchführung des Planes, nachdem er sich zuvor des Einverständnisses der kirchlichen und staatlichen Stellen versichert hatte. Chronik aus Maria Laach aus dem Jahr des Herrn 1947, 1–2 (AAML). Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 43–44.

- 314 Jan Pieper, Das Ziborium der Abteikirche Maria Laach. Form und Konstruktion, Funktion und Bedeutung (Arbeitsblätter zur Baugeschichte 5), Aachen 2016, 90 Anm. 15.

- 315 Das Original des Schreibens des Landeskonservators vom 23. Januar 1947 in AAML II A 200 ist unvollständig, es fehlt das dritte Blatt mit der Unterschrift. Aus der Registratur der Landesdenkmalpflege bei der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz konnte ich bei einem Besuch am 25. Mai 2022 den Durchschlag einsehen, wonach sich folgender Vorgang erschließen lässt: Am 4. Januar 1948 hatte der Prior Theodor Bogler dem Landeskonservator mitgeteilt, dass *die Pläne zur Umgestaltung unseres Presbyteriums [...] allmählich greifbarere Gestalt annehmen*. Am 15. sei ein *Pontifikalamt an einem provisorischen Hochaltar* vorgesehen, für den 14. lädt er zu einer Besprechung mit dem Abt ein. Am 23. gab Werner Bornheim gen. Schilling, der an der genannten Besprechung teilgenommen hatte, in Koblenz eine umfangreiche Stellungnahme ab. Danach war er von der Idee, den Baldachin des 13. Jahrhunderts an seinen angeblich ursprünglichen Standort in den Westchor zu versetzen, begeistert. Dadurch würde *die wahrhaft eingeklemmte Aufstellung* über dem Stiftergrab, zu dem es *in keinem maßstäblichen Bezug stehe* und das zudem eine falsche Orientierung habe, beseitigt. Am neuen Standort käme seine *grazile Leichtigkeit* zur Geltung. Die Aufstellung eines Hochaltars unter einem Baldachin zu Beginn des 20. Jahrhunderts sei für diese Epoche charakteristisch. *Bei vielen guten Absichten muss die Errichtung dieses neuen Baldachins dennoch in ästhetischer Hinsicht bedauert*

borium über dem Stiftergrab aus dem West- in den Ostchor transferiert und dabei um ein Geschoss verkürzt.³¹⁶ Am 10. Februar 1947 wurden das Ziborium und der alte Altar mit seiner wuchtigen, 40 Zentner wiegenden Altarplatte entfernt.³¹⁷

werden. Die Grössenverhältnisse dieses Werkes, wie überhaupt seine Verhältnisse, müssen als zu massiv angesprochen werden. Unproportional verhält es sich zur Apsis, zum Chore, zum ganzen Kirchenraume selbst. Radikal schneidet es in jene Blendbogenarkatur ein, die auch im musivischen Schmuck noch als Akzentuierung der Apsiswand grosse Bedeutung hat. Wie die Rekonstruktion des alten Baldachins zeigt, fügte sich dieser dagegen gerade in den genannten Bedingungen rhythmisch und selbstverständlich ein. Hiergegen erscheint der neue Baldachin gleichsam gewaltsam in die Apsis hineingedrückt und überproportional. Diese Mängel hat das ästhetische Empfinden einer weit über das Rheinland hinausreichenden Allgemeinheit seit langem verletzt. Nicht zum wenigsten teilt auch die staatliche Denkmalpflege diese Anschauung. Weiter erwähnt der Landeskonservator die Entlastung der Krypta und auch die Vorteile für die liturgische Nutzung. Er sprach sich ausdrücklich für eine Beseitigung des neoromanischen Hochaltars zu Gunsten des Altaraufbaues aus dem 13. Jahrhundert aus. Es folgen eine Reihe von Hinweisen zur technischen Realisierung der Versetzung, etwa sollte auf Fassungsreste geachtet werden, der obere Teil müsste womöglich ergänzt werden und es soll zunächst mit einer *Umrissattrape* gearbeitet werden. Der ganze Vorgang besteht aus diesen beiden Schreibern, der Landeskonservator hat sich nicht intensiver mit der Umgestaltung des Chores befasst und schloss sich den Argumenten der Mönche an. Den Denkmalcharakter des Kaiseraltars wie auch seine künstlerische Qualität hat er mit keinem Satz erwähnt.

316 Dazu ausführlich Chronik aus Maria Laach [...] 1947 (wie Anm. 313), 2, worauf aber im Rahmen dieser Studie nicht näher eingegangen werden kann. Werner Bornheim gen. Schilling, Zur Herkunft und Bedeutung des Altarbaldachins in der Abteikirche von Maria Laach, in: Jahrbuch für Geschichte und Kultur des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 1 (1949), 64–70. Pieper, Ziborium (wie Anm. 314). (entgegen dem Titel enthält der Band wenig Substantielles zur Geschichte, Funktion und Bedeutung des Ziboriums).

317 *Am Fest der hl. Scholastika* [10. Februar 1947] *verabschiedeten wir uns mit dem Pontifikalamt [...] von unserem bisherigen Hochaltar. Am Tage darauf wurde mit den Abrüstungsarbeiten begonnen. Die Wochen der Quadragesima* [ab dem 25. Februar] *brachten unseren Maurerbrüdern eine überaus schwere Arbeit, denn erst jetzt zeigte sich, mit welchem Aufwand von Material der Hochaltar des Jahres 1897 gebaut worden war. Allein die Altarplatte wog über 40 Zentner. Dank der Umsicht von Br. Hermann gelang der Abbau so gut, daß kein Schaden entstand. Mit dem Sonntag Laetare* [16. März] *war das Presbyterium freigelegt, und nun bot sich ein herrlicher Anblick: unsere Basilika stellte sich ganz als königliche Halle dar. Was man immer vermutet hatte, fand seine Bestätigung: Der Kaiseraltar war mit seinen schweren Formen viel zu wuchtig für unser Presbyterium gewesen. Am Feste St. Benedikts konnte ein erstes Pontifikalamt an einem provisorischen Altar gehalten werden. [...] Diese Gestaltung des Chores fand eine solche Zustimmung, daß viele Stimmen laut wurden, man solle überhaupt keinen Baldachin mehr aufstellen.* Chronik aus Maria Laach [...] 1947 (wie Anm. 313), 2. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 26. Anschließend wird die Frage diskutiert, dass ein Baldachin für eine romanische Kirche eine Notwendigkeit darstellt und dass er für die Messfeierlichkeiten unbedingt erforderlich war. An Pfingsten [25. Mai] waren unter Leitung von Prof. [Wilhelm] Schorn die Fundamentierungsarbeiten im Osten fertiggestellt. Nach Fronleichnam [5. Juni] wurde mit dem Aufbau des Baldachins begonnen und bis zum Benediktusjubiläum am 11. Juli fertiggestellt.

Der Bildhauer Alfons Biermann, Neffe von Br. Reinhold Teutenberg und seit 1932 Leiter der Bildhauerwerkstatt der Abtei³¹⁸, fertigte aus dem Material des alten einen neuen, nach Westen ausgerichteten Volksaltar mit einem Reliquienschrein unter der Mensa an.³¹⁹ Vier seitlich angebrachte Evangelistensymbole – die sich ursprünglich auch an dem Kaiseraltar befanden – wurden zwischenzeitlich wieder entfernt.³²⁰ Aus dem französischen Kalksandstein fertigte er außerdem den neuen, hinter dem Altar aufgestellten Sitz des Abtes an. Konsekriert wurde der Altar am 24. August 1947.³²¹ Durch die Zusammenarbeit von Ebel und Biermann entstand eine Neukonzeption des Altarbereichs, an die man sich nach sieben Jahrzehnten gewöhnt hat, da sie auch den Baldachin und die Mosaiken harmonisch einbezieht. Besonders hervorzuheben sind dabei die Kontinuität der Materialien und der Reliquien, die Verbindung mit dem einzigartigen Baldachin sowie die Integration der Neuschöpfung in den Chor der romanischen Kirche unter dem wilhelminischen Pantokrator-Mosaik.³²²

Dass die Thesen von Schippers nicht zu halten sind, konnte bereits 1954 Br. Frowein Oslender nachweisen.³²³ Spätere Untersuchungen von Restau-

318 Drutmar Cremer, Geist und Kunst. Erinnerungen an Alphons Biermann (1906–1977) – Bildhauer in Maria Laach, in: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 2008, 71–74. Alfons W. Biermann, Bildwerke des Glaubens aus Eifeler Vulkangestein. Dem Bildhauer Alphons Biermann Maria Laach zum 100. Geburtstag, in: Eifel-Jahrbuch 2008, 34–41.

319 Über die Funktion des Reliquienschreins ließ sich nichts in Erfahrung bringen.

320 Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 79. Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 43–44. Dabei wurden die Reliquien aus dem alten in den neuen Hochaltar übertragen, sie wurden durch Partikel der Heiligen Nikolaus, Scholastika und Hildegard ergänzt; letztere kamen aus Eibingen. In die Altarfundamente wurden zwölf Steine aus dem Heiligen Land eingelassen.

321 Die Chronik aus Maria Laach [...] 1947 (wie Anm. 313) enthält eine genaue Beschreibung der Neuausstattung und eine Schilderung der Konsekration sowie der bei dieser Gelegenheit in dem Altar geborgenen Reliquien. Aufschlussreich ist außerdem ein Bericht des [Priors] Theodor [Bogler] über die Konsekration, AAML II A 198. Dieser beginnt mit einer Geschichte der Vorgänger des Hochaltars, erwähnt die Sorge Abt Benzlers, für die Kirche einen würdigen Altar zu erhalten, den Kaiserbesuch 1897, die Stiftung und die Konsekration des neuen Hochaltars 1899. Abt Ildefons [Herwegen, 1913–1946] habe wegen der *Gefährdung des Kryptagewölbes*, aber auch *aus sakralen und künstlerischen Gründen* Änderungen vorgenommen, *ohne eine befriedigende Lösung der Altarfrage* zu finden. Schließlich beschloss Abt Basilius [Ebel, 1946–1966], *dem Presbyterium seine frühere Form zurückzugeben*. Über die Weihe des neuen Hochaltars wurde eine Urkunde ausgefertigt und den Reliquien beigelegt, ebenso eine weitere über die Deponierung der Reliquien sowie die Urkunde der Altarkonsekration von 1899.

322 Leider fehlt bisher eine kunsthistorische bzw. liturgiegeschichtliche Würdigung, vgl. die Materialzusammenstellung bei Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 42–46. Zahlreiche Hinweise in der Chronik aus Maria Laach [...] 1947 (wie Anm. 313), 3–4 (AAML).

323 Frowin Oslender, Das Laacher Hochaltarciborium, in: Hilarius Emonds (Hg.), Enkainia. Gesammelte Arbeiten zum 800jährigen Weihegedächtnis der Abteikirche Maria Laach am 24. August 1956, Düsseldorf 1956, 304–330. Eine umfangreiche Materialsammlung des Autors mit vielen Dokumenten zur Geschichte des Ciboriums in AAML II A 200. Zum Autor: Bibliographie (wie Anm. 29), Bd. 2, 665. Cremer, Gott (wie Anm. 87), 76–77.



Abb. 26: Der 1947 konsekrierte neue Hochaltar von Alphons Biermann mit einem Behälter für den Reliquienschrein und vier Evangelistensymbolen unter der Mensa (AAML, Repro: Walter Müller).



Abb. 27: Der Altar mit Baldachin ohne die Evangelistensymbole unter der Mensa (AAML, Repro: Walter Müller).

Abb. 28: Fotomontage zur Rekonstruktion der ursprünglichen Höhe des Baldachins (AAML, Repro: Walter Müller).

ratoren haben seine Beobachtungen untermauert.³²⁴ Über eine Fotomontage im Jahre 1956 kamen die Pläne einer Wiederherstellung des ursprünglichen Ziboriums aufgrund statischer Bedenken bezüglich der Standfestigkeit des Baldachins allerdings nicht hinaus.³²⁵ Nach weiteren Diskussionen hat man auch 1985 auf einen Wiedereinbau der Zwerggalerie oder eine Neuaufstellung an anderer Stelle verzichtet.³²⁶

Die Totenchronik aus Maria Laach. R. P. Frowin Oslender (gestorben am 23. Oktober 1960) (AAML) würdigt ausführlich seine Verdienste als Kunsthistoriker, erwähnt seine Forschungen zum Ziborium aber nur am Rande.

324 Dölling/Elenz, Stiftergrab (wie Anm. 302), 29–32, 62–64. Walter Haas, Fragen zum Stiftergrab und zur Tumba, in: Kahsnitz, Gründer (wie Anm. 302), 115–128, hier 118–120. Karsten Preßler, Spolieninventarisierung in Maria Laach, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 52–56 (1997–2001), 15–31. Pieper, Ziborium (wie Anm. 314).

325 Sandner/Schumacher, Klosterkirche (wie Anm. 83), 78. Bogler/Schippers, Münster (wie Anm. 303), 64. Preßler, Spolieninventarisierung (wie Anm. 324), 26.

326 Preßler, Spolieninventarisierung (wie Anm. 324), 26 mit Anm. 79. Sein Urteil: „Die restauratorische Befunduntersuchung, die 1985 anlässlich der notwendig gewordenen statischen Sicherung am Baldachin und an der Zwerggalerie durchgeführt wurde, bestätigte schließlich deren Zusammengehörigkeit. Ein denkmalpflegerisches Vorgehen, das [...] nicht die

Werfen wir zum Abschluss noch einmal einen Blick auf den historischen Kontext, wobei man neben den Kirchen auch die öffentlichen Räume in den Blick nehmen muss. Von den 59 Reiterdenkmälern Wilhelms I. haben 13 den Krieg überstanden; Koblenz ist die einzige Stadt, die es als Symbol der guten alten Zeit wiedererrichtet hat. Die Standfigur des Kaisers vor dem Trierer Dom ist ebenso verschwunden wie viele der zahlreichen Kriegerdenkmäler.³²⁷ Untergegangen ist auch die Inschriftentafel, die in Maria Laach an den ersten Besuch Wilhelms II. erinnerte³²⁸, ebenso ein Marmorrelief mit der Konstantinslegende³²⁹, das im Westchor des Trierer Domes den Dank an den Kaiser für die Unterstützung der Restaurierung des Westchors von 1893 bis 1901 zum Ausdruck brachte³³⁰. Ebenso verschollen ist eine Inschriftentafel im Aachener

Erhaltung des überkommenen Bestandes, sondern in Verbindung mit baugeschichtlich fragwürdigen Thesen die Rückführung in einen fiktiven Ursprungszustand anstrebt, hatte 1947 erneut zur Reduzierung des historischen Bestandes und dessen Aussagefähigkeit geführt. Auf den denkmalpflegerisch und baugeschichtlich wünschenswerten Wiedereinbau der Zwerggalerie wurde 1985 verzichtet. Um die optische Beeinträchtigung des Apsismosaiks zu vermeiden, hätte man den Baldachin versetzen müssen, was statisch und liturgisch nicht vertretbar schien.“ Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 26–29, weist 29 darauf hin, dass 1984 der Baldachin stabilisiert und die Bemalung aufgefrischt wurde. Auch er bezweifelte einen ursprünglichen Standort im Chor und stellte fest: „Ohne die Zwerggalerie machte das Ziborium einen geradezu barock-ungebärdigen Eindruck“, 28. Die Assoziation „barock“ auch bei Preßler, Spolieninventarisierung (wie Anm. 324), 24.

327 Jechel, Reiterdenkmäler (wie Anm. 2), Bd. 1, 118–127. Die Reiterstandbilder für Wilhelm I. in Metz und Straßburg wurden 1918 vom Sockel gestürzt, die in Aachen 1942 und in Köln 1943 eingeschmolzen, die in Saarbrücken und Koblenz hat man 1945 zerstört. Erhalten ist nur das an der Kölner Hohenzollernbrücke – wo sich auch gleich Wilhelm II. ein Denkmal gesetzt hat, Lothar Hammer, Köln: Die Hohenzollernbrücke und die deutsche Brückenarchitektur der Kaiserzeit (Stadtspuren. Denkmäler in Köln 25), Köln 1997.

328 S. o. Anm. 69. Nicht auf Dauer gesichert ist auch der Bestand der beiden wilhelminischen Kirchenbauten in Rheinland-Pfalz, mit deren Unterhalt die evangelischen Kirchengemeinden überfordert sind, Denkmaltag Rheinland-Pfalz 2021. Tradition und Fortschritt im 19. Jahrhundert, Mainz 2021, 10–11 (Kaiser-Wilhelm-Kirche in Bad Ems), 12–13 (Erlöserkirche in Gerolstein).

329 Das Medaillon befindet sich im Depot des Bischöflichen Museums, es dürfte nicht nur einen Bezug zu dem von Wilhelm II. besonders verehrten ersten christlichen Kaiser (s. Anm. 189–190, 192–193, 195) hergestellt haben, sondern auch über die Person der Kaisermutter Helena eine Verbindung zur Gründungslegende des Trierer Domes, vgl. Lukas Clemens/Wolfgang Schmid, Traditionen der konstantinischen Familie in Trier, in: Demandt/Engemann, Konstantin 2007 (wie Anm. 189), 488–497. Das andere Medaillon zeigt die Mantelspende des hl. Martin, ein Zusammenhang mit Konstantin ließ sich bisher nicht herstellen, vgl. Hans-Georg Reuter, Auf den Spuren von St. Martin durch Trier, Trier 2015.

330 Die Inschriftentafel wird in der umfassenden Publikation von Franz J. Ronig (Hg.), Der Trierer Dom (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79), Neuss 1980, weder erwähnt noch abgebildet. Auch von ihrer Entfernung und ihrem Abtransport ins Depot des Bischöflichen Museums wird nichts berichtet. Immerhin ist sie auf einem historischen Foto (Abb. 36) zu erkennen. Den Text der Inschrift veröffentlichte Anton von Behr, Die Wiederherstellung des Domes in Trier, in: Zeitschrift für Bauwesen 64 (1914), 67–92, hier 89. Er wird erwähnt bei Schmitz, Leben (wie Anm. 211), Bd.



Abb. 29: Chorbereich von Maria Laach mit Hochaltar, Abtsthron, Baldachin und Pantokrator-Mosaik (Foto: Anton Simons).



Abb. 30: Die Überreste des Kaiseraltars dienen heute als Substruktionen für Bänke für Besucher der Abtei (Foto: Wolfgang Schmid).

Dom, die für die 1911 gestiftete Kaiserkanzel dankt. Er trug die Jahreszahl 1914 – 1000 Jahre Tod Karls des Großen.³³¹ Auch die Kanzel befindet sich seit 1982 nicht mehr im Dom, wohl aber noch die vieldiskutierten wilhelminischen Mosaiken.³³² Die *damnatio memoriae* richtete sich also gegen Ausstattungsstücke und Inschriftentafeln, vorrangig aber gegen Denkmäler im öffentlichen Raum wie die Reiterstandbilder.

Kaiser Wilhelm II. hat viel für die Erhaltung der mittelalterlichen Kathedral- und Stiftskirchen getan, nutzte aber auch mehrfach die Gelegenheit, seiner Person und seiner Politik an historisch bedeutenden Orten ein Denkmal zu setzen. Maria Laach war dabei ein außergewöhnlicher Fall, weil die Kirche nahezu leer war und auf vorhandenes Inventar keine Rücksicht genommen werden musste. Maria Laach war die einzige Klosterkirche, die vom Kaiser in diesem Maße gefördert wurde. Womöglich spielte auch eine Rolle, dass der junge Konvent den kaiserlichen Planungen weniger Widerstand entgegensetzte als die kulturkämpferproben Dom- und Stiftsherren. Dazu könnte auch die Finanznot des Konvents beigetragen haben.

Den Untergang des Kaiseraltars sieht man mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Über seine Rolle als Geschichtsdenkmal für eine Epoche des Militarismus und Kolonialismus, die im Ersten Weltkrieg endete, braucht man wohl nicht lange zu streiten. Bei einer Bewertung als kunstgeschichtliches Denkmal muss man berücksichtigen, dass bereits die Denkmalpflege des 19.

2, 463, Anm. 175. Für Hinweise sei Rita Heyen vom Amt für Kirchliche Denkmalpflege, Markus Groß-Morgen vom Museum am Dom Trier und Jörg Schmitz, Mülheim gedankt.

331 Zur Kaiserkanzel: Bericht des Vorstandes des Karlsvereins zur Restauration des Aachener Münsters unter dem Allerhöchsten Protektorat Seiner Majestät des Kaisers und Königs 64 (1911), 11, 65 (1912), 8–9, 66 (1913), 6–7. Dieter Detiège: INSCRIPTIO CATHEDRALIS. Eine (nicht ganz) verlorene Inschrift des Aachener Doms, in: Pro lingua latina 19 (2018), CXCII–CXCIX. 1982 wurde die Kaiserkanzel entfernt, die Überreste werden im Lapidarium der Dombauhütte verwahrt. Nicht erwähnt wird in den Berichten des Karlsvereins, dass man nach Abschluss der Arbeiten eine Inschriftentafel anbrachte: *Das Stiftskapitel hat beschlossen, auf kostbarer Marmortafel die Erinnerung an Kaiser Wilhelm II. in diesem Dome den kommenden Geschlechtern in aller Treue zu erhalten, Gott zur Ehre, dem Kaiser zu kindlicher, dankbarer Huld, der Religion zu kräftiger Förderung, der lieben, süßen Kunst zu bleibendem Schutze*, Dittrich, Kirche (wie Anm. 4), 253. Es ist nicht bekannt, ob die Tafel nur geplant oder auch ausgeführt wurde. Für Auskünfte sei Dieter Detiège, Julia Haberstock, Helmut Maintz und Frank Pohle, Aachen, gedankt.

332 Heckes, Mosaiken (wie Anm. 177). Ulrike Wehling, Die Mosaiken im Aachener Münster und ihre Vorstufen (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 46), Köln 1995. Müller, Würfel (wie Anm. 24). Willi Radel, Die Mosaiken im Aachener Münster. Dokumente aus Planung und Herstellung, Aachen 2020. Frank Pohle/Lydia Konneken, Die Mosaiken im Aachener Münster als Streitfall der Denkmalpflege im wilhelminischen Deutschland, in: Geschichte im Bistum Aachen 8 (2005–2006), 173–206. Frank Pohle, Von Löwen und Mäusen. Zur Ikonographie der Aachener Dommosaiken, in: „Malereien für die Ewigkeit“ – Mosaiken im sakralen Raum (Geschichte im Bistum Aachen, Beih. 7), Neustadt 2013, 153–214. Zur programmatischen Rede des Kaisers 1902 in Aachen s. o. Anm. 143.

Jahrhunderts von einer Purifizierung historischer Räume Abstand genommen hat und dass zwischenzeitlich auch die kirchliche Kunst des 19. Jahrhunderts – die der Nazarener ebenso wie die der Beuroner Künstlermönche – als bedeutende Werke des Kunstschaffens entdeckt worden war. Warum nicht auch die wilhelminische Kunst? Dass sie durchaus nicht nur materielle, sondern auch künstlerische und intellektuelle Qualitäten besitzt, ist inzwischen erwiesen.³³³ Hinzu kommt, dass die Purifizierung inkonsequentes Stückwerk blieb, weil man die mit dem Kaiseraltar korrespondierenden raumbeherrschenden Mosaiken an ihrem Platz beließ.

Freilich ist eine Klosterkirche kein Kunstmuseum, und gerade der Hochaltar besitzt in der Liturgie der Kirche eines Benediktinerkonvents eine zentrale Bedeutung, was man ebenfalls berücksichtigen muss. Insofern kann und muss man mit der derzeitigen Lösung leben. Besucher von Maria Laach können dennoch die Reste des ehemaligen Kaiseraltars sehen, auch wenn sie in der Regel achtlos daran vorbeigehen. Aus einigen Bögen hat man Substruktionen für Sitzbänke gemacht, auf denen Passanten Platz nehmen können.³³⁴ Angesichts des Trümmerhaufens, den die Hohenzollern hinterlassen haben, ist das eine anschauliche Mahnung an die Vergänglichkeit irdischer Größe.³³⁵

Abstract

During his reign, Emperor Wilhelm II promoted the Benedictines in particular among the religious orders. The community of Maria Laach received special support through the donation of a high altar in the shape of a baldachin, which can be considered a major work of Wilhelmine art. Due to dwindling artistic appreciation, political reservations and static reasons, this altar was removed in 1947, of which only a few remains have survived.

333 Hier sei vor allem auf die Arbeiten von Jürgen Krüger verwiesen, s. o. Anm. 1, 13, 25, 98.

334 Weitere Segmente befinden sich an einem Brunnen auf dem Klostergebäude, eine der vier Säulen steht – mit einem Kreuz bekrönt – im Kreuzesgarten, Krause, Verzeichnis (wie Anm. 82), 45.

335 Auf die aktuelle Diskussion um das Erbe der Hohenzollern, zu dem auch der Kaiseraltar sowie die Kirchen in Bad Ems und Gerolstein gehören, kann hier nicht eingegangen werden, vgl. Die Klagen der Hohenzollern – eine Dokumentation des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, <https://wiki.hhu.de/display/HV/Hohenzollern-Klage-Wiki>.

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort der Schriftleitung	V
---	---

ALLGEMEIN

Kann man aus benediktinischer Sicht Globalgeschichte schreiben? . . .	1
<i>Thomas Wallnig, Wien</i>	

MITTELALTER

Von Saint-Denis nach Saint-Germain-des-Prés. Zu Kultur und Gelehrsamkeit in benediktinischen Klöstern des mittelalterlichen Frankreichs	17
<i>Andreas Sohn, Paris</i>	

Theodewin von Santa Rufina († 1151). Ein deutscher Benediktiner und Kardinal der Römischen Kirche	45
<i>Friedrich Schütte, Halle</i>	

Die ältesten Urbare von St. Peter in Salzburg. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des 13. Jahrhunderts	93
<i>Maurus Schellhorn OSB (†) mit Einführung und Register von Gerald Hirtner, St. Peter/Salzburg</i>	

NEUZEIT

Johannes Butzbach (1477–1516), seine humanistischen Interessen und der lange Schatten des Johannes Trithemius	147
<i>Harald Müller, Aachen</i>	

400 Jahre Salzburger (Benediktiner-)Universität (1622–2022).	163
<i>Alkuin Schachenmayr, St. Peter/Salzburg</i>	

„Er habe kein Platz im Himmel, alldieweilen denselben fast lauter Benedictiner einfüllen...“.	
Abraham a Sancta Clara, Abt Anselm Schiring und die Benediktiner . . .	201
<i>Winfried Schwab OSB, Ottobeuren</i>	
Jean Mabillons „Traité des études monastiques“ (1691).	
Rechtfertigung klösterlicher Studien	225
<i>John Henry O’Shea OSB, Glenstal</i>	
Der Hochaltar in der Klosterkirche Disentis	251
<i>Urban Affentranger OSB, Disentis</i>	
Die Öffnung der Gruft im Kloster Prüfening.	
Entdeckungen und Ergebnisse	271
<i>Wilhelm Pfaffel, Regensburg</i>	
Anselm Desing OSB (1699–1772) zum 250. Todestag.	
Ein Lebenslauf mit einigen Exkursen	293
<i>Georg Schrott, Sprockhövel</i>	
Inventarisierte Klosterschätze der Säkularisationszeit.	
Studien zu Michelfeld und Ens Dorf, Speinshart, Waldsassen und Berching in der Oberpfalz	319
<i>Wolfgang Wüst, Nürnberg</i>	
Der Weißenhofer Benediktiner und königliche Hofbibliothekar P. Willibald (Martin) Schrettinger OSB (1772–1851)	
und Immanuel Kant	339
<i>Alois Schmid, Traitsching</i>	
Der Kaiseraltar in Maria Laach.	
Ein untergegangenes Hauptwerk der wilhelminischen Kunst	361
<i>Wolfgang Schmid, Trier</i>	
„Stat crux, dum volvitur orbis“.	
Bischof Dr. Simon Konrad Landersdorfer OSB von Passau in der Zeit des Nationalsozialismus	461
<i>Hannelore Putz, Passau</i>	
Die Baugeschichte der Konventgebäude der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München	479
<i>Birgitta Klemenzen, St. Bonifaz/München</i>	

Nachkonziliare Änderungen des Eigenrechts der deutschsprachigen Benediktiner.	521
Die nachkonziliare Fortschreibung der Satzungen der Schweizer Benediktinerkongregation.	522
<i>Paul Richard Schneider OSB, Muri-Gries</i>	
Änderungen in den Satzungen der Österreichischen Benediktinerkongregation.	529
<i>Laurentius Eschlböck OSB, Schottenabtei Wien/S. Anselmo Rom</i>	
„Klöster sollen nicht nur vegetieren, sondern blühen.“ Die Entwicklung des nachkonziliaren Eigenrechts in der Bayerischen Benediktinerkongregation (BBK)	534
<i>Maurus Kraß OSB, Ettal</i>	
Die nachkonziliare Entwicklung der Konstitutionen der Beuroner Benediktinerkongregation.	550
<i>Franziskus Berzdorf OSB, Beuron</i>	
Die Konstitutionen der Missionsbenediktiner von St. Ottilien in ihrer nachkonziliaren Entwicklung.	567
<i>Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien</i>	

MISZELLE

Reskript aus der Audienz mit dem Heiligen Vater hinsichtlich einer Abänderung von can. 588 § 2 CIC vom 18. Mai 2022	577
<i>Laurentius Eschlböck OSB, Schottenabtei Wien/S. Anselmo Rom</i>	

IN MEMORIAM

Prälat Prof. Dr. Klaus Ganzer (1932–2021).	581
Abt Emmeram Geser OSB (1938–2021).	584
Abt Dr. Burkhard Ellegast (1931–2022)	590
P. Polykarp Uehlein OSB (1931–2022).	595

CHRONIK

Tagung der Sectio Historica in Scheyern, 1. bis 3. Oktober 2021	599
---	-----

Versammlung der Bayerischen Benediktinerakademie in München, 13. November 2022	601
Zum Erscheinen des ersten Bandes des „Handbuchs der Benediktinischen Ordensgeschichte“	602
Verleihung des Romano-Guardini-Preises 2022 an Herzog Franz von Bayern	603
Die <i>Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte</i> (FOVOG) – Aktivitäten und Projekte 2021/22	603
Hildegard von Bingen: 10 Jahre Heiligsprechung und Erhebung zur Kirchenlehrerin – Tätigkeitsbericht der St. Hildegard-Akademie Eibingen zum Jubiläumsjahr 2022.	606
BESPRECHUNGEN	609
Mirko BREITENSTEIN, <i>Benediktiner. Geschichte, Lebensform, Spiritualität</i> (Schäfer); Roland GSCHÖSSL (Hg.), <i>Frühe Klöster in Bayern</i> (Schäfer); Peter ERHART (Bearb.), <i>Chartularium Sangallense</i> (De Kegel); Andreas NIEVERGELT (Hg.), <i>Zeitenwende. Notker der Deutsche († 1022)</i> (Schäfer); Arndt REITEMEIER (Hg.), <i>Klosterlandschaft Niedersachsen</i> (Wüst); Holger STURM, <i>Beschriebene Zisterziensität</i> (Eberl); Felix BIERMANN, Katrin FREY, Gudrun GLEBA (Hgg.), <i>Mittelalterliche Zisterzienserinnenklöster im süd-westlichen Ostseeraum</i> (Schachenmayr); Christine HEINEMANN, <i>Der Riesencodex der Hildegard von Bingen</i> (Albert); Jens RÖHRKASTEN, Jürgen SARNOWSKY (Hgg.), <i>Monastic Finance</i> (Lupardi); Melanie KEUSCH, Cornelia KÜNZLE, <i>Verzeichnetes Totengedenken</i> (Schenker); Armin SCHLECHTER (Hg.), <i>Gesammelt – zerstreut – bewahrt?</i> (Schäfer)	
Register	631
Anschriften der Mitarbeiter	649